## LESSING - GYMNASIUM JAHRESBERICHT 2004



ALTSPRACHL. GYMNASIUM DER STADT FRANKFURT/MAIN FÜRSTENBERGERSTRABE 166 · 60322 FRANKFURT · TELEFON 069/21235136

#### Inhaltsverzeichnis

| Bericht des Direktors  | 2  | Gedenkstättenfahrt nach Thüringen                              |     |
|--|----|--|-----|
| Lehrerrede zur Abiturfeier   |    | (2022.05.2004)   | 62  |
| am 25. Juni 2004   | 5  | Reise zur Großen Seidenstraße /                                |     |
| Die Arbeit der Schülervertretung   | 9  | Usbekistan<br>(24. Juli bis 3. August 2004)                    | 67  |
| 20. Juli 1944 - 20. Juli 2004  | 11 | Fahrt der Quinta B des Lessing-                                |     |
| Gedanken zum 20. Juli 1944   | 17 | Gymnasiums am 19.12.2004 nach                                  |     |
| "Parlate italiano?"  | 19 | Michelstadt  | 70  |
| Einzelwettbewerb im Rahmen<br>des Bundeswettbewerbs                                    |    | Exkursion der Klasse O III a nach<br>Mannheim am 14. Juli 2004 | 73  |
| Fremdsprachen (Latein)   | 22 | 49. Symphonisches Schulkonzert                                 | 77  |
| Bericht: Griechenlandfahrt   |    | Hausmusikabend   | 80  |
| 02.10. – 15.10.2004  | 23 | Carmina Burana   | 81  |
| Die Eröffnung des Schülerlabors<br>bei der GSI   | 31 | Schulkonzert   | 84  |
| Aus der Arbeit der Theatergruppe   | 34 | Nachbarschaftskonzert  | 87  |
| Sieg über die "Macht der Gewohnheit"   | 35 | "Lessing gegen Kinderausbeutung<br>in der Dritten Welt"        | 89  |
| Morgen in der Aula   | 37 | ZeitZeugen   |     |
| Fachexkursionen  |    | 10. Frankfurter Stadtmeisterschaft im                          |     |
| Eishobel und Faustkeil   | 42 | Cross-Country-Lauf am 29.9.2004                                | 93  |
| Das geographische Auge oder  |    | du musst was werden  | 94  |
| Die Kunst, zehn Dinge<br>gleichzeitig zu tun.  | 44 | 45 Jahre Schüleraustausch                                      |     |
| Notizblock und Rittersport   | 46 | Lessing-Gymnasium Frankfurt -                                  | 0.0 |
| Auf den Spuren Hermann Hesses  | 50 | Lycée du Parc Lyon   | 96  |
| Exkursion der Quarten b und d<br>nach Trier am 27. Mai 2004                            | 52 | Die Stadt Lyon   | 100 |
| Gedenkstättenfahrt nach Breitenau<br>und Trutzhain der Klasse O III a<br>am 28.01.2004 | 54 |  |     |
| Bericht zur Libanon-, Syrien- und<br>Jordanienreise (4 18. April 2004)                 | 58 |  |     |

#### Berichts des Direktors

Der Jahresbericht für das Jahr 2004 dokumentiert wiederum eine Fülle schulischer Veranstaltungen, die teils aus dem Unterricht erwachsen, teils weit über den Unterricht hinaus in vielfältigen Arbeitsgemeinschaften entstanden sind. Besonders zu erwähnen sind die beiden Schulkonzerte, die Ausstellung von Arbeiten aus dem Kunstunterricht und der Kunst-AG zum Frühjahrskonzert, die Ausstellung anlässlich der 60. Wiederkehr des 20. Juli 1944 und die Aufführung der Theater-AG. Allen Schülerinnen und Schülern, allen Kolleginnen und Kollegen danke ich für die geleistete Arbeit und das hervorragende Engagement im Namen der ganzen Schulgemeinde ganz herzlich.

In dieser Arbeit zeigt sich das vielfältige Bemühen der Schule, die ihr anvertrauten Schülerinnen und Schüler in besonderer Weise zu fördern, besonders deutlich. Darüber darf freilich der schulische "Alltagsbetrieb" nicht vergessen werden. Gerade hier muss sich der Bildungsanspruch und die Aufgabe der Schule immer wieder bewähren.

Eine der sichtbaren Bewährungsproben ist alljährlich die Abiturprüfung. Alle 67 Schülerinnen und Schüler des Abiturjahrgangs 2004 haben ihre Abiturprüfung bestanden. Dazu ganz herzlichen Glückwunsch.

Im April wurden durch das Hessische Kultusministerium die Ergebnisse des landesweiten Mathematikwettbewerbs 2003 veröffentlicht. Für die Öffentlichkeit ist damit die Gelegenheit gegeben, das Abschneiden der Schulen landesweit zu ver-

gleichen. Das hocherfreuliche Abschneiden der Schülerinnen und Schüler der Jahrgangsstufe 8 in diesem Wettbewerb zeigt deutlich, welche Bedeutung langfristigem nachhaltigem Arbeiten im Unterricht zukommt. Für die Kolleginnen und Kollegen in der Fachschaft Mathematik ist dieses Ergebnis eine öffentliche Anerkennung für ihre Bemühungen.

Ein Jubiläum ganz besonderer Art gab es für den Schüleraustausch mit dem Lycée du Parc in Lyon, der im Jahr 2004 zum fünfundvierzigsten Male stattfand. Er währt damit länger als die partnerschaftliche Verbindung der Stadt Frankfurt mit der Stadt Lyon und die auf den Elysée-Verträgen beruhende deutsch-französische Freundschaft. Die Bedeutung dieses Jubiläums wurde auf Empfängen sowohl im Römer in Frankfurt wie im Hotel de Ville in Lyon ausführlich gewürdigt. Für den Fremdsprachenunterricht ist ein Schüleraustausch ein unverzichtbarer Bestandteil. Er bedarf aber des ständigen Engagements und der ständigen Pflege. Dafür darf ich den beteiligten Kolleginnen ganz herzlich danken.

Große Veränderungen gab es im Jahr 2004 innerhalb der Lehrerschaft und im Sekretariat der Schule.

Nach langer Dienstzeit ging am 30.1.2004 Herr OStR Günther Syha in den Ruhestand. Er war Lehrer für Griechisch, katholische Religion und Philosophie. Mit ihm verliert die Schule einen "Schulmeister" ganz besonderer Art. Er konnte seine Schülerinnen und Schüler für schwierige Gedankengänge der Philosophie genau so begeistern wie für Griechisch. Ganz besonders zu erwähnen ist seine Tätigkeit und sein Engagement im Chor. Über viele Jahre hinweg leitete er die Chöre der Klassen 5 bis 7 und bereicherte mit den Auftritten dieses Chores jedes Schulkonzert.

Zum Halbjahreswechsel verließ ebenfalls der langjährige Schulpfarrer Dr. O. Lewerenz die Schule. Er wechselte als Referent zum Zentrum für gesellschaftliche Verantwortung der evangelischen Kirche Hessen-Nassau. Dr. Lewerenz bleibt der Schule über einen Lehrauftrag mit vier Wochenstunden weiter erhalten. Zusammen mit Frau Hastert hat er über mehrere Jahre hinweg eine Arbeitsgemeinschaft geleitet, die das Memorial für die ehemaligen jüdischen Schüler und Lehrer der Schule geschaffen hat.

Am 1. April mussten wir den langjährigen stellvertretenden Schulleiter, Herrn Dr. Sewerin, verabschieden. Er wurde Schulleiter am Main-Taunus-Gymnasium in Hofheim. Herr Dr. Sewerin war seit August 1979 Lehrer für Mathematik und Physik am Lessing-Gymnasium, von 1985 bis 1989 war er Studienleiter und seit Mai 1989 stellvertretender Schulleiter.

In diesen Funktionen hat er die Schule nachhaltig geprägt. Schon in den 80ger Jahren hat er sich als Lehrer für Mathematik, Physik und Informatik um die Ausstattung der Schule mit Computern und deren Nutzung im Unterricht bemüht. In zwei Vakanzen war er jeweils für einen längeren Zeitraum kommissarischer Schulleiter. Maßgeblich hat er an der Formulierung des Schulprogramms mitgearbeitet; hier lag ihm besonders an der Integration von Mathematik und naturwissenschaftli-

chem Unterricht in das humanistisch geprägte Schulprofil. Die entscheidenden Vorarbeiten zum Fremdsprachenkonzept, das in zwei Schritten 2001 und 2003 mit der jeweils um ein Schuljahr vorgezogenen zweiten und dritten Fremdsprache realisiert wurde, gehen auf ihn zurück. Als stellvertretendem Schulleiter oblag ihm die Organisation des Unterrichts (Stundenplan und täglicher Vertretungsplan). Hier hat er höchste Anerkennung in der gesamten Schulgemeinde gefunden.

Anfang Juli schließlich ging die langjährige Sekretärin der Schule, Frau Hackenberg, in den Ruhestand.

Laufe des März wurde die Studienleiterstelle wieder besetzt mit Herrn Paul Kastner. Herr Kastner kommt von der Musterschule in Frankfurt, er unterrichtet die Fächer Latein, Geschichte und Erdkunde. Als neue Schulsekretärin hat Frau Ruppert nach Beendigung ihrer Ausbildung im Juli ihren Dienst aufgenommen. Die Stelle des stellvertretenden Schulleiters ist ausgeschrieben und wird hoffentlich noch vor den Osterferien 2005 besetzt.

Erfreuliches gibt es zum Gebäude der Schule zu berichten. Im Herbst 2003 wurde mit dem Austausch der Fenster und der Neugestaltung der Fassade des Fachraumtraktes begonnen wurde (die Arbeiten waren um Ostern 2004 abgeschlossen). In der ersten Hälfte 2004 nahmen die Planungen für eine Sanierung der Aula endgültig Gestalt an. In den Sommerferien wurde mit den Arbeiten begonnen, die im Frühsommer 2005 abgeschlossen sein sollen.

Der Trakt der Schule, der die Sporthalle und die Aula beherbergt, ist denkmalgeschützt. Die Aula selbst entsprach in fast allen Punkten nicht mehr den Sicherheitsvorschriften, die an eine Versammlungsstätte dieser Größenordnung zu richten sind. Das mit großem Engagement der Mitarbeiter des Hochbauamtes der Stadt Frankfurt und des beauftragten Architekturbüros entwickelte Sanierungskonzept sieht eine Neugestaltung der Aula vor, die zum einen die markanten Besonderheiten dieses Bauwerks herausstellt, zum anderen die gleichsam unsichtbare Technik auf den neuesten und den Vorschriften entsprechenden Stand bringt.

So bekommt die Aula eine neue Elektroinstallation und Bühnentechnik, die der Schule eine Weiterführung der bisherigen Nutzung (musikalische Nutzung in Konzerten und Kammermusikabenden, Nutzung als Probenraum, Aufführungsort der Theater-AG, Raum für Vorträge) in erheblich verbesserter Form ermöglichen. Eingebaut werden musste eine Entrauchungsanlage, die im Brandfall eine sichere Evakuierung der Aula ermöglichen soll. Neugestaltet wird die Akkustik der Aula, reparaturbedürftig ist die Orgel.

Die Gesamtsanierung der Aula wird an anderer Stelle ausführlicher dargestellt.

Wir hoffen, den neuen Raum im Frühsommer 2005 mit dem 50. symphonischen Schulkonzert feierlich einweihen zu können.

Zum Schluss darf ich allen, die an diesem Jahresbericht mitgewirkt haben, ganz herzlich danken, insbesondere Herrn Capellmann, der die Mühe des Sammelns und der Redaktion auf sich genommen und damit das Erscheinen dieses, die Aktivitäten der gesamten Schulgemeinde dokumentierenden Bandes ermöglicht hat.

Rupert Frankerl

(Schulleiter)

#### Lehrerrede zur Abiturfeier am 25. Juni 2004

Liebe Anwesende, liebe Abiturientinnen und Abiturienten,

5 Minuten Redezeit habt ihr mir eingeräumt, das ist eine ehrgeizige Vorgabe, 9 Jahre Schule angemessen zu würdigen für eine Introduktion bleibt da keine Zeit und ihr habt schon bemerkt, dass ich mir bei der Anrede noch einmal die Freiheit des vertrauten "du" nehmen werde. Es wird zwei Themen geben und eine knappe Durchführung. Die Reprise habe ich gestrichen und hoffe, dass mir die Coda gelingen wird. Fangen wir also ohne Umschweife an: vor 9 Jahren, hier in dieser Aula, im August 1995. Damals nahmen Herr Scholl, Herr Erdmann und ich euch als Klassenlehrer unter unsere Fittiche, begann eure wechselvolle Geschichte mit dem Lessing-Gymnasium, die heute mit der Ausgabe der Abiturzeugnisse abgeschlossen und gefeiert wird.

An diese Stelle einer akademischen Feier müsste man sich natürlich noch einmal der hehren Ziele unseres humanistischen Gymnasiums erinnern, sich die Erwartungen noch einmal vor Augen führen, die ihr und eure Eltern seinerzeit mit dieser Schulwahl verbunden habt. Wir könnten dann prüfen, was davon eingelöst wurde und was auf der Strecke geblieben ist, welche Türen bei euch aufgestoßen oder welche eurer Hoffnungen enttäuscht wurden. Ganz im Sinne einer internen Evaluation könnten wir dann in einen Dialog darüber eintreten, wie sich diese Schule optimal weiterentwickeln könnte.

Dazu habt ihr — wie die Abiturientengenerationen vor euch, mit viel Fleiß wieder ein ABI-Buch zusammengestellt, das nach so vielen Jahren immer noch die einzige insti-

tutionalisierte, schriftlich fixierte Form des Feedback darstellt. Wenn auch nicht offiziell so sind diese ABI-Zeitungen doch zumindest unterschwellig ein gar nicht so unwirksames Evaluationswerkzeug. Immerhin lesen sie bestimmt mehr Mitglieder der Schulgemeinde als die mit viel Aufwand vor ein paar Jahren durchgeführte McKinsey-Studie über das Lessing-Gymnasium oder unser Schulprogramm.

In diesem Zusammenhang möchte ich auch nicht Lob und Tadel für die Schulpolitik der hessischen Landesregierung abwägen und die der Schule bevorstehenden großen Veränderungen diskutieren, denn denen seid ihr ja Gott sei Dank gerade noch einmal entgangen!

Suchen wir also nach Wichtigerem:

Ich hatte das Glück, euch praktisch alle während eurer ersten 4 Jahre hier kennen zu lernen: Als Klassenlehrer der "B" habe ich noch viele Spuren von euch in meinen Ordnern gefunden:

- Bilder von Weihnachtsfeiern alle mit einer Blockflöte bewaffnet –
- viele Bilder und ein Gedicht und von der Wegscheide – es enthält die für die weitere Schulzeit fast visionär zu nennende folgende Doppelzeile: "doch einige liefen zu schnell voraus, und wir mussten machen 'nen Umweg draus",
- fliegenden Äxte am Gederner See zur Zeit der Fußball-WM ,98'.
- Von der "A" sind mir noch viele schöne Lochkameras in Erinnerung,
- von der "C" die Sterne, die wir mit der Turtlegrafik im IKG-Unterricht auf die Bildschirme zauberten.

Wir haben uns nie aus den Augen verloren, uns auf den Gängen immer freundlich begrüßt, auch wenn wir bis zum Leistungskurs Physik in der Oberstufe eine lange Zeit keinen gemeinsamen Unterricht mehr hatten, denn ihr wart dazu auserkoren, möglichst viele Lehrerpersönlichkeiten unserer Schule kennen zu lernen und obendrein noch 3 verschiedene Schulleiter!

Ich weiß, dass einige von euch unter den häufigen Lehrerwechseln sehr gelitten haben und manche sich daraus ergebenden menschlichen Schwierigkeiten möchte ich in diesem Zusammenhang auch nicht verschweigen.

Aber so ist das eben, wenn man so lange Zeit räumlich wie geistig eng miteinander lebt wie in einer Schule, dann reibt man sich bisweilen schon ganz heftig aneinander – vermeiden lässt sich das - wie im richtigen Leben - nicht!

Wichtiger ist, wie man lernt, solche Konflikte zu bewältigen, und hier möchte ich noch einmal ausdrücklich auch eure Eltern erwähnen, denn man lernt ja nicht alles in der Schule!

Euer Auftreten bleibt mir in Erinnerung als offen und freundlich, bestimmt und engagiert, hilfsbereit, phantasievoll, fair und niemals verletzend!

Ein kritischer Zuhörer wird hierzu gleich bemerken, dass einem Schüler in einer mehr oder weniger autoritären Schule wie dem Lessing-Gymnasium ja nichts anderes übrig bleibe, als sich mit diesen Tugenden über Wasser zu halten, eine Art anthropisches Prinzip dieser höheren Lehranstalt oder – wie es mein Zahnarzt nennt – das Problem der richtigen Seite.

Sie kennen das alle: man liegt - mehr oder

meist weniger entspannt im Behandlungsstuhl, im weit aufgerissenen Mund mindestens 3 trockene Watteröllchen und der blubbernde sogenannte "Speichelzieher". Mit völlig ausgetrockneter Mundschleimhaut erwartet man den ersten Schmerz! Und in dieser Situation beginnt der Arzt nun ein interessantes Gespräch, an dem man sich mit den sehr wenigen möglichen Gutturallauten und nicht zu heftigem Kopfnicken beteiligen darf. Nachher wird er dann auch noch sagen, dass er sich schon lange nicht mehr so gut unterhalten habe! Die Ähnlichkeit dieser asymmetrischen Gesprächssituation mit mancher Unterrichtsstunde drängt sich auf und verdeutlicht euren Wunsch, mit der Schule nun endlich auch die mit der Schülerrolle zugewiesene Seite verlassen zu können - 13 Jahre hier Schüler, dort Lehrer, das ist doch wahrlich genug!

So ist euer Wunsch nach einem Seitenwechsel verständlich, aber Vorsicht!

Schon ein Fußballspiel wie das vom Mittwoch zeigt, dass nach einem Seitenwechsel die Probleme nicht aus der Welt sind – ganz im Gegenteil.

Ihr kennt aus der Geschichte bis in die Gegenwart genug Beispiele für Leid, das daher rührt, dass Menschen glauben, auf der richtigen Seite zu stehen und Mauern bauen, aus Beton oder in den Köpfen, um andere Menschen auf deren Seite festzulegen und festzuhalten:

Schwarz oder Weiß, Nord oder Süd, Arm oder Reich, Christ oder Islamist, Gut oder Böse, euch fallen sicher noch ein paar aktuelle und passende Gegensätze ein!

Den alten Gedanken von der Einheit der

Gegensätze greift der Philosoph und Vielschreiber Peter Sloterdijk in seinem jüngsten Buch mit seiner Definition von "Sphären" auf, die man versuchsweise auch auf das Gegensatzpaar Lehrer - Schüler anwenden kann.

Er schreibt: "Was hier Sphäre heißt, wäre demnach eine zweihälftige, von Anfang an polarisierte und differenzierte, gleichwohl innig verfugte, subjektive und erlebende Kugel — ein zwei-einig gemeinsamer Erlebnis- und Erfahrungsraum. Leben in Sphären heißt also, Wohnen im gemeinsamen Subtilen"."

"Wohnen im gemeinsamen Subtilen" – ist das nicht eine wunderbare Umschreibung für einen Schulalltag!

Dass sich die Seiten wirklich zu einem Ganzen verbinden lassen, spürt man besonders intensiv, wenn man sie überschreitet oder wenigstens für einen Moment einen Seitenwechsel denkt oder versucht. Ich erinnere mich an einen sonnigen Herbsttag im Jahr 1999, an dem alle Gegensätze zwischen euch Schülern und uns Lehrern aufgehoben waren. Gemeinsam standen wir damals um Leos Grab, und ich sehe noch Frau Kirst, wie sie einige von euch weinend im Arm hielt.

Aber bei unserer Suche nach Seitenwechseln brauchen wir nicht bei diesem traurigen Anlass stehen zu bleiben, es gab in diesen 9 Jahren viele Gelegenheiten, die euch und euren Lehrer "Seitenwechsel" ermöglichten:

Da sind in erster Linie die vielen Fahrten zu nennen, die unternommen wurden, Berlin, Bodensee, Bordeaux, Dresden, Eisenach, Gedern, Griechenland, Klosterfahrt, Koblenz, Lübeck, Lyon, Niederau, Paris, Prag, Rom, Rügen, Trier, Türkei, Ungarn, Verdun ... die Liste ist bestimmt noch länger und zeigt auch noch einmal, wie wichtig uns Lehrern solche Erfahrungen sind.

Da sind die vielen Orchester- und Chorkonzerte, das Projekt "Dr. Popels fiese Falle", die vielen Theateraufführungen, die KuLi-Tage und viele andere Projekte zu nennen, in denen ihr euren Lehrern ebenbürtige Partner und hilfreiche Experten wart. Aber auch im normalen Unterricht habt ihr es uns leicht gemacht, die Seite immer mal wieder zu wechseln. Ich bekenne ganz frei-

es uns leicht gemacht, die Seite immer mal wieder zu wechseln. Ich bekenne ganz freimütig, dass mir Martin im Programmieren haushoch überlegen ist und ich viel von ihm lernen konnte, und meine aufgeweckten Physiker haben mich nicht nur einmal auf einen neuen Gedanken gebracht. Durch eure menschliche Art habt ihr uns

Lehrern immer wieder bei der Einsicht geholfen, dass wir nicht allwissend sind und ihr das von uns auch gar nicht erwartet! Meine versprochene Redezeit ist längst überschritten, dabei habe ich noch nicht alles gesagt!

Kommen wir also zur Coda: ich möchte noch einiges wiedergutmachen:

Die Kassette mit griechischer Musik, mit der ich euch in Griechenland ein paar Busfahrten lang musikalisch gequält habe, lastet noch schwer auf meiner Pädagogenseele, ebenso wie der Stress, den ich euch mit so mancher Mathematikarbeit oder Physikklausur oder Abfrage an der Tafel verursacht habe.

Ich möchte daher zum Abschied noch einmal kurz die Seite wechseln und etwas tun, von dem ich weiß, dass es unter euch viele gibt, die das viel, viel besser können als ich – ihr erkennt die Situation wieder, so ähn-

lich mag es für euch gewesen sein, als ich euch – an der Tafel stehend - fragte, zu welcher Tageszeit denn der Mond im ersten Viertel aufgeht.

Ganz egal, wie es jetzt ausgehen wird, ich möchte euch damit ermuntern, immer mal wieder -und sei es nur virtuell – die Seite zu wechseln und euch auf keiner starr einzurichten.

Ein bisschen Mut braucht es dazu immer wieder, das spüre ich an meinen mittlerweile kalt gewordenen Händen – und neben dem Vertrauen in die eigenen Kräfte braucht es das Vertrauen in den Mitmenschen.

Doch da ich mir eures Vertrauens sicher bin, wage ich es jetzt, euch den Walzer Nr. 14 in Es-Dur von Chopin vorzuspielen. Ich habe viel geübt, während ihr fürs Abi gelernt habt.

Hoffentlich gelingt es mir, die Stimmung so wiederzugeben, wie sie dem heutigen Tage entspricht, und wie sie eine von euch auf der Rückreise von Griechenland aufgeschrieben hat:

> Um so vieles reicher jedes Züge weicher, betrübt zugleich heiter die Reise geht weiter!

Ich möchte euch gerne einmal wiedersehen und wünsche zu eurer Reise alles Gute und Gottes Segen!

Axel Gruppe



#### Die Arbeit der Schülervertretung (SV) Zwischenbericht der SV 2004/05

Im Oktober 2004 wurden wir als neue Schülervertretung gewählt. Unser Ziel ist es, den schulinternen Zusammenhalt und die Identifikation der Schüler mit ihrer Schule zu stärken.

Gleich zu Beginn bemerkten wir, dass das Team mit Vertretern aus allen Stufen in seiner Konstellation gut harmoniert, sodass wir mit viel Energie und Spaß an die Arbeit gehen konnten. Dies zeigt sich auch jetzt noch, zum Ende des ersten Halbjahres.

Zudem ist es erforderlich, dass wir nicht nur team-intern funktionieren, sondern dass wir auch die Unterstützung der Schulleitung, dem Schulelternbeirat, dem Sekretariat und Hausmeister, sowie dem Lehrerkollegium bekommen. Wir bedanken uns auch bei Herrn Gabriel, der uns als Vertrauenslehrer zur Seite steht.

#### Was haben wir bisher erreicht?

Schon bei der Wahl führten wir ein neues SV-Amt ein, nämlich das des Oberstufensprechers, da es am Lessing bislang nur Unter- und Mittelstufensprecher gab.

Als nächstes galt es den müllhaldenähnlich hinterlassenen SV-Raum auf-, bzw. auszuräumen, zu renovieren und neu einzurichten. Ein Büro, in dem sich alle gerne aufhalten schien uns eine Grundvoraussetzung für ein gutes Arbeitsklima und wir hoffen, dass auch die nächsten Jahrgänge davon profitieren werden. In diesem Rahmen wurde auch das Foyer im 3. Stock mit einem neuen Sofa versorgt, da beim alten der Boden durchgekracht war!

Eine unserer ersten größeren Projekte war die Organisation eines Auslandsinformationsabends. Dort berichteten 9 Oberstufenschüler von ihren Auslandserfahrungen, die sie in England, USA, Kanada, Neuseeland, Australien und in Frankreich gesammelt hatten. Da der Abend bei den zahlreichen Schülern und Eltern der Klasse 9 und 10 großen Anklang fand (die Einzelgespräche gingen bis wir aus der Schule geschmissen wurden), hoffen wir, dass das Projekt in kommenden Jahren fortgeführt wird.

Die Jungs im Team organisierten das traditionelle Unter- und Mittelstufen-Fußballturnier, welches dieses Jahr wegen den Umbauarbeiten leider nicht bei uns, sondern in der Philipp-Holzmann-Schule stattfand. Die Klassen 7c und 10b gewannen die von uns neueingeführten Pokale.

Im Rahmen der Stärkung des schulischen Zusammenhalts haben wir uns überlegt ein Lessing T-Shirt zu entwerfen. Da uns der Thespis-Karren jedoch für ein solches Kleidungsstück ein wenig altmodisch vorkam, entschieden wir einen Logowettbewerb auszuschreiben, sodass das Motiv von den Schülern selbst kreiert wird. Leider war der Andrang für das Ausschreiben, wie so oft in solchen Fällen eher gering, trotzdem kam ein sehr schönes Gewinner-Logo dabei heraus. Die T-Shirts sind bereits im Druck und werden demnächst verkauft.

Was die alltägliche Arbeit der SV betrifft, so verfassen wir zum Beispiel den monatlichen SV-Zettel, in dem wir allen Schülern anstehende Ereignisse ankündigen.

Zusätzlich haben wir den Lessing-Express

eingeführt, der über aktuelle AGs, Sportturnier-Ergebnisse, Klassenfahrten und sonstige Geschehnisse am Lessing informiert, für die im SV-Zettel ist oft kein Platz ist. Hiermit wollen wir erreichen, dass diese Informationen nicht einfach untergehen. Die Schüler sollen zum Beispiel wissen, wann welche AGs stattfinden.

Außerdem trifft sich die SV wöchentlich zu einer Sitzung, in der Ideen besprochen, Termine abgeklärt und Aufgaben eingeteilt werden. Die SV ist zudem bei Gesamt-, Fach-, und Elternbeiratssitzungen anwesend, wobei sie die Belange der Schüler vertritt. An Informations-Samstagen belegen wir den Stand im Eingang der Schule und stehen den interessierten Eltern und Schülern Rede und Antwort.

Für das kommende Halbjahr verbleiben uns natürlich noch viele andere Projekte. So zum Beispiel die Organisation der Unterund Mittelstufenparty, sowie der SV-Party "Frühlingserwachen". Neben der -nun auch schon zur Tradition gewordenen- Valentinsrosen-Aktion, bei der sich die Schüler gegenseitig nun auch schulübergreifend Rosen schicken können, ist eine Lesenacht für die 5. Klasse in Planung. Es werden sowohl Schüler, als auch Lehrer den Sextanern vorlesen.

Zusätzlich haben wir uns eine bessere Organisation der Nachhilfe zum Ziel gesetzt. Es soll ein zentrales Bord mit "Biete" und "Suche" geben. Dadurch soll auch ein fester Stundenpreis eingeführt werden.

Zugegebenermaßen gibt es in der SV auch Zeiten, in denen wenig passiert. Das ist der Fall, wenn —wie so oft- alle Arbeiten bzw. Klausuren gleichzeitig anstehen und das Team deshalb mit anderen Dingen ausgelastet ist. Wir hoffen dabei auf Verständnis und geben dafür in weniger stressigen Zeiten unser bestes, den Schülern des Lessing-Gymnasiums eine gute SV zu sein.

Charlotte Kühlbrandt und Anna Wacker

#### **Unser SV-Team:**

| Amt                   | Name                 | Jahrgangsstufe |
|-----------------------|----------------------|----------------|
| Schulsprecherin       | Anna Wacker          | 13             |
| 1. Stellvertreterin   | Charlotte Kühlbrandt | 12             |
| 2. Stellvertreter     | Kay Hilbert          | 13             |
| Oberstufensprecher    | Hans Theimann        | 12             |
| 1. Stellvertreterin   | Leah Fischer         | 13             |
| Mittelstufensprecher  | Thomas Rosenzweig    | 10             |
| Unterstufensprecherin | Aylin Shawka         | 6              |
| Delegierte            | Martin Rosenzweig    | 12             |
|                       | Lilly Wagner         | 12             |
|                       | Anne-Sophie Schumann | 12             |
|                       | Heinrich Stolberg    | 12             |
|                       | Max Praschma         | 10             |
| SSR-Abgeordnete       | Francesca Rinaldi    | 13             |
| -                     | Sophia Ruiz          | 9              |

#### 20. Juli 1944 - 20. Juli 2004



#### "....Recht und Menschlichkeit wiederherzustellen"

Die sechzigste Wiederkehr des Attentats auf Hitler am 20. Juli 1944 war für die Schulgemeinde des Lessing-Gymnasiums in besonderer Weise Anlass, an drei ehemalige Schüler zu erinnern, die in Berlin und Paris maßgeblich am Attentat auf Hitler und am geplanten Staatsstreich beteiligt waren und ihr Leben 1944 dafür gaben:

Carl- Heinrich von Stülpnagel (Abitur 1904) Dr. Cäsar von Hofacker (Abitur 1914) Friedrich Karl Klausing (Abitur 1938) 1955 war der Schule von der Stadt Frankfurt im Rahmen einer Gedenkfeier in der Paulskirche eine schwarz-rot-goldene Fahne, vom Kuratorium des 20. Juli gestiftet, überreicht worden, die der ganzen Frankfurter Schuljugend im Gedenken an die Opfer des 20. Juli geschenkt wurde, begleitet von einer Plakette mit der Inschrift "Wir haben recht getan, damit ihr recht tun könnt."

Der Historiker Hans Mommsen schrieb 1999 unter der Überschrift" Die moralische Wiederherstellung der Nation" in der Süddeutschen Zeitung: "Die Geschichte des deutschen Widerstandes gegen Hitler muss aus den Voraussetzungen der Epoche heraus beurteilt werden. Dazu gehört, dass sich unter der nationalsozialistischen Herrschaft die Vorstellung durchgesetzt hatte, dass das liberal-parlamentarische System gescheitert sei und andere Regierungsformen an seine Stelle treten würden, die teils korporative, teils autoritäre Züge tragen würden. Die Opposition muss daher nicht als ein Vorläufer des demokratischen Systems der Bundesrepublik, sondern als zeitbedingte Alternative zum Faschismus begriffen werden." Im Jubiläumsjahr 2004 dieser Überlegung als didaktischem Pfad folgend sollten durch die Beschäftigung mit den Akteuren des Widerstandes die historischen Rahmenbedingungen, das Spannungsverhältnis von Anpassung und Widerstand, aber auch von Schuld und Verstrickung verdeutlicht werden. Über die Arbeit im Unterricht hinausgehend wurden in drei Veranstaltungen Aspekte dieses Problemkreises näher behandelt:

Am 17. Mai untersuchte Professor Dr. Iring Fetscher in einem Vortrag zum Thema " Anpassung und Widerstand" die soziokulturellen und politischen Rahmenbedingungen des Widerstandes 1933-1944. Er verdeutlichte als Zeitzeuge (als Offizier im 2. Weltkrieg) die Gratwanderung zwischen systemimmanentem Alternativverhalten und systemsprengendem Widerstand, er unterstrich die Bedeutung des 20. Juli als einzigem Versuch, das gesamte System zu verändern. Er betonte, dass Stauffenberg und die meisten seiner Mitverschworenen nach universalen, zeitlos gültigen Prinzipien, zu denen vor allen der Rechtsstaat, soziale Gerechtigkeit und die Achtung des Mitmenschen gehörten, handelten, und dies trotz oder gerade wegen mangelnder Aussicht auf Erfolg.



Zu einem für die Schulgemeinde nachhaltig beeindruckenden Erlebnis wurde die zweite Veranstaltung am 8. Juni, als Frau Anne von Rosen und Dr. Alfred von Hofacker, Tochter und Sohn Cäsars von Hofacker, uns an ihren Lebenserinnerungen im Rahmen

des 20. Juli 1944, der Beteiligung ihres Vaters am Staatsstreich, teilhaben ließen. Alfred von Hofacker schilderte die Stationen der Wandlung seines Vaters, geprägt von der preussischen Tradition seiner Familie (u.a. war seine Mutter eine Urenkelin des Reformers A. Neidthardt von Gneisenau): in den 20ger Jahren war der freiwillige Kriegsteilnehmer des 1. Weltkrieges ein bekennender Gegner der Weimarer Republik, die er als eine feindliche Herrschaftsform verstand, weil er ihre Verfassung als formal-demokratisch ablehnte, weil er auch mit der Niederlage des Kaiserreiches und deren politischen Folgen nicht zurecht kam. Wenn er 1929 in einem Brief an einen Pariser Professor für einen Nationalismus der "weisen Mäßigung" plädierte, lag er auf der Linie des deutschen Außenministers Gustav Stresemann (1923-1929). Wie bei vielen Vertretern der Militäropposition entwickelte sich auch Cäsar von Hofackers Motivation zum Widerstand sukzessive von einer die Realitäten der Besatzung in Kauf nehmenden Mitarbeit über eine systemimmanente Handlungsoption der Verweigerung hin zu einem systemsprengenden Bestreben: Der ehemalige Prokurist der Vereinigten Stahlwerke, dessen Aufgabe ab 1940 im Stab des Militärbefehlshabers in Frankreich es war, die französische industrielle Leistungskraft der deutschen Kriegsführung nutzbar zu machen, wollte den Franzosen durchaus auch eigene Entwicklungsmöglichkeiten einräumen, um sie später, vielleicht auch in einem europäischen Verbund, als Verbündete zu gewinnen. Immer stärker in Opposition zum Rüstungsministerium A. Speers geratend lehnte er ab 1942 in Briefen auch die

#### Programm

Johann Sebastian Bach Präludium und Fuge C-moll BWV 847

Julian Thomas O II a

Begrüßung R. Frankerl

Albrecht Haushofer Aus den Moabiter Sonetten

Leah Fischer U I Leopold Oetker Abitur 2004

Vortrag Prof. Dr. Peter Steinbach Widerstand gegen den Nationalsozialismus Das Dilemma von Anpassung und Verweigerung.

> Gabriel Fauré Aprês un rêve

Julian Knop U I Violine Julius Jöhrens Abitur 2004 Piano

Gedanken zum 20. Juli 1944 Julia Fröhder U I

Zur Eröffnung der Ausstellung R. Frankerl

> Gabriel Fauré Morceau de concours

Für Flöte und Piano Adagio non troppo Mareile Dahme 10a Flöte Emi Noda O II a Piano Hinrichtung französischer Geiseln ebenso ab, wie er die nationalsozialistische Judenverfolgung in Gestalt der Deportation aus Frankreich anprangerte. Wie auch bei Stauffenberg und anderen jüngeren Offizieren reift in Hofacker ab 1942, sicherlich aber nach dem Desaster von Stalingrad, der Entschluss zum aktiven Widerstand, der auch den Tyrannenmord mit einschloss. Er, der wenige Tage vor dem Attentat und dem Umsturzversuch in einem letzten Brief an seine Frau schrieb:" Heute wäre jedes unnütze Verstreichenlassen auch nur weniger Stunden eine Sünde wider den Heiligen Geist.." war längst zum Kopf der Verschwörung in Paris geworden. Mit der Verhaftung und Inhaftierung der gesamten SS und SD-Spitze und ca. 1200 Mann gelang dem Militärbefehlshaber General Carl Heinrich von Stülpnagel und Hofacker die entscheidende Voraussetzung für eine Beendigung des Krieges im Westen und damit einen Systemwechsel in Berlin, der durch die Weigerung des Oberbefehlshabers West, Feldmarschalls v. Kluge, letztlich nicht zustande kam. Hofacker wurde schließlich, nach einer mutigen Selbstverteidigung vor dem Volksgerichtshof, am 30. August, gemeinsam mit von Stülpnagel, zum Tode verurteilt. In der Haft verweigerte er trotz Folter die Preisgabe weiterer Verschworener und Mitwisser und wurde erst am 20. Dezember hingerichtet. Seine Frau und seine älteren Kinder befanden sich damals bereits in "Sippenhaft", der jüngere Sohn Alfred war mit anderen Kindern von am 20. Juli beteiligten Familien in ein Kinderheim in Bad Sachsa verbracht worden und sollte nach dem Willen der Nazis später zur Adoption freigegeben werden.

Hofackers Familie hat noch 1945 gehofft, der Gatte und Vater wäre der Vernichtung irgendwie entkommen. Eindrücklich schilderte Frau von Rosen die unmenschlichen Bedingungen der Sippenhaft im KZ, das Zusammenstehen dieser Familien im gemeinsamen Leid durch die Rache einer Diktatur, deren Mechanismen sie als junger Mensch nicht zur Gänze erfassen konnte, ebenso wie sie und ihr Bruder Alfred erst später die Handlung und Motive ihres Vaters zu verstehen lernten. Am 20. Juli 1944 hatten sie in ihrem Elternhaus in Berlin nur das bedrückende Gebot der unbedingten Geheimhaltung einer Opposition erahnt, als die Mutter Briefe des Vaters im Garten verbrannte und die Kinder auch um Schweigen vor der Großmutter gebeten hatte.

Alfred von Hofacker beschloss seine Erzählungen mit zwei Abschnitten aus Haushofers "Moabiter Sonetten", die stellvertretend für die humanitäre und rechtsstaatsorientierte Motivation seines Vaters und damit für den Kreis national-konservativer Oppositioneller stehen sollten, Motive, die zur grundgesetzlichen Ordnung der Bundesrepublik geworden sind.

Die Reihe der Veranstaltung beschloss eine Gedenkfeier in unserer Aula am 14. Juli 2004. Dazu erarbeiteten Schülerinnen und Schüler der Jahrgangsstufen 11 und 12 eine Ausstellung und diese begleitende Dokumentation unter dem Titel "Recht und Menschlichkeit wiederherzustellen", die vom Hessischen Ministerium für Kunst und Wissen prämiert worden ist und am 13. Juli anlässlich der Veranstaltung des Ministeriums zum 20. Juli in der Paulskirche der Öffentlichkeit präsentiert wurde.

In dieser Ausstellung und Dokumentation wurde der Frage nach der Bedeutung des 20. Juli für die heutige Generation nachgegangen.

In bewusster Abgrenzung gegen die Rezeption dieses Gedenktages in der Öffentlichkeit der jungen Bundesrepublik sind die Biographien Stülpnagels, Hofackers und Klausings als Vertretern unterschiedlicher Generationen dargestellt. Es wurde ihr mühsamer, von zeitweiliger Kollaboration nicht freier Weg in den Widerstand nachgezeichnet, jenseits von Heroisierung, Idealisierung oder Ideologisierung.

Ohne den persönlichen Mut und die Opferbereitschaft, die auch die Familien einschloss, ohne die Motivation dieser ursprünglich national-konservativ oder militärisch geprägten Oppositionsgruppe in ihrem Kampf gegen das Unrechtsregime des Nationalsozialismus zu schmälern, wurde sich um das Erkennen historischer Realität bemüht. Dabei kann am Beispiel

v. Stülpnagels verdeutlicht werden. in welchem Dilemma sich die deutsche Militäropposition im Krieg gegen Sowjetunion und während der Besatzungszeit Frankreich befand, auch wenn er zu den wenigen gehörte, denen schon vor Kriegsbeginn, seit 1936, ähnlich wie seinem Freund und zeitweiligen Vorgesetzten Beck, die verhängnisvollen Auswirkungen Hitlerschen Außen- und Machtpolitik bewusst war und er in der Gruppe um Beck den Sturz des Diktators anstrebte, um den Krieg zu verhindern. Somit wurde Teilhabe und Verstrickung sowie Verantwortung der Armeeführung Rahmen verbrecherischer im Kriegsführung verdeutlicht. Ebenso deutlich wurde, wie ausschlaggebend für die jüngere Widerstandsgeneration die persönlichen Freundschafts- und Verwandtschaftsbeziehungen, auch innerhalb adeliger und konservativer Offizierskreise, waren, dokumentiert vor allem an Cäsar von Hofacker und Friedrich Karl Klausing, deren politische Neuorientierung nach 1938 (Reichsprogromnacht) und 1940 (Besetzung Frankreichs) bzw. nach der Schlacht um Stalingrad stattfand. Die prägenden Faktoren und Antriebskräfte für die Widerstandshaltung von allen portraitierten Personen scheint uns im Wissen und der Kenntnis der klassischen Antike, der Geschichte und der antiken bzw. christ-



lichen Philosophie zu liegen. Offen musste dabei die Frage nach dem einzelnen Handlungsspielraum bleiben.

Die Beschäftigung mit der ebenfalls dargestellten Rezeptionsgeschichte in den jungen Jahren der Bundesrepublik Deutschland kann der heutigen Generation neue Sichtweisen eröffnen:

Widerstand heißt vor allem Weg in die Erkenntnis, heißt Weg in die Erkenntnis der Verschleierungen der Diktatur, der Entlarvung scheinrationaler Argumente eines totalitären Systems, führt zum Eingeständnis der eigenen Ohnmacht gegenüber einem menschliche Grundwerte verachtenden Staatssystem. Widerstehen heißt also den Willen zur Selbstbestimmung zu suchen, auch wenn der Erfolg nicht sicher ist, ja von der Erfolglosigkeit ausgegangen werden musste.- Die Erinnerung an unsere ehemaligen Schüler kann den Blick weiten für die Erkenntnis, dass nicht nur die Diktaturen der Vergangenheit, sondern auch ein zu sicher geplanter Wohlstand, ein zu sicher gewähnter Besitz von Freiheit und Menschenrechten jeden einzelnen Bürger entmächtigt.

Diesen zuletzt genannten Aspekt nahm auch Professor Dr. Peter Steinbach, der wissenschaftliche Leiter der Gedenkstätte Deutscher Widerstand in Berlin, in seinem Vortrag "Widerstand gegen den Nationalsozialismus- Das Dilemma von Anpassung und Verweigerung" während jener Gedenkfeier auf.

Er verwies unter anderem auf den bedrohlichen Zusammenhang zwischen dem Verlust historischer Erfahrung und historischen Bewusstseins und dem unaufhaltsamen Verfassungswandel, den bereits der antike Historiker Polybios ausdrückte:

"Und solange noch welche da sind, die die Gewaltherrschaft der Oligarchen ausgekostet haben, sind sie mit dem augenblicklichen Zustand zufrieden und schätzen Gleichheit und Redefreiheit am höchsten. Wenn aber eine neue Generation heranwächst und die Demokratie den Enkeln übergeben wird, schätzen sie die Errungenschaften der Gleichheit und Redefreiheit nicht mehr hoch, da sie ihnen zur Gewohnheit geworden sind."(Polybios, Historien VI,4 f.)

Nach einer Skizzierung der drei Biographien und Würdigung des Beitrages eines jeden zum 20. Juli betonte Steinbach vor allem die Motive dieser Widerstandskämpfer: Ihnen sei es, bei recht unterschiedlicher Ausgestaltung und Ponderierung ihrer Resistance, letztlich wohl um die Behauptung menschlicher Existenz und um die Wiederherstellung und Sicherung des Rechtes als Schutz und Schirm des Einzelnen im Staat und in der Gesellschaft gegangen. Rechtsstaat, Demokratie und Parlamentarismus erscheinen so, wenn auch nicht unbedingt von diesen drei Menschen als Vertretern einer nationalkonservativen Grundhaltung intendiert, als "Früchte des Widerstandes", seien, wie der ehemalige Generalstaatsanwalt des Landes Hessen formulierte, "Institutionen des Widerstandes".(Bauer, Widerstand gegen die Staatsgewalt, 1965, S. 8) Der politischmoralische Anstoß dieses bürgerlich-militärischen Widerstandes des 20. Juli steht außer jedem Zweifel. Je deutlicher sich der verbrecherische Charakter des nationalsozialistischen Systems zeigte, umso mehr zielte dieser auf die Beseitigung der

Verantwortlichen. Dabei wies Bonhoeffer im Angesicht des entmenschlichten Totalen Krieges auf die tragische Alternative, die dieser Widerstand hatte "Entweder in die Niederlage ihrer Nation einzuwilligen, damit die christliche Zivilisation weiterleben könne, oder in den Sieg, und dabei unsere Zivilisation zu zerstören." Der Widerstand musste umso mehr auf eine Niederlage setzen, als nur diese das Regime beenden konnte und die Chance für einen Neuanfang bildete. Entscheidend war der Versuch eine Alternative zur Tyrannei zu versinnbildlichen. Insofern kommt gerade der stolzen Konsequenz, mit der alle Beteiligten, aber unter diesen auch Karl Heinrich v. Stülpnagel, der nach einem Selbstmordversuch erblindet war, Cäsar von Hofacker, der nach seiner Verurteilung noch schlimmster Folter ausgesetzt war und einem Verrat widerstand, und der blutjunge Friedrich Karl Klausing, der dem Bendler-Block am 20. Juli nach dem Scheitern entkommen war und sich am nächsten Tag der Gestapo stellte, eine besondere Bedeutung zu. (Das Referat dieses von Prof. Steinbach frei gehaltenen Vortrages stützt sich auf Aufzeichnungen und seinen Gedenkstätte publizierten Beitrag "Widerstand gegen den Nationalsozialismus in der zeitgeschichtlichen Auseinandersetzung.)

Als Vertreterin meiner Geschichts-AG hielt abschließend die damalige Unterprimanerin Julia Fröhder die nachfolgend abgedruckte Rede.

E. Jahr-Härtelt

#### Gedanken zum 20. Juli 1944

Sehr verehrte Damen und Herren, sehr geehrte Lehrerinnen und Lehrer, liebe Schülerinnen und Schüler anlässlich des 60. Jahrestages des Attentats auf Hitler und des Staatsstreichs in Berlin und Paris, hat sich die Geschichts-AG dieser Schule, bestehend aus Obersekundanern und Oberprimanern, vor allem, mit dem militärischem Widerstand dieser Zeit intensiv auseinandergesetzt.

Wobei wir unseren Blick auf drei ehemalige Schüler dieser Schule richteten. Dabei wurde uns bewusst, dass eine Annäherung an historische Personen eine Gratwanderung bedeutet.

Wir haben uns um die Wahrung der Neutralität bemüht, die Lebenswege der drei Abiturienten und auch die Erfahrungen und Erlebnisse der unmittelbar betroffenen Familien haben uns allerdings auch persönlich nicht unberührt gelassen.

Mit dem Bewusstsein, dass ein Menschein Subjekt- zu vollkommener Objektivität nicht fähig ist, möchte ich stellvertretend für die Geschichts-AG, unter der Leitung von Frau Jahr-Härtelt, als Schülerin, über die ehemaligen Schüler Cäsar von Hofacker, Friedrich Karl Klausing und Carl-Heinrich von Stülpnagel sprechen.

Sie erhielten -wie auch wir- am Lessing-Gymnasium eine humanistische Bildung. Geprägt von der klassischen Antike mit ihrer kulturellen Vielfalt, den philosophischen Denkansätzen von den Vorsokratikern über das Christentum bis in die damalige Gegenwart und dem Prinzip der Rechtsstaatlichkeit gingen sie ihren Weg.

Was bewegte sie, mit geringer Aussicht auf Erfolg ein Attentat auf Hitler und einen Staatsstreich durchzuführen?

Wir gingen dieser Frage nach und stießen im Leben dieser Männer- auf Widersprüchlichkeiten. Denn zu Beginn ihrer Wege national-konservativ eingestellt, standen sie dem aufziehenden Nationalsozialismus zunächst positiv gegenüber, sahen darin die Lösung für drängende Probleme der Weimarer Republik, im sozialen und außenpolitischen Bereich.

Ob und wann es einen Wendepunkt im politischen Bewusstsein des einzelnen gab, ist selbst anhand der uns zur Verfügung stehenden Fakten nicht klar auszumachen. Ebenso zeichnen sich die jeweiligen Motive nur undeutlich ab. Die in den neunziger Jahren geführte Debatte um Carl-Heinrich von Stülpnagel, die das Dilemma der militärischen Opposition thematisierte, darf hier nicht unerwähnt bleiben. Tatsache ist, dass sich alle drei von dem damaligen totalitären Regime abwandten.

Cäsar von Hofacker, Carl-Heinrich von Stülpnagel und Friedrich Karl Klausing wandten sich aber nicht nur ab, sondern waren auch am 20. Juli 1944 zu einem Attentat auf Hitler und einem Staatsstreich, unter Einsatz ihres eigenen Lebens und dem ihrer Familien bereit. Sie waren sich dessen bewusst und dennoch mutig genug alles zu wagen.

Der Umgang mit diesen Menschen, verschiedener Generationen, Motivationen

und Erfahrungen, in der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland hat gezeigt, wie schmal der Grat zwischen unreflektierter Heroisierung und respektloser Missachtung ist.

Umso wichtiger erscheint es uns, die historischen Realitäten zu berücksichtigen, da erst das Wissen um die einzelnen Lebenssituationen, die bereits erwähnten Widersprüchlichkeiten verständlich werden lässt. Im Bewusstsein der Bedeutung ihrer Handlungen für die damalige, aber auch für die heutige und zukünftige Generationen, wehren wir uns gegen das Setzen einer Stunde "0". Es gibt in der Geschichte keine Stunde ohne Werteverpflichtung.

In unserer Ausstellung und Dokumentation möchten wir Ihnen und Euch die Einzelschicksale von Cäsar von Hofacker, Carl-Heinrich von Stülpnagel und Friedrich Karl Klausing, die als Widerstandskämpfer für viele andere stehen, näher bringen oder ins Gedächtnis zurückrufen, da wir der Ansicht sind, dass ein Verdrängen und Ausklammern unserer eigenen Geschichte, einen verantwortungsvollen Umgang mit der Zukunft unmöglich macht.

Nur ein freier Zugang zur Geschichte, ohne Angst vor der gemeinsamen und persönlichen Vergangenheit und ohne moralischen Zeigefinger ermöglicht es, eine Wiederholung der Geschehnisse während des Dritten Reiches zu verhindern.

Unsere Hybris, unser Glauben, dass wir uns als spätere Generation anders verhalten hätten gefährdet uns, denn er verführt uns dazu anstatt wachen Auges durch die Welt zu gehen, bereitwillig unsere Augen gegenüber Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft zu verschließen und das Selbst-Denken aufzugeben.

Sind wir aber sensibilisiert durch eine Auseinandersetzung mit der Vergangenheit, für die Gefährdung heute sicher geglaubter Werte und Lebenssituationen, können wir positiv in die Zukunft sehen.

Im Hinblick auf die Gegenwart, angesichts von Ausländerfeindlichkeit und Diskriminierung müssen auch wir uns die Fragen stellen, auf die die am 20. Juli Beteiligten ihre persönliche Antwort bereits gefunden haben: "Bin ich bereit, Recht, Freiheit und Menschenwürde oberste Priorität einzuräumen?" "Bin ich bereit, mich schützend vor jeden zu stellen, dem Unrecht und Gewalt geschieht?"

Julia Fröhder

#### - 21 Uhr Ankunft an der Schule

#### "Parlate italiano?"

Der Latein-Leistungskurs beim XXIV. Certamen Ciceronianum Arpinas am 7. - 9. Mai 2003

"Salvete!" werden die Besucher am Ortseingang von Arpino begrüßt. Das ganze Städtchen ist geschmückt mit Wimpeln und Fahnen; im Vorbeigehen hört man die verschiedensten Sprachen Europas. Wir, Dominic Meckel und Gunthild Storeck in Begleitung unserer Lateinlehrerin Ute Mees, haben die Ehre, das Lessing-Gymnasium beim "Certamen Ciceronianum Arpinas" zu vertreten. Es handelt sich um einen internationalen Lateinwettbewerb in der Geburtsstadt Ciceros, zu dem jedes Jahr auch zwei Teilnehmer aus dem Latein-Leistungskurs unserer Schule eingeladen sind. Der Austragungsort Arpino befindet sich etwa 100 km südöstlich von Rom in der Region Lazio.

Es fällt nicht schwer, sich vorzustellen, daß

sich so mancher Römer gern im Sommer aus dem heißen Rom hierher in seine Landvilla zurückgezogen hat. Dem Blick des Betrachters bietet sich eine hügelige Landschaft, an deren Hängen sich die ockerfarbenen Häuser der umliegenden kleinen Orte anschmiegen.

Wir haben leider keine Zeit, die wunderbare Aussicht zu genießen, sondern müssen der Gruppe folgen, die sich eilig zum Liceo Tulliano begibt, wo der eigentliche Wettbewerb stattfindet. Insgesamt nehmen dieses Jahr 723 Schüler aus 16 Ländern teil, wobei Deutschland mit 106 Teilnehmern die zweitgrößte Gruppe stellt. Kurz darauf liegt uns der Übersetzungstext vor. Nun gilt es, jegliche Konzentration aufzubringen und sämtliche Lateinkenntnisse bereit zu halten. Müdigkeit zählt nicht, auch wenn wir eine lange Anreise hinter uns haben.

Die Fahrt begann zwei Tage zuvor am Frankfurter Hauptbahnhof. Aufgeregt und erwartungsvoll sah man fast nur neue Gesichter; doch es dauerte nicht lange, bis wir mit unseren Mitstreitern ins Gespräch kamen. Man unterhielt sich über Schulsysteme in den verschiedenen Bundesländern, über Abiturbedingungen und natürlich über den Wettbewerb. Schon nach kurzer Zeit fanden sich kleine Skat- und Doppelkopfrunden, so daß wir uns schnell näher kennenlernten. Die Fahrt nach München schien wie im Fluge zu vergehen und ehe wir länger darüber nachgedacht hatten, waren wir auch schon im Liegewagen auf dem Wege nach Rom. Nach einer kurzen Nacht hatten wir hier nun einige Stunden Aufenthalt und nutzten die Zeit gleich für eine Stadtbesichtigung. Unter der fachkundigen Anleitung von Herrn Capellmann, der uns als treuer Arpinat bis nach Rom begleitet hatte, führte uns der Weg von der Servianischen Mauer vorbei am Kollosseum über das Forum Romanum bis zum Pantheon und schließlich zurück zum Bahnhof. Am Nachmittag ging die Reise weiter. In einem sehr vollen, italienschen Zug fuhren wir nach Frosinone. Kaum waren wir dort ausgestiegen, lief schon einer der Organisatoren auf uns zu. "Di dove siete?" "Germania." Ein überraschtes Lächeln huschte über sein Gesicht. "Parlate italiano?" Nein, leider nicht, aber unser Wortschatz sollte sich in den nächsten Tagen um weitere wichtige Vokabeln erweitern.

Im strömenden Regen wurden wir in Bussen zu unserem Hotel nach Fiuggi gebracht, einem Ort nicht weit von Arpino entfernt. Dort verbrachten wir nach einem hervorragenden Abendessen einer eher ruhigen Abend. Schließlich erwartete uns am nächsten Morgen die Wettbewerbsklausur. Es handelt sich dabei um die Übersetzung eines Cicero-Textes sowie um

einen freien Kommentar, der in der jeweiligen Landessprache verfasst wird. Die Bearbeitungszeit beträgt fünf Zeitstunden - fünf lange Stunden, nach denen wir erleichtert endlich unser Werk abgeben dürfen.

Nun beginnt für den verbleibenden Nachmittag und den folgenden Tag das Rahmenprogramm in und um Arpino. Den Höhepunkt verschiedener Besichtigungen stellt dabei der Besuch im Kloster Monte Cassino dar. Das Kloster beeindruckt durch seine Lage, seine Architektur und seine Geschichte. Eigentlich ist hier ein Empfang durch den Abt des Klosters vorgesehen, der alle Wettbewerbsteilnehmer mit einer lateinischen Rede willkommen heißt. In der Rede wird jeweils Bezug genommen zum aktuellen politischen Geschehen, um schließlich alle Zuhörer mit einer Botschaft des Abtes zu entlassen. Leider bleibt uns jener Empfang versagt, da wir uns zuvor zu lange den Gaumenfreuden gewidmet haben...

Ein uns zunächst von außen einfach erscheinendes Häuschen irgendwo am Rande der Straße entpuppte sich nämlich als sehr gutes Restaurant. So viel hatten wir schon verstanden in den letzten beiden Tagen, daß das Essen zwar auch dazu dient, den Hunger zu stillen, in erster Linie aber das Fest des Tages ist. Jede unserer Mahlzeiten wird deshalb in ausreichender Länge und dem angemessenen Rahmen begangen. Auch dieses Mal wollten sich unsere Gastgeber nichts schuldig bleiben und präsentierten uns ein mehrgängiges Menü. Der dazu passende vino in der Karaffe wurde selbstverständlich gereicht. Als die Organisatoren schon zum Aufbruch drängten, gab es am Ende, auch selbstverständlich, für alle einen Espresso. Ohne jenen getrunken zu haben

das Restaurant zu verlassen wäre eine Beleidigung gegenüber dem Wirt. Doch wir waren nun alle müde und träge vom guten Essen, so daß es uns nicht mehr gelang, pünktlich zur Begrüßungsrede des Abtes zu kommen.

Für den letzten Tag in Arpino ist schließlich die Preisverleihung auf dem Platz in der Mitte des Ortes vorgesehen. Die Zeitungen, die über den Wettbewerb berichten, sind alle ausverkauft; man bekommt nur noch Kopien. Bei der Post gibt es sogar einen Sonderstempel anlässlich des certamens. Das Wetter spielt mit und bei strahlenden Sonnenschein warten wir auf das Ergebnis der Jury. Insgesamt werden die ersten zehn Plätze vergeben sowie vier menzioni. Nach den üblichen Reden, die vor allem auf italienisch gehalten werden, ist es nun so weit. Die Sieger werden bekannt gegeben. Die große Überraschung läßt nicht lange auf sich warten, da dieses Jahr das erste Mal seit 18 Jahren eine unserer deutschen Mitstreiterinnen den Wettbewerb gewinnt. Wir anderen freuen uns im Sinne des olympischen Gedanken über den gemeinsamen 15. Platz!

Doch nun gilt es, Abschied zu nehmen von Arpino, da wir die Heimreise antreten. Ein letzter Blick gilt der hügeligen Landschaft und den kleinen Häusern Arpinos. Noch können und wollen wir uns kaum vorstellen, daß diese erlebnisreichen Tage nicht einfach weitergehen, sondern daß uns bald wieder der Schulalltag in seinen Fängen haben wird. Aber so weit ist es noch nicht. Im Bus geht es nun zurück nach Rom, wo wir wie auf der Hinfahrt einige Stunden Aufenthalt haben. Hier treffen wir auch Herrn Capellmann wieder. Der Schwerpunkt unseres Rundgangs durch Rom liegt dieses Mal auf dem Vatikan mit der Besichtigung von Petersplatz und Petersdom. Weiter geht es zur Engelsburg und vorbei am Pantheon bis zum Trevi-Brunnen. Nach einer kurzen Pause in der Eisdiele machen wir uns auf den Rückweg zum Bahnhof. Im Liegewagen fahren wir nun zurück nach München und schließlich weiter nach Frankfurt. Die Zeit im Zug scheint viel zu schnell zu vergehen. Die Reihen lichten sich und ein Abschied folgt auf den anderen. Unsere Mitstreiter sind zu Freunden geworden, mit denen wir weit mehr Gemeinsamkeiten als die Begeisterung für Latein teilen. Hier lebt der Elitegedanke! Ohne Zweifel gehört die Fahrt zum "Certamen Ciceronianum Arpinas" zu einem der schönsten Erlebnisse unserer Schullaufbahn.

Vale, Arpino!

Gunthild Storeck, O I

Nähere Informationen zum Wettbewerb

#### Einzelwettbewerb im Rahmen des Bundeswettbewerbs Fremdsprachen (Latein)

Ein 2. Preis: Paul Gerstmayr, O III a (Fachlehrer: Scholl) Anerkennungspreis: O III a Annette Strupp, (Fachlehrer: Scholl) SIEGERURKUNDE EINZELWETTBEWERB 2004 Paul Gerstmayr Lessing-Gymnasium, Frankfurt am Main hat mit der Sprache Latein am Einzelwettbewerb im Bundesweitbewerb Fremdsprachen 2004 teilgenommen. Für die erbrachte Leistung wurde ein 2. Preis zuerkannt. Wir gestalberen zu der sehr guten Leiseung. 2004 Bundeswettbewerb Stifferverband

#### Bericht: Griechenlandfahrt 02.10. – 15.10.2004

unter www.certamenciceronianum.it
Teilnehmende: Frau Jahr-Härtelt, Herr
Bösel,
Καλημέρα σας! Η e r r
Pult, gesamte Stufe OI

Zu Anfang, als die Frage gestellt wurde, wohin die Bildungsreise gehen sollte, wurde aus Kostengründen von Seiten der Schulleitung das Ziel Italien angestrebt. Allein aufgrund der Mehrheit von Eltern und Schülern, die eine Fahrt nach Griechenland befürworteten, wurde diese für den Zeitraum vom 02. bis 15. Oktober 2004 geplant und durchgeführt.

Am Samstag, den 02. Oktober, war es dann soweit. Aber wer dachte, er hätte jetzt rund zwei Wochen Urlaub vor sich, der lag eindeutig falsch. Schon allein die Reise, die wie bei den anderen Jahrgängen vor uns zwei Tage einfachen Weges in Anspruch nahm, war anstrengend, aber auch interessant, da einige von uns noch keine längere Überfahrt mit einer Fähre, d.h. mit ANEK Lines, gehabt hatten. Als wir rund 22 Stunden nach der Einschiffung in ANCO-NA (IT) in PATRAS (GR) einliefen, empfing uns erst einmal eine gewaltige Wärme, d.h. durchschnittlich 30°C im Schatten, und fast ununterbrochener Sonnenschein, worüber wir uns alle, die wir dies nicht gewöhnt waren, sehr freuten. Von dort begann also unsere Rundreise durch vornehmlich die antiken Stätten Griechenlands.

Die erste Station mit antiken Inhalten, d.h. OLYMPIA, erreichten wir am Montag, nachdem wir einige Stunden Busfahrt hinter uns hatten und einige von uns aus dem Staunen nicht mehr herauskamen, als unser Busfahrer bei einem Rekord-Tankstopp 484 Liter tankte. Alles begann mit der Besichtigung der Altis, die das für die Griechen damals bedeutendste Heiligtum in OLYMPIA, den Zeustempel, einschließt. In der Werkstatt des Pheidias wurde uns u.a. der Mythos vom Wagenrennen zwischen Pelops und Oinomaos geschildert, da der Tantalide Pelops um die Hand der Tochter des Oinomaos angehalten hatte. Zur Erinnerung an den Sieg des Pelops wurden die Olympischen Spiele eingerichtet. Dieser Mythos wurde uns noch einmal deutlich, als wir das Stadion von OLYMPIA besuchten. Im Museum, welches wir aus Zeitgründen erst am nächsten Morgen besuchen konnten, sahen wir dann noch die "übermannsgroße" Statue des Hermes des Praxiteles und viele weitere kleinere Statuen aus der archaischen, klassischen und spätklassischen bzw. hellenistischen Zeit des Zeustempels, bevor wir den Anblick der Tempelgiebel mitsamt der originalen Figuren genießen konnten.

Von OLYMPIA aus ging es nun weiter in Richtung Süden nach PYLOS. Dort stand die Besichtigung des gigantischen Nestor-Palastes im Vordergrund, dessen "Inhalt", d.h. Schmuck, Geschirr, Vasen etc., wir zunächst im Museum betrachteten und später dann die archäologischen Funde, welche wir überdacht vorfanden, besichtigten. Während wir durch den Großteil des Palastes des Nestor, wie z.B. das Gemach der Königin, den Thronsaal und das Bad vorbei an einer Badewanne, deren Rand

durch einen Spiralen-Mäander verziert war, liefen, konnten wir trotz der Umstände, dass nur noch Ruinen dastanden, gut nachvollziehen, wie das früher einmal ausgesehen haben muss. Allerdings muss man sich klar machen, dass das, was wir besichtigt haben, nur ungefähr ein Drittel des gesamten Palastes, d.h. nur das Hauptgebäude war, dass das Gesamte also noch viel größer gewesen sein muss. Ganz in der Nähe des Nestor-Palastes befindet sich ein Mykenisches Kuppelgrab, das erste, welches wir besuchten. Ein Kuppelgrab ist ein kreisrundes Bauwerk aus Stein mit einer Kuppel (ebenfalls aus Stein). Solche Grabanlagen bestehen meistens aus nur einer höhlenartigen Kammer, in der die sterblichen Überreste, d.h. Gebeine bestattet wurden.

Bei langsam untergehender Sonne besuchten wir noch die venezianische Festung Methone, deren Hafen früher strategisch wichtig gelegen war. Dort sahen wir u.a. die durch einen Graben ergänzte Festungsmauer, die Methone, auf einer Landzunge gelegen, Schutz bot, einige türkische Bäder (Hamam) und die gut erhaltene bzw. wieder aufgebaute Kirche Hagia Sophia. Besonders eindrucksvoll war die kolossartige achteckige Festungsstadt, die durch eine Brücke aus Stein mit der Landzunge verbunden ist.

An Tag V unserer Rundreise sollten wir einen Eindruck von der Ruinenstadt Mistras bei SPARTA erhalten, indem wir von Methone aus in Richtung Osten fuhren, und hörten dort den Mythos vom Urteil des Paris, bei dem er den "Zankapfel" der schönsten Frau, seiner Meinung und ihrer "Bestechung" nach Aphrodite, übergab. Die Besteigung der auf einem Berg gelegenen Stadt gestaltete sich uns als erneute leichte körperliche Anstrengung, jedoch kamen alle wohlbehalten oben an. Die Ruinen des byzantinischen Mistras' prägt ein recht einheitliches Bild: Die aus roten Ziegeln bestehenden Dächer ruhen auf Mauern, welche alle individuell durch unterschiedlich große Steine in Verbindung mit einem weiteren, jedoch grauen Baustoff gefertigt erscheinen. Viele der Häuser sind mit kleinen Türmen versehen, sodass sie auch als kleinere Festungen verstanden werden könnten. Wir sahen u.a. die Hagia Sophia, welche allerdings aus gegebenem Anlass keine Türme besitzt, und das Kloster Peribleptos, dessen Eingang nur etwa ein Meter und sechzig Zentimeter hoch ist und an dem sich daher einige den Kopf mehr oder minder gestoßen haben dürften. Innen ist es - wie auch die Hagia Sophia und viele anderen Kirchen in Griechenland mit religiösen Wandgemälden verziert.

Nach der Übernachtung in TOLON ging es weiter nach MYKENE. Dort sahen wir das oft mit MYKENE assoziierte Löwentor in der Form eines Dreiecks, welches allerdings leider wegen Restaurationsarbeiten o.ä. z.Zt. unseres Besuches eingerüstet war. Der symmetrische, zwei Löwen zu beiden Seiten einer Säule im Relief darstellende Steinblock liegt auf einem Türsturz, der ebenfalls aus Stein besteht. In der späthellenischen bzw. nach diesem Ort benannten sog. mykenischen Zeit ergänzte das Tor die Mauer, welche die Burg von MYKENE umschloss. Bevor wir durch das Löwentor schritten und die Burg von MYKENE bestiegen, um uns eine gut erhaltene

Brunnenkammer mit Hilfe von mitgebrachten Taschenlampen zu erkunden - sie diente zur Trinkwasserversorgung der Burgbewohner (nicht nur im Belagerungsfall) - sahen wir uns außerdem die riesig angelegten Kuppelgräber Nr. II, III und IV (ebd.) unserer Reise an. Was uns bei diesen besonders beeindruckte, waren zum einen die bei allen Kuppelgräbern eingeplanten Entlastungsdreiecke, die dazu dienen, dass nicht zu viel Gewicht auf den jew. Türstürzen liegt, zu anderen waren es die jedesmal völlig gerade geführten Mauern aus Steinquadern, die den Weg (sog. Dromos) zur eigentlichen Grabkammer begleiteten.

Unsere nächste Station, die wir am gleichen Tag besuchten, war das erste Theater auf unserer Reise, nämlich das Theater in ARGOS. Der eine oder andere hatte sich besonders darauf gefreut, nun endlich einmal die ursprünglichen Aufführungsorte der im Griechisch-Leistungskurs behandelten Tragödien besuchen zu können und die Atmosphäre zu "schnuppern". Besonders faszinierend ist für uns die Akustik gewesen, die dort herrscht. Sobald sich der Redner auf den "Rednerstein" in der Mitte der Spielfläche stellt, wird er selbst von den Zuschauern in der letzten, d.h. obersten Reihe gut verstanden. Somit muss der Redner seine Stimme nicht sonderlich strapazieren. Letztere Tatsache durfte der Griechisch LK selbst erfahren, als seine Teilnehmer das Proömium der Ilias des Homer, d.h. vv. 1-7, mehr oder weniger auswendig vortrugen.

Auf unserem Programm stand an diesem Tag noch der Besuch der Burg TIRYNS, welcher allerdings nur außerhalb der eingezäunten Ruine an einer recht intensiv befahrenen Straße stattfinden konnte, da zu diesem Zeitpunkt von Seiten der griechischen Custoden gestreikt wurde. Somit beendeten wir den Besuch nach etwa einer halben Stunde, fuhren über NAUPLION (ohne Zwischenhalt) nach TOLON, wo Zeit für Erholung, Strand, Shopping o.ä. übrigblieb.

Frisch und mehr oder weniger ausgeruht stiegen wir am nächsten Tag in den Bus, der uns zu dem wohl bekanntesten Theater nach EPIDAUROS bringen sollte. Wir hätten nicht gedacht, dass es von den Ausmaßen her noch eine Steigerung zu dem Theater in ARGOS gäbe. Aber dieser Trugschluss verflog ganz schnell, als wir das absolut gigantische Theater in EPIDAU-ROS mit den etwa 55 in einem Halbkreis die Spielfläche, die Orchéstra, umgebenden Sitzreihen sahen. Neben seiner Größe, die den Umfang von rd. zwölftausend Sitzplätzen hat, begeisterte uns ebenfalls der hervorragende Zustand des besterhaltenen Theaters, in dem es sich befindet. Nach den Vorträgen von Herrn Bösel und Frau Jahr-Härtelt hat sich sogar Chariklea Antonoglou dazu überreden lassen, als "halbe Griechin" ein griechisches Volkslied in dieser nahezu perfekten Akustik vorzutragen. In EPIDAUROS darf auch nicht der Besuch des Asklepios-Heiligtums ausgelassen werden. Das Asklepieïon kann von der Größe her schon fast mit dem Zeus-Heiligtum in OLYMPIA verglichen werden. Da Asklepios – wie sein Vater Apollon vor ihm u.a. auch - Gott der Heilkunst war, begaben sich viele Menschen in die nächste Nähe des Heiligtums, d.h. zum Asklepios-Tempel, weil sie sich davon Heilung versprachen. Dieser liegt im Bezirk des Asklepios-Heiligtums nahe dem Tempel der Hygíeia und dem ebenfalls zur Kultstätte gehörenden Stadion, welches wir auch u.a. besichtigten. Dem Museum beim Asklepios-Heiligtum statteten wir nur einen kurzen Besuch ab, bei dem wir u.a. ein Bildnis des Asklepios in Form einer Statue (mit dem Knotenstock, um den sich eine Schlange wickelt), wie ihn sich die Menschen vorstellen, betrachteten.

Von EPIDAUROS aus fuhren wir dann am gleichen Tag mit dem Bus nach Norden, um nach ALT-KORINTH, AKRO-KORINTH und zum ISTHMOS VON KORINTH zu gelangen. In ALT-KORINTH standen vor allem die Ruinen der Agora im Mittelpunkt, darunter der Brunnen der Glauke und die sieben noch stehen gebliebenen Säulen des Apollon-Tempels. Nach einer kurzen Busfahrt erreichten wir dann AKRO-KORINTH, wobei wir die Akropolis von KORINTH ebenfalls ohne motorisiertes Hilfsmittel (z.B. Bus o.ä.) hinaufsteigen mussten. Dies fiel einigen von uns aufgrund der Hitze relativ schwer, aber dafür wurden wir mit einer tollen Aussicht belohnt. Nur eine ganz kleine Gruppe annähernd "Unbeugsamer" fand sich zusammen, um unter der Leitung von Herrn Pult den absoluten Gipfel im Rekordtempo zu erklimmen und dafür mit einer noch sagenhafteren Aussicht auf beide Golfe (zw. dem GOLF VON KORINTH und dem SARO-NISCHEN GOLF) belohnt zu werden. Der Rückweg zum am Fuße der Burg stehenden Bus, den die beiden Gruppen getrennt voneinander zurücklegten, führte bei den "Gipfelstürmern" (Herr Pult mit fünf Schülern) nicht direkt, sondern über einen

größeren und einen kleineren "Gegengipfel" der Akropolis von KORINTH, sodass sie dann nach kurzer Verspätung ebenfalls am Bus ankamen und wir alle gemeinsam die Fahrt zum ISTHMOS VON KORINTH antreten konnten. - Sobald der Bus gehalten hatte, wurden wir alle eingeladen, uns das Bauwerk von rd. sechs Kilometer Länge und nur 23 Meter Breite anzuschauen. Auf der Brücke über dem Kanal stehend konnten wir nicht nur kurz beobachten, wie ein Schiff dort hindurchgezogen wurde, sondern auch physikalische Gesetze ausprobieren, nämlich dass dort Fallwinde herrschen und ein 1c-Geldstück niemals gerade hinunterfällt und auf dem Wasser auftrifft, sondern schon vorher durch eben diese Winde an eine der beiden Seitenwände gedrückt wird. Aufgrund des Mangels an Zeit ist dies nur als kurzer Zwischenstopp zu bewerten, bevor wir wieder in den Bus stiegen und körperlich und geistig ziemlich erschöpft unserem Hotel in ATHEN entgegensteuerten.

Für ATHEN waren von unseren Reiseleitern (d.h. von den Lehrern und dem Busunternehmen) drei Tage eingeplant, welche wir an Tag VIII unserer Studienfahrt begannen. Unser erstes Ziel, die Agora, erreichten wir, nachdem wir halb Athen zu Fuß durchquert hatten. Am Fuße der Akropolis von ATHEN besuchten wir u.a. die 120 Meter lange und gerade einmal zwanzig Meter tiefe Säulenhalle, d.h. Stoa des Attalos, und beim Besuch des darin integrierten Museums sahen wir Vasen, Satyr-Figuren, antike Büsten und auch das Modell einer Kleroteria, welche zur Bestimmung der Laienrichter im antiken Griechenland diente. Auf der Agora besichtigten wir

außerdem noch die Kirche Agii Apostoli (9. Jhdt. n. Chr.), erbaut nach dem Stil, den wir schon aus MISTRAS kannten, und den sehr gut erhaltenen Hephaistostempel.

Nach noch der Besichtigung des Kerameikos und einer Mittagspause begannen wir
mit dem Aufstieg zur Akropolis von
ATHEN. 80 Meter über Athen angekommen, hatten wir erneut einen erstklassigen
Überblick über die gesamte heutige Millionenstadt Athen mit ihren vielen auffallend "schnurgeraden" Straßen, und zeigten
uns alle beeindruckt beim Anblick des
Parthenon, des wohl bekanntesten Bauwerks in Griechenland. Genauso eindrucksvoll war das gegenüber dem Parthenon gelegenen Erechtheion (Korenfiguren), welches einen Teil des Tempels des
Poseidon und der Athena darstellt.

Auf dem Weg zum Archäologischen Nationalmuseum, welches wir am nächsten Tag besuchten und welches uns ebenfalls durch seine Größe überraschte, kamen wir relativ zufällig am Denkmal des Unbekannten Soldaten vorbei. Dieses besteht aus einer Mauer (vor dem Parlament) mit einem Steinrelief, welches wohl einen gefallenen Soldaten darstellt. Geschmückt ist es sowohl durch mehrere Sprüche an der Steinmauer als auch durch zwei traditionell griechisch gekleidete Soldaten, welche dort symbolisch wachen. Das Archäologische Nationalmuseum hielt innen, was es außen versprach: Dem Besucher der ständigen Ausstellung wurden antike Dinge wie die sogenannte Maske des Agamemnon (mykenische Zeit), viele Tongefäße und -tafeln, darunter Vasen etc., und Waffen gezeigt, bevor es in der Abteilung mit den Statuen und Figuren weiterging. Dort waren alle möglichen Varianten von Koren (junge Mädchen) verschiedenen Typs und Jünglingen archaischer Zeit ausgestellt, zusätzlich die Statue von Zeus oder Poseidon, viele andere Statuen bzw. Büsten und auch einige Grabsteine mit z.T. mythologischen Inhalten.

Der Tag Nr. X unserer Reise sollte gleichzeitig auch der letzte Tag in ATHEN mit Bildungsinhalten sein. Dazu besuchten wir das Olympieion, d.h. das Heiligtum des Olympischen Zeus, welches man sich gigantischer nicht vorstellen kann. Auf einem riesengroßen freien Platz steht in der Mitte der Rest, d.h. noch ca. fünfzehn Säulen, also etwa ein Viertel des Ursprünglichen. Zwar nicht so groß, doch aber interessant war dann auch das Dionysos-Theater am Fuße der Akropolis. Dieses darf man aber nicht mit dem unterhalb der Akropolis, dem Herodes-Atticus-Theater, verwechseln. Beim Dionysos-Theater gibt es eine Besonderheit: Es ist teilweise erneuert worden. Die Sitzreihen stammen von griechischer Hand (aus dem 3. Jhdt. v. Chr.), die farbigen Muster auf den Steinen der Orchéstra wurden von den Römern geschaffen.

Aber da es ja bei so ziemlich jeder Unternehmung irgendetwas gibt, was unvorhergesehen geschieht, war dies auch bei uns so. Als wir nämlich mit dem Bus nach KAP SUNION fahren wollten, parkte unser Busfahrer auf der von unserem Hotel aus gegenüberliegenden Straßenseite. In der Zeit, in der er unseren Lehrkräften Bescheid sagte und sich mit dem Portier kurz unterhielt, wurde die Polizei alarmiert, welche dann in dieser Zeit auch gleich kam. Zu fünft mit zwei Streifenwagen und

einer Motoradstreife befragten diese unseren Busfahrer, der kurz vor dem Eintreffen der Polizei mit uns zum Bus gegangen war. Nach einiger Zeit wurde dann von dem Ranghöchsten festgestellt, dass der Bus im Halteverbot steht und den öffentlichen Verkehr behindert. Also musste unser Busfahrer mit dem Bus, aber ohne uns, der Polizei auf deren Wache folgen, nachdem die Nummernschilder abmontiert worden waren. Auf der Wache wurde er dann nach dem Verhör in Untersuchungshaft genommen und konnte erst am Abend später aufgrund seines Nachweises, dass er Familie in Griechenland hat, diese Haft verlassen. Der Bus, welcher auf dem Parkplatz gegenüber der Wache geparkt war, wurde in der folgenden Nacht von Unbekannten aufgebrochen, und es wurden einige Wertgegenstände wie u.a. GPS-Gerät, Fernseh-Monitor gestohlen, sodass der Bus dann auch noch wegen eingeschlagener Fensterscheiben in Reparatur musste. Zum Glück wurde dies von einer Partnerfirma während der Untersuchungshaft übernommen, sonst hätte es noch mehr Zeitverzug gegeben. In der Zwischenzeit, als wir den Bus, mit dem wir in Frankfurt gestartet waren, nicht zur Verfügung hatten, wurden freundlicherweise von unserem Busfahrer Ersatzbusse organisiert. Ansonsten hätte sich unsere Studienfahrt um einiges verzögert, und viele Stationen hätten wir nicht besuchen können.

Nach diesem "Zwischenfall", welcher uns also am Montag zwei Stunden auf einer Verkehrsinsel kostete und unserem Busfahrer eine auf drei Jahre geltende 30-Tage-Haft-Bewährungsstrafe nebst einem erheblichen finanziellen Schaden von fünftausend Euro einbrachte, konnten wir jedoch mit einem der besagten Ersatzbusse problemlos weiter nach KAP SUNION fahren. Diese "Exkursion" führte uns in den Süden von ATTIKA, und da es schon gegen Abend ging, wurden wir beim Besuch des Poseidon-Tempels durch den berühmten Sonnenuntergang "entschädigt". Leider war die Zeit zu knapp, da wir kurz vor Toreschluss der archäologischen Stätte ankamen, sonst hätten wir die wunderbare und fast mystische Stimmung noch länger genießen können.

Gegen acht Uhr morgens frühstückten wir zum vierten und letzten Mal in ATHEN, bevor wir das Gepäck in einen anderen Bus packten und nach ELEUSIS aufbrachen. Neben dem Museum besuchten wir auch die archäologische Stätte, d.h. das Telestérion von ELEUSIS, in dem die Eleusinischen Mysterien zelebriert wurden. Dies waren Kulte, die von den Bewohnern von Eleusis zu Ehren der Göttin Demeter und ihrer Tochter Persephone eingerichtet wurden. Persephone war nämlich von Pluton geraubt und neun Monate später von ihrer Mutter gefunden worden; sie einigten sich, dass Persephone von da ab sechs Monate des Jahres auf der Erde, aber auch sechs Monate unter der Erde, d.h. im Hades leben sollte. Das dem Mythos nach bei dem Telestérion vorhandene "Loch zur Unterwelt" (Plutonium), welches den Kult der Demeter und Persephone begründen würde, wirkte auf uns aber eher unscheinbar. Etwas für den Religionsinteressierten gab es u.a. in dem byzantinischen Kloster HOSIOS LUKAS. Nicht etwa dem Evangelisten Lukas, sondern dem lokalen Seligen Hosios Lukas, einem Asket, ist es geweiht, in dessen Klosterhauptkirche seine Gebeine bestattet sind. Besonders eindrucksvoll waren die Mosaiken bzw. Wandmalereien, die sich durch alle Gebäude des Kirchenareals ziehen und deren Entstehungszeit etwa auf das elfte Jhdt. anzusetzen sind.

An Tag XII, nachdem wir am Vorabend in DELPHI angekommen waren, sollte nochmals ein "Highlight" auf uns warten, da dort noch einmal "von allem etwas" dabei war. Nach einem kurzen Fußmarsch von unserem Hotel aus erreichten wir den Marmariá-Tempelbezirk mit u.a. dem Thólos des Athena-Heiligtums, von dessen ursprünglichen zwanzig Säulen heute nur noch drei Ganze mit diversen Fragmenten der restlichen stehen. Die Kastalische Quelle, welche wir an der Straße gelegen vorfanden, goss in der Antike das heilige Wasser aus, mit dem sich diejenigen, welche die Pythia um Rat fragen wollten, einer kultischen Reinigung unterziehen mussten. Aber DELPHI darf nicht verlassen werden, bevor nicht das Apollon-Heiligtum besucht www.collectices wir den Berg hinauf zu besagtem Heiligtum, von dem auch leider nur noch Fragmente standen. Ansonsten hätten wir das Motto unserer Fahrt

( , "Erkenne dich selbst!") auch im griechischen Original lesen können. Auf dem weiteren Weg nach oben kamen wir dann erneut an einem Theater (s. ARGOS, EPIDAUROS, ATHEN) vorbei, bevor wir das Stadion als höchstgelegener Besichtigungsstelle besuchten. Letzteres ist zwar nicht so umfangreich wie in OLYMPIA, kann sich aber trotzdem "sehen lassen". Nach dem körperlich erneut anstrengenden Abstieg sahen wir im Museum dann u.a. noch Plastiken in Form einer

Sphinx und diverse mythologische Reliefdarstellungen.

Nachdem wir DELPHI als letzte kulturell wichtige Station unserer Reise "abgehakt" hatten, trennte uns nun nur noch die Heimreise von zu Hause. Mit dem inzwischen zur Reisegruppe zurückgekehrten Busfahrer samt Bus fuhren wir nun nach ANTIRRION, nahmen statt der Brücke die Fähre und setzten bei stürmischer See nach RION über, um nach PATRAS (GR) zu gelangen und um 23 Uhr Ortszeit einzuschiffen. Nach stundenlanger Fahrt durch die Adria kamen wir schließlich in TRIEST (IT) an, konnten nach Frankfurt weiter mit dem Bus fahren und kamen noch vor der prognostizierten Uhrzeit (22 Uhr) gesund in Frankfurt an.

Allerdings muss der Vollständigkeit halber auch davon berichtet werden, dass die Gesamtstimmung der Reisegruppe von Tag zu Tag leider merklich abnahm. Und das, obwohl sich Herr Bösel, Frau Jahr-Härtelt und Herr Pult sehr um ein abwechslungsreiches Programm bemüht haben, bei dem trotz des hohen kulturellen Gehalts nicht die Pausen in Form von Strandbesuchen oder sonstiger Freizeit fehlten. Natürlich kann man es bei einer solchen Studienfahrt nicht allen recht machen, aber wahrscheinlich war einfach die Barriere auf der sprachlichen Ebene zu groß, da etwa 75% der Stufe noch keine einzige Stunde Griechischunterricht (außer höchstens den Schnupperkurs in UIII) genossen haben. Dies soll nicht unbedingt als Ausrede dienen, denn es gibt ja auch manchen unter diesen, der sich vor der Fahrt in "Eigenregie" das griechische Alphabet angeeignet hat, um sich wenigstens auf Landkarten

oder auch Speisekarten, deren Begriffe man in Reiseführern nachschlagen kann, zurechtzufinden. Aber nicht nur die Sprache war ein Problem, sondern auch oder hauptsächlich der Hintergedanke, weswegen wir als Schüler im Rahmen einer ausgerechnet Studienfahrt Griechenland fahren, d.h. der Zweck war vielen wahrscheinlich unklar. Die meisten sind offensichtlich mit der Hoffnung gestartet, in Griechenland Sonne, Strand und Meer genießen zu können, obwohl die Fahrt eigentlich dazu dienen sollte, die Dinge, die man inhaltlich im Latein- bzw. Griechischunterricht besprochen und gelernt hatte, in der Realität zu sehen und zu erfahren. Auf jeden Fall hat somit bei einem Großteil der Gruppe der Bezug zum Thema fast gänzlich gefehlt.

Trotzdem möchten wir es nicht unterlas-

sen, dem "Griechenlandteam", wie sie sich selbst nennen, darunter Herrn Bösel für die "Programmauswahl und Organisation", welcher auch von Beginn der Planung an dafür sorgte, dass alle Teilnehmer in Form von Referaten gleichmäßig eingebunden werden, Frau Jahr-Härtelt für ihre Tätigkeit als "Stabsärztin" und Herrn Pult als "Religionsbeauftragtem" zu danken. Wir danken Ihnen dreien auch für die kompetenten Antworten und Ratschläge auf diverse Fragen, falls denn welche von uns kamen. Trotz des Stimmungstiefs gegen Ende der Reise ist diese Studienfahrt doch sehr gut gelungen. Außerdem möchten wir noch Herrn Guhl, unserem Busfahrer von Guhl-Reisen danken, der uns die ganze Reise über mit seinem aufmerksamen Fahrstil vor Unfällen behütet hat. Zudem hatte er immerzu ein freundliches Wort auf

#### Die Eröffnung des Schülerlabors bei der GSI

Lange nach Mitternacht mache ich mich auf den Weg und suche nach etwas zum Essen – vergeblich, wie sich nach einer halben Stunde Autofahrt herausstellen wird, denn um diese Zeit sind im südhessischen Wixhausen und Umgebung alle Bürgersteige hochgeklappt und nicht einmal McDonalds hat hier noch auf. Wir sind hier schließlich auf dem Land und nicht in Frankfurt.

Was aber viele Frankfurter nicht wissen: hier betreibt die Gesellschaft für Schwerionenforschung (GSI) eine weltweit einmalige Beschleunigeranlage für Ionenstrahlen. Die wohl bekanntesten Resultate sind die Entdeckung von sechs neuen chemischen Elementen mit den Ordnungszahlen 107 bis 112 und die Entwicklung einer neuartigen Tumortherapie mit Ionenstrahlen. Seit neuestem gibt es in diesem Forschungsinstitut auch ein Schülerlabor.

Ich kehre also um 2 Uhr nachts unverrichteter Dinge zurück zur GSI und gehe wieder ins Schülerlabor zu meinen hungrigen Schülern: Emi Noda und Julian Thomas arbeiten seit vielen Stunden an ihrer Präsentation, die sie anlässlich der Eröffnung des Labors der hessischen Kultusministerin und einem größeren Kreis geladener Gäste vorführen werden. Mit vielen anderen Schülerinnen und Schülern der Oberstufe des Lessing-Gymnasiums haben sie den Aufbau dieses Labors mitgestaltet und sind im Verlauf dieses Jahres mehrere Male hier gewesen, um die Experimente auszuprobieren und bei der Ausarbeitung der Experimentieranleitungen mitzuwirken. Sie haben dabei viel über Radioaktivität und Strahlung erfahren, einem faszinierenden

Thema aus den Lehrplänen Physik und Chemie, das aber an Schulen oftmals wegen unzureichender Geräteausstattung nur theoretisch abgehandelt wird.

Hier bei der GSI ist das anders. Emi und Julian haben in "ihrem" Experiment Alphastrahlen untersucht, was in der Schule so nicht möglich gewesen wäre: In ihrer speziellen Messapparatur musste zunächst mit einer Vakuumpumpe ein Unterdruck hergestellt werden. Mit einem hochempfindlichen Siliziumdetektor und einem professionellen Analysesystem konnten sie dann die Energien messen, die Alphastrahlen beim Durchqueren von dünnen Materieschichten verlieren. Sie lernten dabei, dass sich die Alphateilchen so ähnlich verhalten wie die Schwerionenstrahlen, mit denen hier bei der GSI sehr erfolgreich Tumore bestrahlt werden. Mit den Ergebnissen aus ihrem Experiment wollen Emi und Julian dem Auditorium am Eröffnungstag diese bei der GSI entwickelte Technik näher bringen. "Ich habe leider nichts mehr zum Essen gefunden - kommt, lasst uns nach Hause fahren, ihr müsst doch todmüde sein", so leite ich meinen verzweifelten Versuch ein, heute doch noch ins Bett zu kommen, denn ich bin wirklich müde! Aber Julian kontert sofort: "Wir haben noch zu tun, schließlich ist das ist unser Vortrag, Herr Dr. Gruppe!" Nachtschichten haben bei den Forschern in der GSI eine gute Tradition!

Die Eröffnungsveranstaltung am 27. September 2004 war übrigens ein voller Erfolg – danke Emi und Julian und allen Schülerinnen und Schülern, die mitgemacht haben!

Axel Gruppe

# Experimente im Schülerlabor

Analyza van dekriperndagenter DNA Schäden zunin Cof-Bikhapfonca.

Southeful for Schwolosselbackharg

Kontakt

n. der Pedinfoliz Construction

- Unterpactuages oon + Smithing mit Arism Ceger Nation 22 Note:
- Follows for the european Redoublider for follow commer-
- Abbertang von (i-Studden im Magnatick)

Teefor DD150-71-2598 for DD150-77-2597

Over18th huntet

SAZOT Cornected

Phromite Cr. ngo Peter

- Price despite and Mary and So Cookings
- in Spalatos oup oin Alexic in His Delicrability

water gold defection

prospinst.

1.00 2547

- 1.7 Kolle der anessang mit Nah-Derektoren
- Auckepang one bede kernerahiliem

wide Destinational and Land orderigon for Scholer and Letter auti der Hamppage des Scholer Für die Verbem lung der Labertagen staten unfang. Moon aur Variagans. Die Pessicht eufbertrieben kont bethin zur im Segende 2004 des Strücklicher afficiel withter



# Schüler · Labor

Geselschaft für Schwerionenforschung



Frankhott/M.

Mark Market

Alberta don't

Schülerlabor

Decine and

HAYN'S INCIDENT

THE ST

## Zielsetzung

AN Perm Schapfassy modite de CSI des 9 úchs whaten available on natural expeditions had a there are Scholar and althosic Forsching, some a such ALCO MATERIAL STATE

and the state of the control of the state of Augglierd von den Jehrfatt für hemische Schalte ARNEST AND STREMENS OUR VANDOUNG, No februry, a moderne Separamenterrethoden der Konn und Severated theophysic att. Schölmings und Scholer whether orbinated an transmiss, do in it of Art golen and Versichsuffauhr zu der Temen flade Schulen in der Rogel möglich St.

bringhaugen der CSI leiner alle Senzledinne und Subjer de brankende Web der Phale corner. Dane ist das Schülerlaher hach ein Dit der Bagagnung in annillation Machaethoff at den fapermenterand Schillers, Services and Laters.

electropy fourtiers, to Sporters subper der Much dem gemeinsamer Willingsteen floret eine Berkhigang

### Machbershing

## Der Labortag

do people or Especiment regalest becommen Units. describeroin Salma sacraman Unantitle the Lampage and in Algendran a set Graphs in the axist axis 5 did since and schillers are partie. pace Worken are fain fearth in Schilledder was you der jean ligen Grazze arrand zur Equatricitier collectingen contambin Verberetture

### Arbeitsphase

the laboring and the augmention dies dies dies from contradiction de Schiebenten und Geführendernen and a bostered the Speciments den see intallian and are to both graves three connected for executing. Abstrance in de pay Guille dis en in whedien beginner, southerer, Anner Siper merderna-Swy CS-Vitzenter and ter hydelands Latter at heyen de Chitten withing der Arbeitschate.

and self-Description for the Department of the Comto ster story Oberbilds they also breaments as condition the calment de Laboring, graversons Davin warden air CD gostrater und schien den and theate lang in do South on Youtubut; An Ab-Als reaches doung der Arthefreitung das it accordantsnor oth chirolin petroeter Cappera, arminado Scholed than the Scholan fir do we know he seeming grange and in Manage and Street, where of

## Ausstattung

Ge-Beteltoen the grallemidge to this betch ode Chertitions-Sometic-1-20ths was No. 375 Artelente habeloarrer angli de füsib eretten in single diddroplantockers to with the Northwest von Surface floribe bestrifted 3NA-Poten durature the becomente and solding our fretherman and der GS verwendet werden prefestenkannen 20h-Nebel som at algebre alger Teleforstelling Page id ang, or there increase Debroarages and ACDS, do in Striker form in Alam Date region 12



the ampleton and Newsonstrumperplant and Varigang Jode Spectromerate distant unit PC 10 - de Auffahren und Anakos der Dalam seine für Ball other assessment for Secretar and Assessment and oluber der Zierff an Samm, ED-DaD Berner to nich Aufgebreichung sieben noterne Die beidalmage, polar orde Kine cerewidmen, Valla and Court ber

#### Aus der Arbeit der Theatergruppe

Leitung: Freya Klein

#### Pressestimmen



DIS VICT BOSESCE

NITTWOCH, Family 1964

Therefore a mining

#### Thespisianer spielen für Bernhardianer

Berlin has the Thomestarker Clean Equation I resident had an I feeding the Berlin I resident had an I feeding the Berlin I state counted by the two does not be the Berlin I state counted by the two does not be the Berlin I feed to be the Berlin I

bet nor mark with militar discts match the verticeness beliabness. Die sein verger Thomas Bernhard gelominess. One van villen militariere, mit Jones steueriere, das Wert since Mamalitariere transfere, das gentred ger sime Lobbe und resolutund ger sime Lobbe und resolut-



error Booked





Frankfurter Randscheis Service, 10, 146 2004 Str. 158 15

#### Der Wahnsinn des Alltäglichen - in Szene gesetzt von Schülern

Theatergruppe des Lesting Gymnus ums führt "Die Macht der Gewohnheit" von Thomas Bernhard auf / Lotzte Vorstellung

DOMESTIC AND LABOUR.

Die Theatengrupen, "Inseps Katter" der Legging-Operanieren führt liesen Zum höhren zum den "Die fess in der Sewallnicht" nach Themas Bernhert ans.

historias in her. Mercer og de det det dielekt, vir in hanner den trede die bliede stagen maar. Hop Behavderlan Linder ongen maar. Hop Behavderlan Landerland in teopiel betrett. De hele de die de de

Development in the most self-registed, do ging to one train and too, the pain on street the most sub-

au dittigration Metalylotter), mgr Matter Desing bith, der den longforer gebot werd wie relater gestatt dest Adhibitioner de leghe seletion. Obsesse des Adhibitions de leghe seletion. Obsesse auf des audeliebe, besche Matter des Besten auf des audeliebe, besche Matter des Besten versiche Metgelijfern.

hem. Prismith Hariel, dat den Spellencher gildt, politie de atmergiair in der Gemont Get einem jehr seles in zust den Schangeleichschapen sper dat, sich gegenditig zugegebt and - arthebreit, der Auftrag Jahren und - arthebreit, der Auftrag jege Adel, Progelemm ein wecklich, auf Adel, Progelemm ein der in der Palatterier der Spellen zugegement der weiter wir zweige Beite zugegement. Des heilts aber seidt, dass die Gebiere der Engenem Schänglich der Treitungsprot um selber gestellt des Jahrens der Spellen und der Schängliche den Schänglich und der Spellen sein der Spellen der Spellen der Spellen gestellt der Spellen der Spellen der Schängliche den Schänglich und der Spellen Schängliche den Schänglich der Spellen Spellen den Schängliche schange der Spellen Spellen den Schängliche schange der Spellen Spellen den Schängliche schange der Spellen Spellen der Spelle

angle triumal and Blader and Buller including the Buller chain for Devineer shall be presented in Salt solar to clear to the property of the Salt solar to clear to recept on the Buller shall be the Christer of the Salt Salt solar three chains from the Chris-solar to the Salt solar tem by the solar to the Salt solar tem by the Salt solar to the solar to the Salt solar

Der Ausrikierung von "Tie Mucht für Sie vertrebe" beginnt all näutigen Sertrag ein giligke in der Aufardet LARDING-Kryffressenst, Für dertregenstraffe 186.

# Sieg über die "Macht der Gewohnheit"

#### Der Thespis-Karren spielt Thomas Bernhard

Leitung: Freya Klein Von Sarah Klie

"Toi, Toi, Toi!" Wir stehen im Kreis und sprechen uns noch ein letztes Mal Mut zu. Die Atmosphäre ist elektrisierend, die Luft voller Spannung. Man möchte förmlich platzen vor Aufregung. Dann kann es losgehen. Die Tore der Aula öffnen sich und das Publikum strömt herein, die Musik spielt, das Zirkusvolk beginnt zu tanzen, zu springen und radzuschlagen. Die Unsicherheit, die eben noch geherrscht hat, verwandelt sich in Erwartung, jeder will sein bestes geben. Wird es den Zuschauern gefallen? Werden sie das Stück verstehen? Wird alles gut gehen? Kann jeder seinen Text? Wird sich die Arbeit gelohnt haben...? Noch einmal fliegen die Anstrengungen des letzten Jahres wie in einem Film vorbei.

Die Konfrontation mit dem Text: zuerst kommt er uns sinnlos vor. Sätze wie "die Verrücktheit dieser Leute ist eine andere Verrückthei, wie auch ihre Verachtung, schwindelfrei einerseits, Verachtung andererseits, Krankheitsvorliebe, Überwindun des Lebens, Todesangst.", erscheinen uns wie die Aneinanderreihung absurder Gedanken, Vor allem für die Jüngeren unter uns ist es schwer, den Sinn des Textes zu erfassen. Zuerst stehen wir vor dem Nichts. Wie soll daraus ein Theaterabend werden? Wir erfinden das Zirkusvolk, den Clown und das Quintett. Und langsam bekommt das Stück einen Rahmen. Doch wirklich greifen können wir es immer noch nicht. Erst durch das Spiel mit dem Text beginnen wir langsam etwas zu ahnen. Das Theaterstück spiegelt geradezu unsere Proben wider. Immer wieder kann jemand seinen Text nicht, wie auch "der Spaßmacher immer wieder sein Instrument nicht beherrscht" oder "der Jongleur verliert seinen Kopf", und immer wieder müssen wir von vorne beginnen. Es verwischen sich die Grenzen zwischen Spiel und Realität.



Manchmal hat man den Eindruck, als stützten sich alle auf das rettende "Morgen in Augsburg". Der Text ist schwere Kost.

Doch nicht nur den Text zu beherrschen, sondern auch seine Rolle auszufüllen, erweist sich als Schwierigkeit. Wie stellt man die feinen Fäden der Macht dar, die Carribaldi um die Mitspieler seines Quintetts spinnt, die sie zu Gefangenen seines Vorhabens werden lassen? Sie sollen ihn hassen, müssen ihm unterworfen sein, der Spaßmacher soll seine Späße sinnlos machen, die Enkelin mechanisch funktionieren ...

Das Spiel erschließt den Sinn des Textes.

Unser Thespis-Karren hat aber außer der Aneignung, Ergründung und Erarbeitung des Textes durch das Spiel auch noch andere Bereiche:

Während der langen Probentage geht es nicht nur ernst zu. Es wird viel gelacht und zur Stärkung gibt es auch oft eine gemeinsame Mahlzeit. Dabei darf das traditionelle "Piep, piep, piep, wir

haben uns alle lieb: Piep, piep, guten Appetit" nicht fehlen. Das Verbindende wird dabei spürbar. Vor allem in der Endphase werden dann nahezu alle Handwerke von uns gefordert und vor allem Ausdauer zusammen mit einem großen Idealismus: Wir arbeiten in den letzten Wochen von morgens bis abends. Manches Mal geht es bis spät in die Nacht. Es gibt vielerlei zu tun. Die Aula verwandelt sich in eine großeWerkstatt. Das Bühnenbild muss aufgebaut, der Raum gestaltet, Kostüme müssen besorgt, das Plakat entworfen werden und... und.... Es wird gehämmert, geschneidert, gemalt. und dabei darf es nicht einmal schön werden. Tristesse und Öde sollen herüberkommen, nur die Zirkusumgebung darf ein wenig Freundlichkeit und Frohsinn verbreiten. Und ja, fast hätten wir es vergessen - wer übernimmt die Gestaltung des Programmheftes? "Was alle angeht, können nur alle lösen" sagt Dürrenmatt, und er muβ es ja wissen!



Die verschiedenen Gruppen von Darstellern und Interpreten werden aufeinander eingestimmt und zusammengefügt: Musikgruppe, Zirkusvolk und Schauspieler. Jeder muss seinen Einsatz und seinen Platz genauestens kennen. Die Maske verwandelt schließlich dann Jugendliche in Vierzigjährige, frische junge Wangen werden grau und fahl oder sie werden bunt bemalt. Und die Technik setzt Gesten und Gesichter ins rechte Licht. Und nebenbei wird demnach auch geprobt.

Dieses kreative Chaos, in das jeder seine verschiedenen Fähigkeiten einbringen kann, läßt unser Miteinander weiter wachsen. Für das Gelingen

sind wir aufeinander angewiesen. Jetzt darf keiner mehr auf das "Morgen in Augsburg" ausweichen, denn morgen ist die Theateraufführung. Doch noch immer klappt nicht alles reibungslos. Werden wir diese "Macht der Gewohnheit" noch durchbrechen können?

Tosender Beifall! Rosen!

Wir haben es geschafft, die Zuschauer sind begeistert und wir selbst nicht minder. Der Beifall gibt uns Gewißheit, die Arbeit hat sich gelohnt und wir haben "Die Macht der Gewohnheit besiegt".

# Morgen in der Aula

# Erfahrungen eines Musikers mit dem Thespis-Karren

Von Lennart Voigt, U II

Morgen in der Aula, nicht wahr. Frau Klein ruft. Musiker müssen es sein, die für die kommende Aufführung als Verstärkung zu ihrer Theatergruppe stoßen.

Natürlich fünf - ein Quintett, zum Spielen des Forellenquintetts.

Kein Kammerkonzert vor aufmerksamen Zuhörern - nein, musikalische Unterstützung vor, zwischen und am Schluss der Aufführung von Thespis Karren.

Einmal etwas ganz anderes.

Also: Üben! Üben! Mehr Variationen! Proben! Proben!

Vor fünf Uhr nachmittags, nach fünf Uhr nachmittags, auch am Wochenende.

Die Macht der Gewohnheit – Nein, nicht das Üben. Das Stück.

Franz Schubert, Thomas Bernhard, Musik trifft Theater — Die Kunst ist nichts als Wechselwirkung.

Drei Vorstellungen:

Das Klavier nicht verstimmt, Viola, Violine, Bassgeige perfekt gezupft, ein tiefer Ton auf dem Cello gestrichen, das Kolophonium am rechten Platz, im linken Hosensack ein sauberes Taschentuch, während des Spiels bohrt keiner in der Nase.

Disziplin gepaart mit Freude am Spiel.

Die Musiker neben der Bühne, aber nicht "draußen", wir gehören dazu, zu Beginn und am Ende, Teil eines harmonischen Ganzen.

Es hat gefallen und wurde mit Applaus bedacht, die Anstrengung hat sich gelohnt, es hat Spaß gemacht und Schüler und Lehrerin einander näher gebracht.

Gerne wieder, vielleicht bald – Morgen in der Aula.



# **Thomas Bernharc**



Dienstag, 6., Mittwoch, 7., Freitag, 9. und Samstag, 10. Juli 2004, jeweils 20 Uhr

#### Thomas Bernhard

### Die Macht der Gewohnheit (1974)

Der Schauplatz ist der Wohnwagen Caribaldis

#### Personen

CARIBALDI Leopold Oetker (13) **ENKELIN** Anna Hanson (9) IONGLEUR Fabian Döring (13) Gregory Weisert (10) **DOMPTEUR** Carl-Justin Schröfel (9)

Jean Friedrich Härtelt (7) SPASSMACHER

CLOWN Sarah Klie (9)

ZIRKUSVOLK Nicoletta Bader (7), Marie-Louise von Falkenhausen (11), Elias Friedrichs (10), Monique Fucké (7), Martina Jefcoat (7), Florentine Karrer (7), Antonia Mauersberg (8), Nora Möritz (7), Florian Neuroth (11), Alischa Quindeau (7), Olga Rikas (5), Anahita Regaei-Arbabi (7),

Sarah Schnee (5), Moritz Thiel (9), Felix Witthöft (10)



Bearbeitung JOHANNES PFANNMÜLLER

Geige Julian Knop (12) 1.Cello Malte Dahme (13) 2. Cello Leona Enke (9) Cornelia Schmitz (13) Kontrabaß Klavier Lennart Voigt (9)

Souffleure von Falkenhausen, Friedrichs, Neuroth, Weisert, Witthöft

Maske von Falkenhausen, Hanson, Klie

Technik Sebastian Schmitz (Abitur 03), Carlo Hermann de Reichenfeld (10), Philipp Ochsendorf (10)

Programmgestaltung Justus Wright López (13), Admir Malja (13)

Bühnenbild "Was alle angeht, können nur alle lösen" (Dürrenmatt)

Gymnastikbetreuung ALBA BALTZER

SPIELLEITUNG FREYA KLEIN

#### Thomas Bernhard

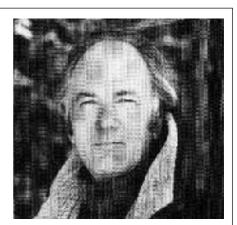
1931 Heerlen (Holland) - 1989 Gmunden (Österreich)

"Die Kraft der aktiven Zerstörung ist es, die Bernhards Werk über alle Provokation hinaus unanfechtbare Glaubwürdigkeit verleiht. Seine Prosa, seine Theaterstücke gleichen einer zornig vorgetragenen Elegie über die Einsamkeit des Menschen, über die Zerstörung der Welt, über die Hoffnung und die Hoffnungslosigkeit des Künstlers."

(Hardenberg Lexikon der Weltliteratur)

"Die Macht der Gewohnheit "variiert die Einstellung Bernhards gegenüber der Sinnlosigkeit der Kunst wie des Lebens, wobei in diesem Stück der Zirkus als Metapher für Artistik schlechthin und damit für jene ohne jegliche Rücksichtsnahme auszuübende Perfektion erscheint, die im Kampf gegen den Tod die einzige Waffe darstellt. . . Die Dialektik von Macht und Unterwerfung strukturiert das Stück nicht nur innerhalb der Figurenkonstellation, sondern auch im Sinne einer Tücke des Objekts: triviale Requisiten, wie das ständig vermißte Kolophonium, das Schuhfetzchen des Jongleurs oder die permanent rutschende Haube des Spaßmachers, entwickeln Züge eines metaphysischen Verhängnisses, vor dem der Geist kapituliert. . . Parabelhaft endet die Probe wieder in Kakophonie, ein Bild für den täglich vergeblichen Versuch einer Sinngebung des Daseins. . . Bernhard führt in "Die Macht der Gewohnheit" sein Thema von der Unmöglichkeit einer Selbstverwirklichung im Außerordentlichen in lustspielhafte Dimensionen, wobei das Stück komisch-absurde Qualität gewinnt."

(Kindlers neues Literatur-Lexikon)



## Wir wollen das Leben nicht, aber es muß gelebt werden

Thomas Bernhard

# Kunst – gegen sich selbst und gegen die anderen

Leopold Oetker

Bernhards Theaterstücke, die sich um gesellschaftliche Außenseiter, meist um gescheiterte, ins Abseits gedrängte Künstler drehen und zu denen neben "Minetti" und "Der Theatermacher" auch "Die Macht der Gewohnheit" zählt, zeigen die Abgründe einer kalten Gesellschaft, die der Kunst feindlich gegenübersteht. Dem Künstler, der seine Kunst allzu gerne absolut setzt und der aus einer scheinbaren Notwendigkeit heraus. diesen Beruf ausübt, ist bei Bernhard ein trauriges, aber nur in seltenen Fällen ein im klassischen Sinne tragisches Schicksal beschieden. Während er, isoliert von der Welt, die er verurteilt, weil er sie so gut zu verstehen glaubt, nach der Vollkommenheit der Kunst strebt, erkennt er im Laufe dieses Prozesses die Unmöglichkeit, wahre Kunst zu

Der Zirkusdirektor Caribaldi realisiert durchaus, daß er gescheitert ist oder zumindest sich im Scheitern befindet, läßt sich jedoch, vielleicht durch die Macht der Gewohnheit, immer weiter in diese Sackgasse treiben. Der Alltag, das eigene Dasein und die für sich zurechtgelegte, oftmals banale Philosophie bilden die Grundlage für solch einen Zustand, den Bernhard in eine Selbstzersetzung seiner Figur ausufern lässt. Diese weiß um ihr Unglück, ist jedoch schon zu weit im Abseits, zu weltfremd, zu verrückt, um ihrer eigenen kleinen Welt entfliehen zu können.

"Wir wollen das Leben nicht, aber es muß gelebt werden", sind die Worte des Zirkusdirektors, der sich "nichts vormachen" will und der sich keinen "Selbstbetrug" gestattet, der sich scheinbar mit den "Zuständen und Umständen" abgefunden hat, die er sich durch seinen Despotismus, durch das genußvolle Ausüben seiner Macht erträglicher macht.

Bei Bernhard ist dies oft die auf Besitz begründete Macht. Der Herrschende – hier Caribaldi – überspielt dabei die Misere der eigenen Existenz mit persönlichen Eitelkeiten, Krankheiten und Marotten so eindrucksvoll, daß diese sein ganzes Umfeld täuschen, ja beherrschen, und selbst den scheinbar intelligenten Jongleur zu der Einsicht bringen, daß "der Kranke" und "der Verkrüppelte" diese Welt dominieren.

Die Kunst selbst ist bei alledem nur noch das Mittel zum Zweck, eine Therapie, an die sich der Verrückte klammern kann.

Und so spielt denn das Zirkusquintett in dieser so undramatischen Tragikomödie tagtäglich "mit dem Geigenbogen, mit dem Baßgeigenbogen, mit dem Cellobogen gegen alles", immer aufs neue antretend, immer aufs neue scheiternd...

#### Morgen in Augsburg

Justus Wright López

Alle, vom Dompteur über den Jongleur bis hin zum Direktor sagen immer wieder das Zauberwort "Morgen in Augsburg"; neunundneunzigmal im Stück! Das ist die Macht der Gewohnheit!

"Morgen in Augsburg" aber ist auch der neue Spielort, und dort sind einige praktische Besorgungen zu machen: Frischfleisch von der Fleischbank für die Tiere, neue Bandagen für den Arm des Dompteurs, Malz für den ständig hustenden Jongleur. Der Dompteur muß zum Augenarzt, Caribaldi zum Orthopäden. Außerdem sind für diese Menschen, deren Leben der Zirkus ist, die Gesprächsthemen ganz eng mit ihrem nächsten Auftritt verbunden. Sie können nicht über ihren Tellerrand, über die nächste Station, über Augsburg hinausblicken, geschweige denn hinausdenken.

"Morgen in Augsburg!" ist dann auch die Flucht aus zahlreichen peinlichen Situationen, es ist ein Verlegenheitsakt, ein heimlicher, plötzlicher und rettender Themenwechsel. Aber eigentlich gibt es nur ein wirklich wichtiges Thema, das immer wieder zu Sprache gebracht wird: "Morgen in Augsburg". Wenn der eine oder der andere durch zwischenmenschliches Versagen - und das Stück scheint voll davon zu sein - nicht mehr weiterweiß, greift er nach dem rettenden Strohhalm, "Morgen in Augsburg", der also eigentlich nur stellvertretend für einen Dialog steht, der dringend geführt werden sollte, aber jedem fällt mit Sicherheit nur "Morgen in Augsburg" ein. Und jeder versteht, was gemeint ist.

"Morgen in Augsburg" ist eine Möglichkeit, sich aus dem Weg zu gehen oder etwas zu zweit zu unternehmen oder neues Publikum zu gewinnen und neue Maßstäbe zu setzen. So viele schöne Möglichkeiten, wie es in Augsburg gibt, so viele Bedeutungen haben diese drei Worte.

"Morgen in Augsburg" scheint immer die richtige Antwort zu sein.

"Morgen in Augsburg" ist in greifbarer Nähe. Es ist keine riesige Weltstadt, in der das Publikum unerreichbar und der Erfolg unmöglich ist. Augsburg ist eher mittelgroß, aber keine Provinzstadt. Dort besteht Hoffnung auf mehr Publikum. Es ist eine sich öffnende Tür zu größeren, ruhmreicheren Bühnen und zu mehr Erfolg. Es ist der erste Schritt in die Richtung einer bitternötigen Veränderung.

"Morgen in Augsburg" ist der Durchbruch, das Zauberwort für ein besseres, ganz nahes Morgen.

"Morgen in Augsburg" – das ist die Hoffnung!

#### Ein absurdes Stück?

Fabian Döring

Bei der ersten Lektüre hatte ich keinen Zweifel, daß "Die Macht der Gewohnheit" ein Stück absurdes Theater sei. Doch als wir dann mit den Proben anfingen, fielen mir nach und nach immer mehr Aspekte auf, die genaugenommen nicht zum absurden Theater gehören.

Das Theater des Absurden setzt sich zum Ziel. die menschliche Existenz und das Leben, nachdem sie als absurd, sinnlos, sinnentleert erkannt worden sind, auch als solche darzustellen. Dieser Ansatz ist mit Sicherheit in Bernhards Stück zu finden. denn es wird keineswegs das positive Bild eines inhaltsreichen, sinnvollen Lebens gezeichnet. Zum absurden Theater gehört aber sehr viel mehr als nur die Darstellung und Betrachtung eines absurden Lebens. Um das sinnlose Leben zu zeigen, drängt der Autor eines absurden Stückes weit aus der Realität hinaus, entweder durch ein irreales Bühnenbild und ebensolche Effekte, gemäß des Brecht'schen Verfremdungseffektes, oder durch eine minimale, puristische Bühnenausstattung und nicht aufwendige, in der Regel schwarze Kostüme.

Unsere Bühne ist ein großer leerer schwarzer Raum, in dem sich klein und verloren der Schauplatz, der Wohnwagen Caribaldis, befindet, auf dem sich neben und zwischen den Instrumenten und den zahlreichen Alltagsgegenständen die fünf Personen drängen.

Aber ich kann gerade in diesen Personen Bernhards die Nähe zum "wahren" Leben spüren, ich kann mir den Zirkus Caribaldi vorstellen, wie er um seine Existenz ringt. Für mich sind die Personen greifbar, jede einzelne

In den Stücken von Eugène Ionesco zum Beispiel besitzen die meisten Charaktere dagegen gar keine Eigenschaften. Sie sind häufig untereinander austauschbar und repräsentieren eher Stereotypen. Der frustrierte und ständig betrunkene Dompteur ist jedoch ein geformter Charakter mit klar erkennbaren Eigenschaften. Auch die Sprache in Bernhards Stück ist überhaupt nicht mit der eines absurden Stückes zu vergleichen. Sie wirkt anfangs absurd und befremdlich. Doch macht man einmal den Versuch und belauscht die alltäglichen Gespräche der Menschen an einer Bushaltestelle zum Beispiel, so wird man die gleichen Ausflüchte und Wiederholungen

Bernhard zeigt eigentlich nur einen Ausschnitt, vor allem in sprachlicher Hinsicht, aus dem wahren, für ihn absurden Leben.

Es handelt sich hier also um Realtheater, wobei die Realität allerdings absurd ist.

# Der Zirkus als Metapher für Artistik schlechthin

# Ein Fünfpersonenstück für zweiunddreißig Thespisianer Sarah Klie

Der triste Zirkuswohnwagen mit seinen fünf vom Leben zerrupften Insassen, die sich in ihren Gesprächen ständig im Kreis drehen und sich darin bis zur Bewegungslosigkeit verstricken, vermittelt eine lähmende Atmosphäre der Hoffnungslosigkeit, die einen fast ersticken lässt.

Dazu setzen wir einen Kontrastpunkt mit dem Zirkusvolk, das in seinen farbenfrohen Kostümen den Zuschauerraum um den Zirkuswagen herum belebt. Damit stellen wir gezielt der trostlosen statischen Macht der Gewohnheit die Bewegung und die Lebensfreude des Zirkuslebens, wie es der Zuschauer kennt, gegenüber: fröhliche Tänzer wirbeln durch den Raum, Räder werden geschlagen, es wird auf Stelzen gelaufen, Jongleure treten auf, Clowns und Spaßmacher schäumen über vor Freude. Sie alle entführen die Zuschauer in die heitere Welt des Zirkus. Aber nur solange, bis das Bernhard'sche Gespräch im Zirkuswagen beginnt. Dann fallen die bunten Gestalten in sich zusammen, gleichsam von der Hand eines Unbekannten zum Erstarren verdammt. Dadurch wollen wir die beiden sich widersprechenden, aber auch in Wahrheit existierenden Zirkuswelten zeigen. Mit einem Clown, der auf der Bühne sitzt und auch, während das Spiel im Zirkuswohnwagen seinen sinnlosen Lauf nimmt, immer wieder eingreift, verbinden wir den eigentlichen Zirkus, wie ir ihn uns vorstellen mit diesem tristen Bild, das sich Thomas Bernhard vom

Leben im Zirkus gemacht hat. Gleichzeitig faßt dieser Clown in Worte, was der Zuschauer beobachtet und was er auch sagen möchte, aber kein Rederecht hat. Er hebt mit seinen Kommentaren und Wiederholungen aus Texten des Zirkusdirektors Carribaldi das Absurde der Gespräche hervor, wobei er durch seine clowneske Übersprützung das Geschehen ins Komische steigert. Er scheint als einziger über der Situation zu stehen. Dabei werden wichtige Textstellen hervorgehoben oder der formelhaft sich wiederholende Satz "Morgen in Augsburg" immer wieder nachgesprochen, bis er keinem mehr aus dem Konf geht.

Diese Konzeption kommt dem speziellen Funktionsprinzip unseres Thespis-Karren - als Familie - sehr entgegen, da er vielen, auch jüngeren, theaterinteressierten Schülern als "Schnupperkurs für Anfänger" die Möglichkeit bietet, einmal dabei zu sein, und dadurch die Entscheidung, bei dem nächsten Stück mitzumachen oder nicht, zu erleichtern

Bernhard läßt seinen Caribaldi am Ende des Stückes das im Zirkuswagen "vielprobierte", nie richtig gespielte "Forellenquintett" von Schubert im Radio hören. Bei ums haben fünf Musiker unserer Schule die Gelegenheit zu einem Gastspiel auf dem Thespis-Karren genutzt, und sowohl die Zuschauer als auch die Schauspieler kommen in den Genuß eines kurzen Konzerts.

Dafür danken die Thespisianer ganz herzlich, den fünf Musikern und Herrn Johannes Pfannmüller, der das Stück dafür bearbeitet hat

#### "Zirkus Zirkus" "Artisten kommen in die Stadt" "Der Zirkus kommt"

Carl-Justin Schröfel

Wer kennt sie nicht, die Clowns, mir ihren Späßen, die jedes Mal zum Umfallen komisch sind, die Jongleure, die wirklich alles in die Luft werfen und natürlich auch fangen können, die Tiere, dressiert und gepflegt vom Dompteur, die wahnwitzigen Stunts, hoch in der Luft, von Seiltänzern, die Pferdeshows, daß einem der Atem wegbleibt. Dazu kommen die Kostüme, die vor Gold und Silber nur so blitzen. Ein richtiges Vergnügen also, solange man in einem großen Zirkus arbeitet.

Doch wenden wir uns jenen Zirkussen zu, die nur drei bis vier Tage in einem Städtchen oder in einem Dorf bleiben. Es sind jene, in deren Manege es keine gekauften Stars gibt, die Zirkusse, die nur aufgesetzten oder verblassten Prunk zeigen...

Das sind die Zirkusse, in denen es um die "Macht der Gewohnheit" geht, die Zirkusse, in denen es nur Minimalbesetzung und Armut gibt. Manch einer stellt es sich vielleicht schön, toll und herrlich vor, von Stadt zu Stadt reisen. Aber stellt man sich auch vor, daß man kaum etwas zu essen hat nur einmal im Jahr ein neues Kleid oder ein Paar Gummistiefel kaufen kann? Macht es wirklich Spaß tagein tagaus immer dieselben Personen zu sehen? Sich an ihnen zu reiben? Ihnen nicht ausweichen zu können? Alle Einzelheiten übereinander zu wissen? Nichts verbergen zu können? Gaukeln sie nicht tatsächlich nur dem Publikum eine glitzernde Scheinwelt vor? Oder auch sich selbst?

Die Macht der Gewohnheit hat in diesen kleinen, familiär geführten Zirkussen eine große Bedeutung. Einerseits bietet sie Schutz vor Neuem, Ungeplantem, Unbekanntem. Andererseits verbietet sie aber auch Ausbrüche, Privatsphäre und gelebte Alternativen.

Besucht die kleinen, täglich um ihr Leben kämpfenden fahrenden Zirkubsetriebe, wenn sie in eurer Stadt ihre Zelte auf der "Bleiche" oder hinter dem Rathaus aufschlagen, denn dort seht ihr ehrliche Zirkusarbeit – ohne Flitter und illusionsfrei.

Wir danken allen, die uns mit Rat und Tat zur Seite gestanden haben, insbesondere dem *Pianohaus Anton Atzert* (069-592680) und dem *Satzbüro Klause* (06101-83276)

#### Umsetzung eines schwierigen Stückes

Jean-Friedrich Härtelt

Ich bin kein Künstler, auch kein angehender, ich versuche meine ersten Schritte auf der Bühne und soll in diesem Stück schon meinen Abgang spielen.

Ich suche mühsam nach Gewißheit und Routine, muß aber schon verzweifeln über diese Routine. Ich bin aufgeregt und nervös, soll aber längst meine Aufregung und Nervosität verloren haben.

Ich bin verloren in so vielen Worten ohne Zusammenhang, in der Langeweile, der Altäglichkeit, dem Frust einer irrealen Künstlerwelt. Ich soll nicht nach Körperbeherrschung suchen, ich muß schon ihrer überdrüssig sein! Ich soll lachen und Späße machen, aber muß schon längst die Sinnlosigkeit meiner Komik vorführen.

Ständig suche ich nach falschen Tönen auf dem für mich falschen Instrument! Ich darf **nicht richtig spielen.** 

Die scheinbar unsinnigen Wiederholungen unpassender Wortreihen lassen uns alle genauso verzweifeln wie die Personen, in die wir schlüpfen! Soll das die Absicht des Dramatikers sein? Gewiß!

So spielen wir denn: Dummheit klug, Spaß verstört, Sturheit lebendig: Verdammt hart!

### **FACHEXKURSIONEN**

#### Eishobel und Faustkeil

Exkursion des Erdkundekurses der Unter- und Oberprima in den Schwarzwald und an den Bodensee am 6./7. November 2004

Leitung: Freya Klein

Von Gunthild Storeck, O I

Während sich im Erdkundeunterricht geographische Lerninhalte nur theoretisch erarbeiten lassen, geht es bei einer Exkurdie einprägsame sion direkt Veranschaulichung am Forschungsobjekt, dem vierdimensionalen Raum. Das Ziel einer Exkursion ist also die geographische Einführung in die Raumanalyse im Gelände unter Berücksichtigung der sechs Geofaktoren (Gestein, Boden, Wasser, Klima, Tiere/Pflanzen, Mensch).

Das Exkursionsgebiet von Schwarzwald und Bodensee eignet sich besonders gut dafür, weil der Zusammenhang von erdgeschichtlicher Entstehung, Oberflächenform und Nutzung gut zu erkennen ist. Den thematischen Schwerpunkt bildet die Landschaftsformung durch Oberflächenwasser und Vereisung bzw. Vergletscherung. Außerdem handelt es sich bei dem Bodenseeraum um eines der ältesten Siedlungsgebiete Deutschlands.

Am ersten Exkursionstag führt die Route zunächst durch den Oberrheingraben bis nach Freiburg. Auf der Busfahrt erarbeiten wir bereits, auf wie vielfältige Weise der Rheingraben genutzt wird, so daß es zu einer ausgeprägten Nutzungskonkurrenz kommt. Weiter geht es über das Höllental in den Schwarzwald zum Feldberg, der im Zusammenhang mit der Heraushebung der Alpen entstanden ist. Eine kleine Wanderung führt uns dann zum Feldsee, der als Karsee ein Beispiel für die Oberflächengestaltung durch Vergletscherung darstellt. Die weitere Fahrt geht durch das Grenzgebiet von Danubischem Flachrelief und Rheinischem Steilrelief, deren grundsätzlich verschiedene, äußerliche Erscheinung in der Landschaft auf die unterschiedliche Reliefenergie der Nebenflüsse zu Rhein und Donau zurückzuführen ist. Schließlich besichtigen wir die Aachquelle, die größte Quelle Deutschlands, anhand derer exemplarisch die Erosion durch Wasser im Kalk (Karst), die Versickerung und die Karstquelle erläutert wird.

Mit der Ankunft in der Jugendherberge Überlingen am Bodensee endet die Exkursionszeit des ersten Tages.

Der zweite Exkursionstag beginnt mit einer Führung im Pfahlbaumuseum Unteruhldingen, wo der Besucher gleichsam in die Jungsteinzeit zurückversetzt wird, um das Leben und den Alltag jener Zeit nachzuempfinden. Noch eine kurze Wanderung unterbricht unsere Fahrt entlang des Gunstraumes Bodensee: Es ist eine Gletschermühle, die - im weichen Ufergestein der Grundmoräne eingegraben Interesse weckt. Der nächste Halt ist die Stadt Blumberg, die genau auf der europäischen Wasserscheide von Rhein und Donau liegt. Durch das Schleiflebächle und die Wutachschlucht zeigt sich besonders einprägsam, welch entscheidenden Einfluß die Erosionsbasis eines Flusses hat, wenn man sieht, wie ein Gewässer die Landschaftsoberfläche gestaltet. Dabei handelt es sich bei der oberen Wutach um einen Teil der Urdonau, die durch die rückschreitende Erosion der Ur-Wutach angezapft wurde, wobei die Aitrach heute in dem breiten Tal der Urdonau die Wasser sammelt.

Schließlich treten wir am späten Nachmittag den Heimweg nach Frankfurt an. Wieder haben wir ein wenig mehr das sogenannte "dritte Auge", das Auge des Geographen entdeckt. Doch streng genommen ist die Exkursion noch nicht vorbei. Schließlich erwartet uns zu Hause die Nacharbeitung, in der sämtliche Notizen in ein Exkursionsprotokoll zusammengefasst sein wollen.

## Exkursionsverlauf 1.Tag: 6. November 2004

- 8 Uhr Abfahrt von der Schule
- Fahrt durch den Rheingraben bis Freiburg (Entstehung, Nutzungskonkurenz)
- Fahrt durch das Höllental in den Schwarzwald (Steilrelief und Verkehrserschließung)

- Wanderung zum Feldsee und zur Höhenstraße (Vergletscherung)
- Fahrt durch die Baar und durch den Hegau (Flachrelief und Vulkanismus)
- Besichtigung der Aachquelle (Karstquelle)
- Fahrt auf der "B 31 neu" nach Überlingen (Verkehrserschließung)
- Übernachtung in der "Martin Buber"
   DJH in Überlingen

#### 2. Tag: 7. November 2004

- 8.30 Uhr Abfahrt von der DJH
- Fahrt nach Unteruhldingen (Entstehung des Bodensees)
- Besichtigung des Pfahlbaumuseums mit Führung (Besiedlung)
- Fahrt entlang des Bodenseeufers (Gunstraum)
- Wanderung zur Gletschermühle in Sipplingen
- Fahrt zur europäischen Wasserscheide im Aitrachtal
- Wanderung von Blumberg zum Schleifebächlein (rückschreitende Erosion)
- Fahrt in die Wuttachschlucht (Anzapfung)
- Heimfahrt über Stuttgart



Blick von der Trogschulter in das Trogtal (Foto M. Ambrosius)

# Das geographische Auge oder Die Kunst, zehn Dinge gleichzeitig zu tun.

## Auf Exkursion mit Frau Klein. Ein Stimmungsbild.

Von Simon Vitzthum, U I

#### 6. November. Samstagmorgen.

Frankfurt schläft. Pünktlich 8 Uhr fährt der kleine RAMSAUERbus in Richtung Süden. Frau Klein hat das Wort, das Mikrophon. Sie wünscht uns allen zwei schöne Exkursionstage, erklärt den Bus zu unserem Wohnzimmer und fordert leise, aber bestimmt unsere Aufmerksamkeit.

Ist man zunächst noch damit beschäftigt, alles so zu koordinieren, daß man Frau Kleins Worten folgen kann, während man sich das Wichtigste in Stichworten notiert, gleichzeitig im Atlas die Agglomerationsräume ausfindig macht, um das nächste Bonbon als Belohnung für eine richtige Antwort entgegenzunehmen, so sollte man im selben Moment auch aus dem Fenster schauen, nach Möglichkeit rechts und links gleichzeitig, um die Merkmale des Rheingrabens auch ja nicht zu verpassen. Aber das hat man schnell heraus, so daß man sogar noch irgendwie den Exkursionsführer aufschlagen kann, um das Gesagte anhand von Skizzen nachzuvollziehen. Dazwischen gibt es dann die Pausen, in denen die neuen Kenntnisse noch einmal verarbeitet werden und die Landschaft auf diese hin untersucht wird. Nach gut drei Stunden angespannten Sitzens heißt es dann, schnell sich die Beine durch kurze Sprints zu vertreten, um sich so auf die Fahrt durch das Höllental vorzubereiten, in dem es dann gilt, die Merkmale des Rheinischen Steilreliefs herauszufinden.

Selbstverständlich wird die Route genauestens in der bereitgelegten Karte eingezeichnet...



In der Karwand des Feldsees (Foto S.Vitzthum)



Picknick am Feldsee (Foto M. Ambrosius)

Doch Erlösung ist in Sicht: Beim Feldberghotel – dem Bus entstiegen – entspannen wir uns auf einer dreistündigen Wanderung die steile Karwand hinab an den kreisrunden Feldsee und um diesen herum immer wieder Hinweise auf die Entstehung dieser Landschaftsform suchend. Für unsere sportliche Leistung werden wir mit Rittersportquadraten belohnt, die uns zusammen mit dem Picknick die nötig Kraft geben für den gemächlicheren Aufstieg über die Karschwelle und entlang der Flanke des

Trogtales bis auf die Höhenstraße. Über das Danubuische Flachrelief und an den Hegauvulkanen vorbei – immer unser neuentdecktes geographisches Auge trainierend – erreichen wir in den späten Nachmittagstunden den Bodensee. Frau Klein ist mit uns zufrieden. Wir sind es auch. Überlingen bietet allen gute Möglichkeiten zur Stärkung, und in der bequemen "Martin Buber"-Jugendherberge träumen wir dem nächsten Exkursionstag entgegen.

Problem darstellt, denn schließlich sind alle gewillt, die Gewalt der Reliefenergie einmal aus der Nähe zu betrachten - und sei es am Schleifebächle!

Bei unserem nachmittäglichen Exkursionsziel, der Wutachschlucht, gilt es dann noch die letzten Bilder zu machen und dann auch schon Abschied zu nehmen von der Bodenseeregion und dem Schwarzwald, um den Heimweg zurück ins, aus unserer neu gewonnenen Sicht betrachtet, doch so ein-



Gunstraum Bodensee. Goldgelbe Weinreben. Im Hintergrund: die Mittelmoräne (Foto S. Vitzthum)

### Sonntagmorgen, 8.30 Uhr.

Unteruhldingen schläft, während wir den von dem Gletschern ausgehobelten Trog des Bodensees mit seinen Seiten- und Mittelmoränen nun schon fast fachmännisch erkunden und am Ufersaum die Pfahlbauten besichtigen, die zu den ältesten Siedlungsräumen Deutschlands zählen, was kein Wunder ist, wenn man durch die goldgelb glänzenden Weinberge fährt.

Um uns von den Naturgewalten, die in dieser Region gewirkt haben, ein Bild machen zu können, ist noch manches Mal unser "bergsteigerisches Können" gefragt, was aber für keinen aus unserer Gruppe ein tönige Frankfurt zurückzufahren. Oder sollte es auch da etwas für unser neues "drittes geographisches Auge" zu entdecken geben? Frau Klein wird es uns mit Sicherheit zeigen!



Pfahlbauten in Unteruhldingen (Foto M. Ambrosius)

# **Notizblock und Rittersport**

Exkursion des Deutsch-Grund- und Leistungskurses in die Vergangenheit nach Thüringen Leitung: Freya Klein

Von Julia Fröhder, O I

Die Schülergruppe, die in der Kühle des 21. April 2004, bewaffnet mit Exkursionsführern und Notizblöcken, ihren Aufstieg zur Wartburg wagte, kam zu spät. Goethes Schritte auf dem kalten Steinboden waren in den vergangenen 227 Jahren verhallt...



Abb. 1: Die Wartburg

Ohne Enttäuschung über die Abwesenheit des bedeutendsten deutschen Dichters, auf dessen Spuren zu wandeln, sich unser Deutschkurs für drei Tage zur Aufgabe gemacht hatte, reisten wir nun noch tiefer in die Vergangenheit. Wo einst Walther von der Vogelweide und Heinrich von Ofterdingen im sagenumwobenen Sängerkrieg, unter Einsatz ihres Lebens gestritten hatten, bewunderten wir nun die kunstvollen Wandmalereien.



Abb. 2: Inschrift auf der Wartburg



Abb. 3: Das Gemach der heiligen Elisabeth

Von den Ausführungen der Exkursionsleiterin ins Jahr 1521 versetzt, sahen wir "Junker Jörg" bei der Übersetzung des Neuen Testaments ins Deutsche über die Schulter und waren Zeugen der Entstehung der deutschen Sprache.



Abb. 4: Luthers Stube



Abb. 5: Erfurt

Tief beeindruckt von den vielen neuen Erlebnissen und Erkenntnissen setzten wir unseren Weg nach Erfurt fort, wo wir bei einem Stadtrundgang Einblick in die Gesetze der Entwicklung einer Stadt im Mittelalter bekamen. Um einiges Wissen, über den ehemaligen Handelsplatz an der via regia und über den bürgerlichen Wohlstand, der von der uns bis dahin unbekannten Weid-Pflanze herrührte, reicher, verließen wir am späten Nachmittag die heutige Hauptstadt Thüringens und gelangten gegen Abend endlich ins schöne Weimar an der Ilm, wo die Jugendherberge wartete.

Freundlich von der Stadt aufgenommen, in der Johann Wolfgang von Goethe, Johann Gottfried von Herder, Friedrich von Schiller und Christoph Martin Wieland vor rund 200 Jahren gewirkt hatten, folgten wir am nächsten Morgen Schillers Spuren. In seinem Wohnhaus angekommen, dort wo der Dichter von 1802 bis zu seinem Tode 1805 gelebt hatte, gab uns eine Führung Einblick in sein alltägliches Leben: wir standen andächtig an dem Schreibtisch, an dem "Wallenstein" geschrieben und gedacht worden war, wurden an das Sterbebett des großen Dichters geführt, der zeit seines Lebens um das tägliche Brot für seine Lieben gerungen und doch nicht "vergessen" hatte, die großen Zusammenhänge dieser Welt zu ergründen, und wir lasen ergriffen das ärztliche Obduktionsgutachten. Der Gang in die Ilm-Aue, der Blick auf das Gartenhaus in der stadtfernen Landschaft, die Vorstellung des sehr viel sichereren Lebens des anderen Großen von Weimar, ließen unsere Kräfte wieder steigen. Die Rittersportquadrate taten auch Ihre Wirkung, so daß nun die Welt, in der in den ersten Weimarer Jahren das Gedicht "An den Mond", Teile von "Egmont", "Iphigenie" und "Wilhelm Meister" entstanden, ihre Wirkung auf uns nicht verfehlte.

Goethes Dichtung lebte auf, als wir – in seinem Garten sitzend - aus seinen Werken die Stellen zitierten, die wir aus den Lektüren als unveräußerliches Gut mitgenommen hatten.

Ein Gang durch "der Ilm schön Wiesen" am Römischen Haus vorbei führte uns zurück in die Stadt. Dort erwiesen wir vor der Stadtkirche Johann Gottfried Herder die Reverenz, der mit seinem Hinweis auf die Lebendigkeit und Echtheit des Gefühls im Volkslied die Entwicklung Goethes zum modernen Lyriker schon in den Straßburger Jahren in besonderer Weise gefördert hatte.

Goethes Wohnhaus am Frauenplan, das der



Abb. 6: Im Garten von Goethes Gartenhaus

Dichterfürst und Minister von Herzog Karl August von Weimar geschenkt bekommen hatte und das bis zu Goethes Tod immer offen für Besucher aus aller Welt gewesen war, empfing nun auch unsere kleine Schülergruppe: Wir wurden hineingebeten gemäß einer Bildunterschrift Goethes unter einem Schnitt von L. Schutze aus dem Jahre 1827, der das Haus am Frauenplan zeigt: "Warum stehen sie davor? Ist nicht die Thüre da und das Thor? Kämen sie getrost herein, würden sie wohl empfangen seyn." Wir wurden "wohl empfangen": Studierzimmer, Büstenzimmer, und Gartenanlage, sowie Wirtschaftsräume, Festräume und das angeschlossene Goethe-Nationalmuseum durchschritten und bewunderten wir, während der "Goetheführer", der mehr über Goethes als über sein eigenes Leben zu wissen schien, das lange und recht ungewöhnliche Leben des berühmten Hausherren vor uns entstehen ließ, so daß wir fast den Eindruck bekamen, daß dieser selbst oder seine "Christiane" aus einem der Zimmer uns entgegentreten müßte.

Der krönende Abschluß dieses ereignisrei-

chen Tages hätte der Besuch des Weimarer Nationaltheaters sein können, wo Lessings "Nathan der Weise" aufgeführt wurde. Doch dieser erwies sich als ein Reinfall, da das Stück so sehr entstellt worden war, daß der Inhalt nicht mehr erkannt werden konnte. Wir erlebten hier zu unserem Ärger die falsch verstandene Modernität eines Dramaturgen.

Von den Strapazen dieses langen Tages erholten wir uns in der Jugendherberge, die Vielzahl der Eindrücke in Gedanken sortierend und überdenkend.

Der letzte Tag der Exkursion begann mit einem Gespräch über die Entstehungsgeschichte von Goethes "Faust". Während draußen unablässig der Regen fiel, erschauerten wir drinnen über den Minister Goethe, der dem Todesurteil über die Kindsmörderin zugestimmt hatte, und begriffen etwas von dem Geheimnis, das ein Dichterleben mit seinem dichterischen Werk verbindet, aber auch von ihm trennt. In der letzten Ruhestätte Goethes und Schillers, in der Fürstengruft, erwiesen wir ihnen noch einmal unseren Respekt, dach-

ten aber auch – nunmehr nach drei Tagen in Weimar - darüber nach, wie diese Stadt, die so vieles diesen beiden Männern verdankt, mit dem Erbe umgeht, es bewahrt, davon aber auch lebt. Daß es bei dieser Verwaltung auch Mängel gibt, hat der Brand der "Anna Amalia-Bibliothek" gezeigt, denn diese kostbaren Bücher und Schriften lagen ungeschützt in den Regalen und sind zu einem erheblichen Teil ein Raub der Flammen geworden.

Die kleine Schülergruppe, die am Abend

des 23. April 2004 in die kühle Frankfurter Luft hinaustrat, war um einige Erkenntnisse, Erfahrungen und Notizen reicher, zu diesem Zeitpunkt aber auch so erschöpft, daß auch Rittersport keine belebende Wirkung mehr zeigte.

Die gemeinsam erstellte Exkursionsschrift – weit mehr als ein Exkursionsprotokoll - hält einige Schlaglichter fest und ist eine Erinnerung an ereignis- und erkenntnisreiche Tage mit der deutschen Klassik



Abb. 7: Goethe und Schillerdenkmal vor dem Nationaltheater

# Auf den Spuren Hermann Hesses

Wandertag der O III b im Januar 2004 Leitung: Freya Klein Von Svenja Stauder, U II b

"Ein Schulmeister hat lieber zehn notorische Esel als ein Genie in seiner Klasse, und genau betrachtet hat er ja Recht, denn seine Aufgabe ist es nicht, extravagante Geister heranzubilden, sondern gute Lateiner, Rechner und Biedermänner. Wer aber mehr und Schwereres vom anderen leidet, der Lehrer vom Knaben oder umgekehrt, wer von beiden mehr Tyrann, mehr Quälgeist ist, und wer von beiden es ist, der dem anderen Teile seiner Seele und seines Lebens verdirbt und schändet, das kann man nicht unterscheiden, ohne bitter zu werden."

(Klappentext Suhrkamp: "Unterm Rad", Hermann Hesse)

Im Herbst 2003 las die Klasse O III b im Rahmen des Deutschunterrichtes das Buch "Unterm Rad" von Hermann Hesse. Er hat darin seine eigene Schulzeit und Jugend verarbeitet.

Hermann Hesse wurde am 2. Juli 1877 in

Calw in Württemberg als Sohn eines baltendeutschen Missionars und der Tochter eines württembergischen Indologen geboren und besuchte dort das Reallyzeum. 1891-1892 ging er als Seminarist in das evangelische Klosterseminar Maulbronn, aus dem er nach sieben Monaten floh, weil er "entweder Dichter oder gar nichts werden wollte".

Was lag also näher, als am nächsten Wandertag nach Calw und Maulbronn zu fahren und den Spuren Hermann Hesses nachzugehen. Also machten wir uns am 28. Januar 2004 mit unserer Klassen- und Deutschlehrerin Frau Freya Klein auf, die spannende und faszinierende Welt Hesses zu erkunden. Unser erstes Ziel war das Kloster Maulbronn.

"An der südwestlichen Seite des Stromberges, dieses in der Lücke zwischen Schwarzwald und Odenwald sich bis zu tausend Fuβ über der Umgegend erhebenden Höhenzuges, mit seinen vielen reich bewaldeten Kuppen und schmalen, von der Welt abgeschiedenen, aber sommerlich warmen Thälern - liegt in dem gegen Abend, d.h. gegen die

Rheinebene, sich öffnenden Salzachthale, ganz hineingezwängt in das engeWein- undWaldthal, das Kloster Maulbronn, dessen ernste Steinbauten noch von tiefem Graben und hoher mit Thürmen besetzter Mauer umschlossen werden."

(E. Paulus, Die Zisterzienser-Abtei

Maulbronn, 1882)



Abb. 1: Kloster Maulbronn (Foto L. Voigt).

Hier erwartete uns eine Führung durch die wohl am vollständigsten erhaltene und damit eindrucksvollste Klosteranlage des Mittelalters nördlich der Alpen. Baugeschichtlich vereint die ehemalige Abtei verschiedene Stilphasen: von der strengen, eher gedrungenen romanischen Bauweise bis hin zur lichten, in die Höhe strebenden gotischen Form. Auch heute wohnen und werden hier zwei Klassen eines humanistischen Gymnasiums unterrichtet.

Eine eindrucksvolle Erinnerung war für uns, dass man sogar noch die Fußabdrücke der Zisterzienser Mönche auf dem Boden des Kirchenschiffes sehen konnte. Ob hier auch Hermann Hesse einst stand? Rilke? Fichte? War dieser Ort doch die Wiege schwäbischer Hochkultur.

Unser Weg führte uns dann nach Calw, wo wir nach einer kleinen Stärkung – Essen hält Leib und Seele zusammen – das Hermann Hesse Museum von Calw besichtigten. Dort erhielten wir reichlich Infor-

Abb. 2: H. Hesse auf der Nikolausbrücke

mationen über sein Leben und Wirken. Wir betrachteten ausgestellte Originale seiner Bücher, lauschten seiner eigenen Stimme, die uns seine Gedichte vortrug und wir ließen die Farbenpracht seiner selbstgemalten Bilder auf uns wirken. Ein kleiner Film brachte uns Stationen seines Lebens näher. Zum Schluss reichte unsere Zeit noch für einen Spaziergang durch das Städtchen Calw, wir gingen durch die engen kleine Gassen und fühlten uns durch die eindruckvollen Erklärungen von Frau Klein in die Zeit Hesses zurückversetzt. Manches in "Unterm Rad" beschriebene Haus konnten wir mit eigenen Augen betrachten. Auf der Nikolausbrücke über die Nagold aber blickte uns Hesse selbst, den Schlapphut in der Hand, freundlich entgegen... lebensgroß in Bronze.

"Über dem Städtchen war ein fröhlich blauer Himmel ausgespannt, im Tale glitzerte der Fluss, die Tannenberge blauten weich und sehnlich in die Weite."("Unterm Rad")



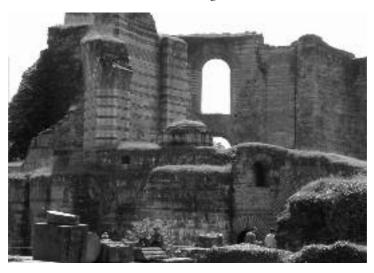
Abb. 3: Hesses Geburtshaus

# Exkursion der Quarten b und d nach Trier am 27. Mai 2004



In den Schulcurricula Latein und Geschichte ist seit einem Jahr eine fächerverbinden-

de eintägige Exkursion nach Trier festgelegt.





So machten sich nach gründlicher Vorbereitung in dem jeweiligen Unterricht auch 60 Quartanerinnen und Quartaner in der Frühe auf den Weg, ihre teilweise selbst erarbeiteten Erkenntnisse über die Entwicklungen der römischen Provinzialverwaltung, das römische Heerwesen, die römische Architektur und Lebensweise. den Fernhandel und die Wirtschaft in einem Weltreich, die Entwicklung der kaiserzeitlichen Herrschaftsformen, die Etablierung des Christentums als staatstragendem Kult, schließlich die Übernahme antik-römischer Traditionen in der mittelalterlichen Stadt Trier an Ort und Stelle zu überprüfen.

Mit Spannung wurden die oft blutigen Kämpfe im Amphitheater nachempfunden; das luxuriöse Leben in einer antiken Therme oberhalb, das traurige Los antiker Sklaven unterirdisch aufgespürt. In der konstantinischen Palastaula sitzend wurde sicher so manchem die Majestät des römischen Reiches begreiflich, die sich in der Kolossalität seiner Architektur ausdrückte. Memorierte Palastintrigen verdeutlichten die brüchige Macht eines römischen Kaisers des 4. nachchristlichen Jahrhunderts. Begreiflich wurde manchem auch über die Einsiedlerklause in der Porta Nigra oder dem Reliquienschrein im Dom, wie sich einzelne Kulturstränge in der Stadt Trier in mittelalterlicher Zeit verbanden. Erfüllt von den gewonnenen Eindrücken wollen wir auch in den nächsten Jahren sicherlich solche Exkursioen wiederholen.

E. Jahr-Härtelt

# Gedenkstättenfahrt nach Breitenau und Trutzhain der Klasse O III a am 28.01.2004

Am Vormittag besuchten wir die Gedenkstätte Breitenau, die an die Opfer des Nationalsozialismus erinnert. Breitenau ist ein Ortsteil von Guxhagen und liegt etwa 15 km südlich von Kassel. Im Mittelpunkt dieses Ortsteiles steht das ehemalige Benediktinerkloster Breitenau, das aus dem 12. Jh. stammt. Wesentliche Teile des alten Klosters sind mit der Kirche, einer Zehntscheune, einem Wehrturm und der Klostermauer noch erhalten und Breitenau wird in Kunstführern häufig als eines der schönsten Beispiele romanischer Architektur in Hessen bezeichnet.

Im 16. Jh. wurde das Kloster aufgelöst. Nach einer wechselvollen Geschichte, begann 1874 ein neuer Abschnitt in der Geschichte Breitenaus. Es wurde dort eine Art Gefängnis gebaut, das als "Landesarbeitsanstalt und Landesfürsorgeheim Breitenau" getarnt wurde und bis 1949, also bis nach dem Zweiten Weltkrieg bestand. Erst 1979 stellte sich plötzlich heraus, dass dort während der nationalsozialistischen Zeit zusätzlich zwei Lager eingerichtet worden waren. Dieser Fund war insofern wichtig, als dass eine Liste, die sämtliche aufgenommenen politischen Häftlinge des KZ Breitenau enthielt, gefunden wurde. Seitdem wird anhand der gefundenen Akten, in denen die Leidensgeschichten von Tausenden ehemaliger Gefangener bürokratisch niedergelegt waren, Kontakt zu Zeitzeugen aufgenommen, um noch besser an den Terror dieser schrecklichen Zeit zu erinnern. Daraufhin entstand im Sommer 1984 die Gedenkstätte Breitenau, die mit einer

Dauerausstellung des Kasseler Künstlers Stephan von Borstel ergänzt wurde.

In einem Rundgang durch das ehemalige Konzentrationslager, das am 15. Juni 1933 eingerichtet wurde, konnten wir uns einen Eindruck von den Unterkünften der politischen Gefangenen (Sozialdemokraten, Kommunisten und Gewerkschaftler) verschaffen. Diese befanden sich unmittelbar hinter der Orgelwand der Gemeindekirche, die durchweg für Gottesdienste benutzt wurde. Eine Opposition von Seiten der evangelischen Kirche gegen die Einrichtung des Konzentrationslagers ist nicht bekannt. In Breitenau waren in der Zeit von Juni 1933 bis März 1934 470 Gefangene inhaftiert, zum Teil kamen sie in "Sammeltransporten" dorthin. Wichtig ist der Umstand, dass Breitenau kein Vernichtungslager, sondern ein Lager war, in dem politische Gegner gedemütigt, gequält und eingeschüchtert wurden. Gefangene wurden nicht nur in großen Schlafsälen auf Strohlagern und Holzbetten untergebracht, sondern sollten durch hartes Arbeiten, Essensentzug und Misshandlungen dahin gebracht werden, sich nach der Entlassung aus dem Lager bedingungslos unterzuordnen. So weit kam es später schon gar nicht mehr, da viele von ihnen in große Konzentrationslager wie Ravensbrück oder Buchenwald deportiert wurden. Die Verfolgung der politischen Gegner und die Einrichtung der ersten Konzentrationslager wurde aber keineswegs verheimlicht -wie man häufig glaubt oder auch zu hören bekommt-, sondern öffentlich bekannt gemacht.

Im März 1934 wurde das Konzentrationslager Breitenau aufgelöst und bald darauf wurde mit dem Aufbau eines neuen, größeren und noch schrecklicheren Konzentrationslagersystems unter der Leitung der SS begonnen. Im Sommer 1940 wurde in Breitenau schließlich erneut ein Lager für "Schutzhäftlinge" eingerichtet. Die Gefangenen des als "Arbeitserziehungslager" getarnten Lagers waren nicht mehr in erster Linie politische Gegner, sondern Menschen, die in irgendeiner Form gegen NS-Verordnungen verstoßen hatten. Die "Haftgründe" reichten von bloßen Verdächtigungen bis zu sogenannten "Verstößen gegen das gesunde Volksempfinden". In dem "Arbeitserziehungslager" Breitenau, das der Kasseler Geheimen Staatspolizei unterstand, waren von Sommer 1940 bis zum Kriegsende etwa 8500 "Schutzhäftlinge" inhaftiert. Viele von ihnen waren sehr jung; die größte Altersgruppe lag bei 17 bis 25 Jahren. Der jüngste "Schutzhaftgefangene" war bei seiner Einweisung gerade 12 Jahre alt. Die Gefangenen stammten aus der Sowjetunion, Polen, Frankreich, Holland, Luxemburg, Italien und vielen anderen Ländern. Von dort waren sie unter Zwang, gewissermaßen als "Kriegsbeute", ins Deutsche Reich verschleppt worden, um hier in der Industrie und Landwirtschaft als Zwangsarbeiter eingesetzt zu werden. Die Zwangsarbeiter stellten die größte Gruppe der Gefangenen dar, die von der Gestapo verhaftet worden waren, weil sie sich der Zwangsarbeit nicht mehr fügen wollten oder vielfach aus gesundheitlichen Gründen angesichts ihrer Arbeitszeit von häufig 12 Stunden und bei mangelnder Ernährung gar nicht mehr konnten. Tagsüber mussten die Gefangenen in Arbeitskolonnen arbeiten. Sie wurden bei Waldund Feldarbeiten, aber auch in verschiedenen Betrieben eingesetzt. Die Kolonnen marschierten teilweise barfuß zu den Außenkommandos, weil die Schuhbestände für die vielen Gefangenen nicht mehr ausreichten. Dazu waren Schläge und Tritte an der Tagesordnung. Die körperlichen und seelischen Schäden, die den Gefangenen zugefügt wurden, wirken zum Teil bis zum heutigen Tag nach. Einige Gefangene waren so geschwächt, dass sie noch im Lager Breitenau starben.

Mit Betroffenheit erfuhren wir, dass Breitenau auch nach 1949 weiterhin für ähnliche Zwecke genutzt wurde. Bis 1973 diente es als geschlossenes Heim für "schwererziehbare Mädchen". Wir besichtigten Zellen und Duschanlagen, in denen die Mädchen in verschiedener Weise gequält wurden. Seit 1973 befindet sich in dem Kloster ein offenes Wohnheim für psychisch kranke Menschen.

Zum Abschluss unseres Besuches der Gedenkstätte Breitenau erhielten wir Einsicht in Akten, die uns mit Einzelschicksalen konfrontierten und uns dabei im Ansatz halfen, sich in diese schreckliche und beispiellose Zeit zu versetzen.

Nachmittags fuhren wir nach Trutzhain und besuchten dort das ehemalige Stammlager IX A als ein weiteres Beispiel für den Naziterror. Sowjetische Kriegsgefangene mussten bis zum Hungertod arbeiten und Franzosen durften an selber Stelle eine Universität gründen. Nach dem zweiten Weltkrieg wurde hier die Gemeinde Trutzhain gegründet. Sie ist heute eine Stätte des Gedenkens und leistet zugleich

einen Beitrag gegen Gleichgültigkeit und mangelndes Geschichtsbewusstsein.

Als wir im Winter durch das ehemalige Eingangstor des Stalag IX A in den denkmalgeschützten Ortskern von Trutzhain fuhren, war es für die gesamte Schulklasse ein unvergesslicher Moment. Vor circa 60 Jahren kamen durch dasselbe Tor Kriegsgefangene hierher, die einen schrecklichen Transport in Viehwagen hinter sich hatten. Der Aufbau des Lagers in einzelne Baracken lässt sich heute noch gut erkennen. 1939 gab es zuerst nur Zelte. Erst später wurden die Baracken von Kriegsgefangenen über sechs Jahre hinweg errichtet. Nur ansatzweise konnten wir nachvollziehen, wie die eisige Kälte in den unbeheizten Baracken die Insassen nach ihrem harten Arbeitstag zusätzlich quälte.

Zeitweise hatte das Kriegsgefangenen-Stammlager bis zu 50000 solcher Insassen. Die verschiedenen Nationalitäten resultieren aus den europaweiten Feldzügen Nazideutschlands im Zweiten Weltkrieg. Nach dem Überfall auf Polen gab es entsprechend viele Kriegsgefangene. Es folgten Belgier, Holländer, Engländer, Franzosen und zuletzt Russen. Als Kriegsgefangene mussten sie sich zuerst einer Untersuchung unterziehen. Dann bekamen sie eine Zahl und Kleidung. Jeder wurde ab jetzt nur noch mit seiner Zahl angesprochen. Die nichtmenschliche Behandlung fand ihren Höhepunkt aber in der Ausbeutung der Gefangenen als Arbeiter in der Landwirtschaft. Einige deutsche Zeitzeugen wollen von dem Elend nichts gemerkt haben, da sie im Dorf geschlafen haben und den Gefangenen jeder Kontakt nach draußen verboten war. Dennoch bekamen französische Gefangene im Dorf Extrarationen an Nahrung und Post aus der Heimat, aber wie alle anderen Gefangenen mussten sie in Arbeitskommandos außerhalb des Lagers Zwangsarbeit leisten.

Durch einen Film über das Stalag IX A als Vorbereitung erfuhren wir, dass es auf deutscher Seite eine Rangordnung unter den Nationalitäten gab. Diese richtete sich nach der Länge und dem Erfolg ihrer Feldzüge. Demnach wurden Polen und Russen am schlechtesten behandelt, die Franzosen am besten. Ehemalige sowjetische Kriegsgefangene bezeichnen die Franzosen gar als die Herren des Lagers. Da sich der Frankreichfeldzug 1940 aus deutscher Sicht sehr erfolgreich vollzog, erkannte man bei ihnen die Genfer Konvention an, wonach Offiziers- und Unteroffiziersränge zum Beispiel nicht arbeiten mussten. Den Franzosen, zum großen Teil Professoren und Dozenten, wurden daher ein Theater, eine Bibliothek und Vereine für Schach und Fußball erlaubt. Es wurde sogar eine Universität eingerichtet, um kriegsgefangenen Studenten die Möglichkeit zu geben, sich weiter zu bilden, und um die französischen Kriegsgefangenen in den Lagern zu beschäftigen. In der Redaktion der Lagerzeitung "Éphémère" – frei übersetzt: "Eintagsfliege" - arbeitete unter anderem François Mitterand, der spätere Staatspräsident Frankreichs.

Die sowjetischen Gefangenen wurden dagegen beschimpft und geschlagen. Sie wurden nicht nach den völkerrechtlichen Bestimmungen behandelt und wurden im Stammlager durch Unterernährung und unterlassene medizinische Betreuung vernichtet. Ab 1942 erfolgte ihre "Vernichtung durch Arbeit". Die Nahrungsversorgung war, wie bereits angesprochen, für bestimmte Nationalitäten gewollt katastrophal. Die gegensätzlichen Behandlungsweisen der Kriegsgefangenen übertrug sich auch auf die Essenseinteilung. Morgens und abends gab es Kaffee, mittags Kartoffeln oder Karotten, abends einen Laib Brot, das geteilt werden musste. Franzosen aber bekamen dazu noch eine Gemüsebrühe, 5-6 Zigaretten und ein Bier pro Tag.

Arbeitsunfähige Kriegsgefangene kamen von den Arbeitskommandos in das Stammlager zurück, wo sie meist ohne medizinische Betreuung blieben. Die Leichen der Toten wurden wegen dem Geruch und der Verwesung zusammen mit Chlor von den Franzosen in Massengräbern bestattet. Dafür hatte das Stammlager einen eigenen Friedhof. Nach dem Krieg wurden dann die sterblichen Überreste französischer Kriegsgefangener nach Frankreich überführt. Kriegsgefangene anderer Nationalitäten wurden entweder auf den Kriegsgräberfriedhof Emstal-Merkshausen oder auf die neuangelegte Kriegsgräberstätte in Trutzhain umgebettet. Hier sind 400 polnische und sowjetische Kriegsgefangene, alle verstorben im Stalag IX A, begraben. An sie erinnert ein Gedenkstein: "Hier ruhen mahnend in fremder Erde Tote des Weltkrieges 1939-1945." Es wird versucht die Namen der Verstorbenen aufzufinden und so ihren Verwandten einen würdigen Ort des Gedenkens zu schaffen.

Am 23. März 1945 erfolgte die Befreiung der noch 4500 Insassen. Darauf wurden in den Baracken des Kriegsgefangenlagers sogenannte "Displaced Persons" angesiedelt. Als "Displaced Persons" werden Menschen bezeichnet, die infolge des Zweiten Weltkrieges aus ihrer Heimat durch Kriegseinwirkungen und deren Folgen vertrieben, geflohen oder verschleppt worden waren. Das Land Hessen nahm insgesamt 700000 solcher Flüchtlinge auf. In Trutzhain waren auch etwa 2500 Juden, die nach und nach meist nach Palästina auswanderten, bis das Lager am 3. November 1947 aufgelöst wurde. Ein Zeichen für den nahezu unveränderten Zustand der Baracken ist der neuere Fund der Deckenbemalung einer ehemaligen Synagoge unter einem Dachstuhl. Der Ortskern von Trutzhain ist heute denkmalgeschützt. Es entwickelte sich dann aus dem ehemaligen Stammlager die neue und zunächst selbstständige Gemeinde Trutzhain. Diese wurde am 1. April 1951 als jüngste und zugleich als kleinste Gemeinde Hessens gegründet. Mit einem Besuch des Trutzhainer Waldfriedhofes, auf dem Kriegsgefangene aus der ehemaligen Sowjetunion bestattet wurden, wurde uns allen deutlich vor Augen geführt, dass wir alle die Lehren aus der Vergangenheit ziehen müssen. Nicht nur als Mahnung gegen das Vergessen und gegen den Krieg, sondern auch als Zeichen für die Bereitschaft, die Verantwortung für den Frieden zu übernehmen. Der Friedhof und der dortige Gedenkstein sind Zeugnisse für die sichtbare Erinnerung an die toten Kriegsgefangenen und an den grausamen Naziterror. Sie stehen aber auch für die Hoffnung auf Versöhnung.

Durch Erinnerungsstücke, Fotos und Landkarten von Heimatvertriebenen und im Einvernehmen der Trutzhainer Bürger mit ehemaligen französischen Kriegsgefangenen wurde am 17. Juni 1983 das "Museum für den Frieden" in Trutzhain eingeweiht. Das Ziel des Museums ist die Aufarbeitung dieser schrecklichen Zeit zum Frieden zweier Völker, die sich Jahrhunderte lang bekämpften. Dieser franzö-

sisch-deutsche Frieden war der Grundstein für die Annäherung zwischen Deutschland und allen anderen Ländern.

Sebastian Ackermann (U II a)

Eine Studienreise mit Herrn Scholl, zwei ehem. Griechischschülern, drei

# Bericht zur Libanon-, Syrien- und Jordanienreise (4. – 18. April 2004)

# jetzigen Griechischschülern (darunter auch ich) und einigen Eltern

Historia: Das mit eigenen Augen Gesehene aufzuschreiben, zu dokumentieren, es zu erzählen, war die Aufgabe antiker Historiker. Im Folgenden werde ich über meine Eindrücke aus dem Libanon, aus Syrien und Jordanien berichten.

Die Fahrt beginnt mit dem Besuch des Libanon, der alten Heimat der Phöniker. Die Hauptstadt Beirut ist Treffpunkt von Orient und Okzident: Neben den traditionellen Suks (Altstadt) finden sich auch moderne Gebäude wie Congress Center oder der Flughafen selbst. Unser Reiseleiter im Libanon, Hadschi Halim, zeigt uns aber auch das Zusammentreffen antiker Kulturen in Beirut: einen phönikischen Stufentempel namens Baal d'Echmoun-Tempel, dessen obere Plattform Predigern/Priestern dienen soll, benachbart liegt eine römische Straße und eine Kirchenanlage mit recht gut erhaltenen Bodenmosaiken.

In Saida (Sidon) besuchen wir das Château de la Mer, eine im Meer liegende Festung, deren Mauern mit Tempelsäulenstücken gespickt sind. Solche liegen als Spolianten auch um das Château verteilt. In Sour (Tyros) sehen wir ein fast vollständig erhal-

tenes Hippodrom und einen römischen Aquädukt. Von Tyros aus gründeten die Phöniker im 9. Jh. die Kolonie Karthago. Byblos gilt als eine der ältesten Städte der Welt. Im Libanon sind wenige phönikische Reste zu sehen. Die großen archäologischen Fundstätten stammen aus persischer, hellenistischer und römischer Zeit. In Byblos hingegen können wir phönikische Schacht-Königsgräber (sie bilden einen senkrechten Schacht in die Erde) besichtigen. Außerdem gibt es dort einen Obeliskentempel. Nach Byblos wurde der Papyrusbast benannt, der dort verarbeitet und von da aus zu den Griechen exportiert wurde. Davon leitet sich das griechische Wort Buch ab, von dem unser Wort "Bibel" stammt. Es kann sein, dass hier auch das phönikische Alphabet entstanden ist, jedenfalls ist es seit ca. 1000 voll entwickelt in Gebrauch. Die Erfindung der Buchstabenschrift durch die Phöniker ist eine der grundlegenden kulturellen Leistungen der Menschheit. Damit ist die Fähigkeit zu schreiben nicht mehr das Monopol einiger weniger Schriftgelehrter, sondern von jedem zu erwerben.

In Baalbek schließlich können wir eine Tempelanlage mit Iuppitertempel und Bacchustempel sehen, welcher einer der besterhaltenen Tempel der Welt ist.

Daraufhin geht es nach Homs in Syrien. Unser neuer Reiseleiter Ghassan Al Bek erklärt uns, dass jene Homsianer für die Syrer das sind, was für uns Deutsche die Ostfriesen. Auf der Fahrt steigen wir an der alten Kreuzfahrerfestung Krak de Chevalier aus und besichtigen sie. In Hama befinden sich noch die riesigen römischen Wasserräder am Fluss Orontes. Und morgens hört man den Gesang des Muezzin, wie er über Lautsprecher die Menschen zum Gebet ruft.

Einer der Höhepunkte der Reise ist Ugarit, das auf Drängen von Herrn Scholl zusätzlich in das Programm aufgenommen wurde. Diese Hafenstadt war ursprünglich ein Handelsposten, ist heute aber schon weit ins Land hineingerückt. Hier in Ugarit befindet sich eine unscheinbar aussehende Kammer ohne Dach, die Wände reichen nur etwa 1,10 bis 1,60 m hoch, in der eine kleine, fingergroße Tontafel aus dem 14. Jh. gefunden wurde, auf der dreißig Buchstaben eingeritzt sind. Diese ist die älteste bekannte Tafel der Welt, auf der ein Alphabet bezeugt ist. Die Anordnung der Buchstaben entspricht dabei weitgehend der Anordnung im phönikischen und hebräischen Alphabet und wird auch von den Griechen in derselben Reihenfolge übernommen. Fast jeder kauft sich eine kleine Kopie. Auf einer weiteren Tafel sind weltweit erstmals musikalische Noten bezeugt. Ugarit ist von besonderer Bedeutung für das Fach Griechisch. Viele bekannte Mythen der Griechen (wie die Entstehung der Welt, die Abfolge der Göttergenerationen mit Uranos - Kronos - Zeus und die Sintflut) stammen aus Mesopotamien. Durch die in Ugarit gefundenen Tontafeln konnte der Beweis erbracht werden, dass diese Mythen über westsemitische Handelsvölker nach Griechenland gelangt sind.

Die Stadt beherbergt auch Tempel. Dort kann man noch den Opferaltar sehen und die Steinplatte mit Blutabflussloch, auf der Tiere für den Gottkönig geopfert wurden. Ein Fußbad mit Wasserabfluss lässt die Sonne auf der Haut unerträglich erscheinen. Da muss man vorgesorgt haben und sich genug zu trinken mitnehmen. Dieses Problem hatten die Einwohner Ugarits nicht. Wir werden an einen Tank geführt, in dem Regenwasser gesammelt wurde, das über kleine steinerne Kanäle geleitet wurde. Ein dreimal durchbohrter großer Steinklotz gibt uns Rätsel auf. Natürlich ist es ein Anker, der beweist, dass Ugarit am Meer gelegen haben muss. In Ugarit gibt es auch einen Baal-Tempel, in dem man einen Kopf aus Elfenbein mit Goldbeschlägen gefunden hat. Die Figur kann von den Zügen her sowohl als Mann als auch als Frau gesehen werden - eine typische Eigenschaft Baals. Schließlich sehen wir ein Grab, dessen Gewölbe noch echt erscheint. Ugarit selbst wurde von einem Bauern beim Pflügen entdeckt, und zwar zur frz. Mandatszeit 1928. Der Ort heißt heute Ras Schamra (Fenchelhügel), weil dort so viel Fenchel wächst.

Ein nächster Höhepunkt ist Ebla. Die einzigen Bauten, die man noch erkennen kann, sind die Stadtmauer - heute ein grün bewachsener Wall - und der Königspalast. Die anderen Gebäude waren aus Lehm und sind längst verwittert und weggespült worden. Doch die Ausgrabungen sind noch am

Laufen, und es sind ja auch noch ein paar Fundamente zu sehen. Die Stadt Ebla wurde seit dem 4. Jt. v. Chr. bis ins 7. Jh. n. Chr. ununterbrochen bewohnt. In der ersten Blütezeit (zw. 2400 und 2250 v. Chr.) übte der Stadtstaat Ebla politische, wirtschaftliche und kulturelle Einflüsse über ein Gebiet zwischen Mittelmeer und Euphrat, zwischen Taurusgebirge und dem heutigen Zentralsyrien aus. In sumerischen Texten der Stadt Lagasch sind die Textilien aus Ebla als überaus hochwertig und edel dargestellt worden. Eblas Wohlstand zog aber nicht nur den Blick von Händlern auf sich. Im Jahr 2250 v. Chr. eroberte der König von Akkad aus Zorn Ebla und ließ den Königspalast verbrennen. Die zweite Blütezeit lässt sich auf 1800-1600 v. Chr. datieren. Große Befestigungsanlagen und Königspaläste sowie mächtige Sakralbauten sind Merkmal dieser Zeit. Eine Invasion der Hethiter machte Ebla dem Erdboden gleich.

Dann kommen wir an den Euphrat. Wir besichtigen den Assad-Stausee. In Deir ez Zor machen wir ein Picknick an einer französischen Brücke, die über den Fluss führt. Ein weiterer Höhepunkt ist Mari. Die Stadt liegt am Euphrat, unweit der Grenze zum Irak. Die sumerische Kapitale aus der Zeit um 3000 v. Chr. war in ihrer Blütezeit die führende Stadt Mesopotamiens.

Dies wurde um 1750 jäh beendet, als Hammurapi die Stadt zerstören ließ und Babylon Mari im Rang ablöste. Von dem alten Glanz zeugt heute noch der ehemalige Palastbezirk, der über 300 Räume fasste. Ähnliche Altertümer sind unter anderem auch im Irak zu finden, doch der Krieg ist ihnen wahrscheinlich sehr schlecht bekom-

men. Bleibt noch zu hoffen, dass in Syrien nichts passiert.

In Halab (Aleppo) gibt es eine alte

Zitadelle, deren Eingang so gebaut ist, dass

man keinen Platz für Rammböcke findet, was die große Geschicktheit der orientalischen Architekten unter Beweis stellt. Die Überlegenheit des Königs im Palast wird den Untertanen auf psychische Weise deutlich gemacht: Der König sitzt gegen das Licht an einer Wand, so dass er zwar alle sieht, aber niemand ihn. Außerdem befindet sich in Aleppo der mit 12 km längste überdachte Basar des Orients. In der Nähe der Zitadelle sehen wir mehrere Kirchen verschiedener christlicher Glaubensrichtungen, die zum Teil unmittelbar aneinandergrenzen. Während in Deutschland den Moscheen verboten ist, Muezzine singen zu lassen, dürfen in arabischen Ländern wie Libanon, Syrien und Jordanien christliche Kirchen ihre Glocken läuten. Aleppo ist auch die Stadt, in der ich meine erste arabische Tracht (Kaftan ...) und eine ordentliche "Abreibung" in einem restaurierten, aber "antiken" Hammam bekomme. In Palmyra kehren wir im berühmten Hotel Zenobia ein und haben viel Zeit, das gewaltige Ausgrabungsgelände zu besichtigen. Einige nehmen auch die Gelegenheit wahr, den Ritt auf einem Kamel zu wagen. Ma'aloula ist eine besondere Stadt: Hier spricht man bis heute Aramäisch, die Sprache Jesu, da diese Stadt über viele Jahrhunderte isoliert bestand, wobei die ersten christlichen Behausungen in Fels gehauene Höhlen waren. Es war uns auch vergönnt, dem Vaterunser auf Aramäisch im St. Sergios und St. Bacchos-Kloster zu lauschen.

Damaskus, das mit Aleppo darum konkurriert, die am längsten bis heute durchgängig bewohnte Stadt der Welt zu sein, war unter den Omayyaden politisches und ökonomisches Zentrum der arabischen Welt, bevor sie dann unter den Abbasiden von der neuen Hauptstadt Baghdad abgelöst wurde. Damaskus ist die Stadt des ältesten orientalischen Bahnhofs (deutsches Fabrikat) und natürlich des Apostels Paulus. So waren wir in der originalen St. Ananias-Kirche, der Kirche, in der Paulus von seiner Blendung befreit wurde. Aber auch die große Omayyaden-Moschee haben wir besucht. Sie ist an dem Platz erbaut worden, wo früher ein Iuppiter-Tempel und danach die Johanneskirche standen, an welchen ein Denkmal, vielleicht sein Grab, im Gebetssaal noch immer erinnert.

In Jordanien übernachten wir zunächst in der Hauptstadt Amman, der alten Hauptstadt der Ammoniter, in der Bibel Rabba genannt, im Hellenismus in Philadelphia umbenannt. Wir sind erstaunt, welche bedeutenden Reste der römischen Zeit hier noch zu sehen sind, darunter ein gewaltiges, noch sehr gut erhaltenes Theater. 1949 hatte die Stadt noch 65000 Einwohner. Heute ist sie fast eine Millionenstadt. Daher ist das alte Zentrum recht unansehnlich, während am Rande der Stadt moderne Prachtbauten in die Höhe schießen.

Wir fahren auf den Berg Nebo, von dem aus Mose das "Gelobte Land" erblickt hat. Unter uns sehen wir das Tote Meer, den Jordan und Jericho, in der Ferne die Minarette von Jerusalem.

Einen ganzen Tag haben wir die Gelegenheit, die großen Steinbauten in Petra zu besichtigen, die schon Kleopatra oder Herodes faszinierten. Die Gräber, Tempel und alle Gebäude sind in den roten Sandstein gebaut, damit sie vor Erosion geschützt sind. Der Wind weht an einigen Stellen nämlich von unten nach oben, so dass mit der Zeit wunderschöne Gesteinsformationen und Aushöhlungen in den Fels getrieben wurden. Dies motivierte uns letztlich, noch die 900 Stufen zu einem Kloster hinaufzusteigen und auf dem Gipfel des Berges den starken Winden zu trotzen. Wir waren an Originalschauplätzen des Filmes "Lawrence von Arabien" und in verschiedenen Wüsten, Wadis und Tälern. Den Abschluss bildete ein Besuch des Toten Meers, in dem wir baden konnten.

Alles in allem haben wir Zeugnisse aus den verschiedensten Epochen der Geschichte sehen dürfen. Die Menschen in Libanon, Syrien und Jordanien sind Touristen gegenüber äußerst gastfreundlich und offen. Die Stimmung ist oft recht ausgelassen, und ich selbst habe mich sehr wohl gefühlt, da die Mentalität und der nette, offene Umgang mir aus Indien nicht unbekannt waren. Vor allem die friedliche Landschaft Jordaniens mit dem grünen Jordantal, das man von den Bergen aus überblicken kann, und die Mündung des Jordan ins Tote Meer oder ein Sonnenuntergang hinter dem Ölberg und hinter Jerusalem lassen einen das Glück des Friedens, der im Libanon, in Syrien und in Jordanien noch herrscht, gewahr werden und auch, wie sehr man sich dafür einsetzen sollte.

Aman Steinberg (U II a) Nach einer umfangreichen, mehrere Nachmittage dauernden Vorbereitung unternah-

# Gedenkstättenfahrt nach Thüringen (20.-22.05.2004)

men 30 SchülerInnen der OIII a und des Griechischkurses der UIII sowie einige Eltern, insgesamt 38 Teilnehmer, eine Gedenkstättenfahrt nach Thüringen. Bei dieser Fahrt besuchten wir Eisenach und Umgebung, den Kyffhäuser und die KZ-Gedenkstätte Mittelbau-Dora bei Nordhausen. Organisiert und geleitet wurde die Fahrt von Herrn Scholl in Zusammenarbeit mit Herrn Mayer. Sie war im Wesentlichen als Ergänzung und Vertiefung des Griechischunterrichts gedacht. Der folgende Essay soll dem Leser einen kurzen Überblick über die Fahrt geben.

#### Donnerstag, den 20.05.2004

Die Fahrt begann um 6.45 Uhr in Frankfurt am Main. Ziel war unser erster Tagespunkt, die Wartburg. Das Transportmittel war ein Reisebus, der uns die gesamte Fahrt über begleitet hat. Als wir Thüringen erreichten, waren entlang der Autobahn Überreste der DDR wie Teile der ehemaligen Grenze, der dazugehörige Intershop oder Datschen zu sehen.

Kurz nach 9.00 Uhr waren wir an der Wartburg angekommen, kauften die Karten und genossen das Panorama über Eisenach, während wir auf den Leiter der Führung warteten. Die Führung durch den Palas der Burg war sehr interessant, da man sehr stark den Einfluss späterer Epochen sehen konnte, wie zum Beispiel den Sängersaal, der um 1851-1855 erstmals sein Gesicht veränderte und dann im Zuge des Wiederaufbaus der Wartburg im 19. Jahrhundert sein heutiges Aussehen annahm. In diesem Saal soll sich 1206 der



berühmte "Sängerwettstreit" abgespielt haben, an dem Walther von der Vogelweide, Wolfram von Eschenbach und andere mittelalterliche Dichter teilgenommen haben sollen. Die mittelalterliche höfische Dichtung und ihre Dichter nehmen eine Stellung in der deutschen Literatur ein, die ver-gleichbar ist mit der Stellung der Homerischen Dichtung und ihrer Dichter in der griechischen Literatur.

Ungefähr zu dieser Zeit lebte auch die aus Ungarn stammende Landgräfin Elisabeth auf der Wartburg. Diese widmete sich als erste Frau in besonderer Weise der Pfle-ge von Armen und Kranken und kann daher als "Archegetin" des Berufs der Krankenschwester angesehen werden. Dafür wurde sie später heilig gesprochen. An ihr soziales Engagement erinnern heute nicht nur Kirchen, sondern auch zahlreiche Krankenhäuser, die ihren Namen tragen.

Wir besichtigten auch die Lutherstube. In dieser übersetzte Luther, der als "Junker Jörg" in Schutzhaft genommen worden war, das Neue Testament aus dem Griechischen ins Deutsche. Damit machte er den Deutschen das neben der Homerischen Dichtung bedeutendste Werk der griechischen Literatur zugänglich. Wie im antiken Griechenland gab es auch in Deutschland zunächst keine allgemein verbindliche Sprache, sondern eine Vielzahl an verschiedenen Dialekten. Das ändert sich in Griechenland mit dem Aufkommen der Koiné im Hellenismus. Dementsprechend schuf Luther durch seine Bibelübersetzung das Neuhochdeutsche und stiftete somit eine allen Deutschen gemeinsame Sprache. Anschließend fuhren wir nach Merkers im Süden Eisenachs. Dort hatten wir eine fast dreistündige Führung durch das ehemalige Bergwerk Kaiseroda II und III. In dem Bergwerk wurde bis zum Ende der DDR Kalisalz abgebaut, heute wird es nur noch für Touristen als "Erlebnisbergwerk" betrieben. Im 2. Weltkrieg hatte die Reichsbank hier ihre Devisenvorräte und Kunstschätze, zumeist geraubt, einlagern lassen. Dazu sahen wir in dem sog. "historischen Goldraum" einen kurzen Film, in dem zu sehen war, wie Dwight D. Eisenhower und George Patton nach der Befreiung das Bergwerk besuchten und die Schätze begutachteten. Weiterhin befinden sich in dem Bergwerk eine Kristallgrotte einzigartigen Ausmaßes sowie die tiefste Konzerthalle der Welt. Am späten Nachmittag kehrte unsere Gruppe nach Eisenach zurück, um einen kurzen Blick auf den Marktplatz mit Rathaus und die Marktkirche St. Georg zu werfen. Hier hat Luther gepredigt, hier wurde J. S. Bach getauft. Auf dem Portal ist das Lied "Eine feste Burg ist unser Gott" zu lesen.

Den Abschluss bildete eine Führung auf den Spuren der jüdischen Vergangenheit Eisenachs. Diese wurde von einem Eisen-



acher Stadtarchivar sachkundig vorgenommen. Hierbei stach besonders das sog. Judenhaus heraus, in welches sich Eisenacher Juden vor der Verfolgung durch die Nationalsozialisten gerettet hatten. Leider wurden sie später aufgegriffen und deportiert. Außerdem sahen wir die Reste der ehemaligen Synagoge, die als älteste Holocaust-Gedenkstätte auf deutschem Boden gilt. Sie wurde von E. Honecker noch einmal restauriert, weil er sich so bessere Chancen für einen Staatsbesuch in die USA erhoffte. Die Inschrift der Gedenktafel erschien uns allerdings problema-tisch, da sie den Täterkreis - vereinfachend - auf so genannte "Horden" begrenzt.

Danach fuhren wir nach Sondershausen in eine hervorragend geführte Jugendherberge, gegessen wurde in dem indisch-italienischen Lokal "Bella India".

#### Freitag, den 21.05.2004

Nach dem Frühstück fuhren wir zur Barbarossahöhle. Diese ist danach benannt, dass im Kyffhäuser der Sage nach ein Kaiser schlafen soll. Hiermit war wohl ursprünglich Friedrich II. gemeint, später wurde die Sage auf Friedrich I. ("Barbarossa") übertragen. Dieser soll alle 100 Jahre aufwachen, um zu schauen, ob die Raben noch den Berg umkreisen. Wenn ja, so schläft er wiederum 100 Jahre, wenn nicht, will er wieder den Thron besteigen. Aber auch für Leute, die nicht an die Sage glauben, ist die Höhle interessant: Die Barbarossahöhle ist eine der größten zugänglichen Gipshöhlen Europas. Ihr Inneres ist von atemberaubender Schönheit. Das Anhydrit hat sich im Laufe der Zeit durch Aufnahme von Wasser in Gips umgewandelt. Dadurch wächst das

Gebilde etwa 3 bis 5 cm in einem Jahrhundert. Hinzu kommen mehrere unterirdische Seen mit kristallklarem Wasser.

Anschließend fuhren wir zum Schlachtberg bei Bad Frankenhausen. Hier fand der Bauernaufstand unter dem Theologen und Prediger Thomas Müntzer ein blutiges Ende. Dieser wurde in der DDR ideologisch vereinnahmt. Daher wurde an dieser Stelle zur 450jährigen Wiederkehr der Schlacht das Panorama-Museum errichtet, in dem das Monumentalgemälde von Werner Tübke mit dem Titel "Frühbürgerliche Revolution in Deutschland" ausgestellt ist. Das Bild ist 14 m hoch und 123 m lang und damit das größte Gemälde der Welt. Auf diesem Gemälde, bei dem sich Tübke an die Malweise der Renaissance anlehnt, ist nicht nur die Bauernschlacht dargestellt. Mit etwa 3000 Figuren, darunter auch Martin Luther und andere Reformatoren sowie zeitgenössische Wissenschaftler und Künstler, vermittelt Tübke einen umfassenden Einblick in die gesellschaftliche und geistesgeschichtliche Entwicklung der frühen Neuzeit. Das Museumsgebäude wurde eigenst für dieses Bild gebaut und hat - mit einem Außendurchmesser von 48 m - die Form eines Rades, das an die im Mittelalter für Bauernwagen verwendeten Räder erinnern soll. Anschließend fuhren wir zum Kyffhäuser. Dort besichtigten wir das von Bruno Schmitz konstruierte Kyffhäuserdenkmal, eines der großen deutschen Nationaldenkmale. In diesem Denkmal, das sich harmonisch in die Landschaft einfügt, wird der Hohenzoller Wilhelm I. als Vollender des von dem Staufer Friedrich I. Begonnenen interpretiert. Hier wurde u. a. der Kyff-



häuserbund gegründet, der im Nationalsozialismus traurige Berühmtheit erlangte. Nach dem Krieg sollte das Denkmal auf Betreiben einiger übereifriger Deutscher zerstört werden, was durch die sowjetische Verwaltung jedoch verhindert wurde. Innerhalb des Denkmals wurden 1968 fünf Bronzetafeln angebracht, welche die Entwicklung des Lebens vom Mittelalter bis zu den Errungenschaften der DDR darstellen sollten. Das Denkmal ist am östlichen Ende der Oberburg der Reichsburg Kyffhausen

errichtet worden, die heute nur noch als

Ruine existiert. Für den Bau des Denk-

males wurden auch Steine der dieser Burg

verwendet. Die dreiteilige Reichsburg gilt

als größte Burganlage Deutschlands, der

176 m tiefe Burgbrunnen als der tiefste

Brunnen seiner Art.

Der nächste Punkt war der Besuch der Königspfalz Tilleda. Hier hat sich – was für die Reichsburg Kyffhausen nicht nachweisbar ist – Friedrich I. wiederholt aufgehalten. Außerdem ist sie 1194 der Schauplatz für die Aussöhnung zwischen dem Staufer

Heinrich VI. und dem Welfen Heinrich dem Löwen. Hierdurch wurde eine mehrere Generationen alte Fehde beigelegt. Leider stand nur eine ABM-Kraft zu Verfügung, um uns die Pfalz zu zeigen, welche erst wenige Tage zuvor ihren Job aufgenommen hatte und deshalb noch nicht sehr mit dem Thema vertraut war.

Danach ging es nach Bad Frankenhausen, wo wir an der Thomas-Müntzer-Gedenktafel Halt machten. Der Text der Tafel wurde nach dem Ende der DDR leicht verändert. Gegessen wurde an diesem Tag in dem griechischen Lokal "Akropolis".

#### Samstag, den 22.05.2004

Am letzten Tag unserer Fahrt fuhren wir nach Nordhausen zu einem fünfstündigen Besuch der KZ-Gedenkstätte Mittelbau-Dora. Hier waren unter anderem die Überreste der Häftlingsbaracken, der Eisenbahnanlagen, der Funktionsgebäude und der SS-Unterkünfte zu sehen. Das Krematorium des Konzentrationslagers ist noch vollständig erhalten und verleiht dem Besucher ein besonders beklemmendes Gefühl, da selbst die Öfen noch vorhanden sind. Zu der Anlage gehört auch ein unterirdisches Stollensystem, in dem die V1- und V2-Raketen gebaut wurden, seitdem der ursprüngliche Fabrikationsort Peenemünde bombardiert wurde. In diesen Stollen mussten Zwangsarbeiter unter unmenschlichen Bedingungen arbeiten und bis zur Fertigstellung der Baracken auch leben.

Anschließend fuhren wir nach Eisenach. Dort besuchten wir das Lutherhaus, wo wir nach einer kurzen Einführung Gelegenheit hatten, uns das Haus selbstständig zu erschließen. Daraufhin besuchten wir



die Gedenkstätte "Goldener Löwe". Dort wurde der sog. "Eisenacher Parteitag" eröffnet, bei dem unter A. Bebel und W. Liebknecht 1869 die "Sozialdemokratische Arbeiterpartei" gegründet wurde. Die Gründung selbst fand jedoch in einem anderen, abgerissenen Hotel statt, nachdem es zu "Störungen" durch die Anhänger Lassalles gekommen war. In dem ehemaligen Wirtshaus hielt ein Pfarrer einen einführenden Vortrag, danach besichtigten wir

die Ausstellung zum Thema. Nach dem Abendessen im "Verrücktem Kartoffelhaus" fuhren wir zurück nach Frankfurt.

Fazit: Die Fahrt vermittelte Einblicke in alle Epochen der deutschen Geschichte: Erdgeschichte (Barbarossa-Höhle), Mittelalter (Staufische Kaiser, Wartburg), anbrechende Neuzeit (Luther, Müntzer), preußisches Kaisertum (Kyffhäuserdenkmal), sog. "Drittes Reich" (Mittelbau-Dora, Kaiseroda), DDR (z.B. Reste der Grenzanlagen, Panorama Museum), wiedervereinigtes Deutschland.

Außerdem erwies sie sich als ideale Ergänzung und Vertiefung für den Altsprachlichen Unterricht. Wir kamen mit folgenden, bereits in der Antike behandelten Themen in Berührung: Mythos (Kyffhäusersage), Religion (Luther, Müntzer), Sprache (Schaffung des Neuhochdeutschen), Literatur (Sängerwettstreit, Bibelübersetzung), Utopie (Müntzer), Politik (Eisenacher Parteitag), Humanismus im Allgemeinen (Wirken der Hl. Elisabeth, Leben und Leiden der Juden in Eisenach, KZ Mittelbau-Dora).

Johannes de Visser, Rudolf Brauburger (U II a) Am 24. Juli 2004 flogen wir vormittags von Frankfurt mit Uzbekistan Airways nach



# Reise zur Großen Seidenstraße / Usbekistan (24. Juli bis 3. August 2004)

Taschkent.

Taschkent ist mit über 2 Mio. Einwohnern die größte Stadt Zentralasiens, war zunächst Hauptstadt der Usbekischen SSR und ist seit 1991 Hauptstadt des unabhängigen Usbekistan. An die Sowjetzeit erinnern riesige Straßenanlagen und die prachtvollen Bahnhöfe der U-Bahn.

Vor unserem Hotel befindet sich ein runder Platz mit einem großen Reiterdenkmal von Timur-Leng oder Tamerlan.

Nach den verheerenden Zerstörungen, die die Kriegszüge des Mongolenherrschers Dschingis Khan angerichtet haben, wurde das Land von Timur, der irgendwie mit Dschingis Khan ver-wandt sein soll, im 14. Jahrhun-dert wieder aufgebaut. In einer uns seltsam anmutenden anachronistischen Umdeutung wird er in Usbekistan heute unter dem Namen Amir Temur als Freiheitsheld gefeiert und hat damit nicht nur auf dem runden Platz vor unserem Hotel, sondern auch in der Ideologie des Landes die Leitbilder der Sowjetzeit wie Marx, Lenin oder Stalin abgelöst.

In der Stadt erfreuten wir uns nicht nur an den großzügigen Parks, die mitunter den Eindruck vermittelten, dass wir uns mitten in der Stadt in einem Wald befanden. Außerdem lernten wir zum ersten Mal das für Usbekistan typische Bauwerk, eine Medrese, kennen. Eine Medrese ist eine theologische Hochschule mit einer Moschee und einem angeschlossenen Studentenwohnheim. Diese Bauten sind um einen offenen viereckigen Hof angelegt. Die vier Seiten weisen jeweils einen Liwan auf. Ein



Liwan ist eine große überwölbte Halle, die nach außen geöffnet ist. An der Prunkseite der Medrese ist der Liwan oft links und rechts von einem Minarett flankiert.

Taschkent liegt im Osten Usbekistans. So flogen wir abends nach Urgentsch im Nordwesten des Landes. Vom Flugzeug aus hatten wir einen grandiosen Blick auf den Amu-Darja, den Oxos der Antike, den größten Fluss Zentralasiens, und das von ihm gespeiste weit verzweigte Kanalsystem. Damit werden weite Teile Usbekistans fruchtbar gemacht. Die Folge davon ist, dass der Fluss, der fast so lang ist wie die Donau, den Aralsee nicht mehr erreicht und dieser immer mehr verlandet.

Von Urgentsch ging es mit dem Bus weiter. Zunächst besuchten wir Chiwa. Chiwa ist eine Wüstenstadt, deren Kern eine Stadtfestung ist. Dort steht eine Medrese neben der anderen, jede ist mit den typischen blauen und grünen Ornamenten übersät. Des Weiteren fand sich in einer Bibliothek eine der ersten Ausgaben des Koran, die aus dem 9. Jahrhundert stammt.

In dieser Stadt befindet sich auch das höchste Minarett Zentralasiens mit einer Höhe von 48 Metern. Zu unserem Bedauern trafen wir hier die einzigen beiden Kamele unserer Reise an. Danach ging es nach Buchara. Hier gabelt sich die Große Seidenstraße in zwei Stränge. Die Stadt hat eine über 2.500-jährige Geschichte. Hier konnten wir nicht nur islamische Bauwerke besichtigen, sondern hatten auch die Gelegenheit, eine Synagoge zu besuchen.

Besonders eindrucksvoll ist die auf einem

künstlichen Hügel errichtete Zitadelle, die mit ihren prachtvollen Bauwerken irgendwie an die Akropolis erinnert. Die Stadt beherbergt zahlreiche Moscheen und Medresen, welche mit zu den größten des Landes gehören, darunter die Medrese Ulughbek. Ulughbek war der Enkel Timurs und ein bedeutender Wissenschaftler besonders im Bereich der Mathematik und Astronomie. Die Medrese trägt die Aufschrift "Streben nach Wissen – das ist die Pflicht aller Muslime: eines jeden Mannes und einer jeden Frau".

Von dort aus ging es nach Samarkand, dem Marakanda der Antike. Unter den Achaimeniden war die Stadt Hauptstadt der im Norden des Persereiches gelegenen Landschaft Sogdiana, bis sie von Alexander erobert wurde. Später wurde sie auch von Dschingis Khan erobert und völlig zerstört. Timur ließ die Stadt wieder aufbauen



und machte sie zur Hauptstadt seines Weltreiches, welches vom Mittelmeer bis zum Ganges reichte. Hier versammelte er die besten Baumeister der von ihm unterworfenen Völker. Bald galt Samarkand als die schönste und bedeutendste Stadt der Welt. Zu den eindruckvollsten Bauwerken gehört das palastartige, traumhaft schöne Mausoleum Timurs sowie der Registan-Platz, dessen Bebauung unter Ulughbek begonnen wurde. Hier wurden Paraden, Hinrichtungen und Ähnliches abgehalten. An diesem Platz stehen drei Medresen, die rechtwinklig zueinander angeordnet sind, wobei die drei Liwane der Eingangsportale und die sie flankierenden Minarette auf eben diesen Platz ausgerichtet sind.

Der aus mehreren Schichten bestehende Ruinenhügel von Marakanda lässt vermuten, wie groß diese Stadt war, die ungefähr so alt war wie das antike Rom. Auf dem Weg dorthin besuchten wir die Gräberstadt Schahe Sende. An der langen Gräberstraße besichtigten wir viele Grabmoscheen und Mausoleen. Diese Gräberstadt ist für Muslime heilig, es war bis vor kurzen Nichtmuslimen nicht erlaubt, sie zu besuchen. Besuchte ein Muslim dreimal diese Gräberstadt, so brauchte er nicht mehr nach zu Mekka pilgern.

In der Nähe von Samarkand besuchten wir das berühmte Observatorium des Ulughbek. Dies war zu Beginn des 15. Jahrhunderts die moder-nste Sternwarte der Welt. Zu besichtigen ist noch ein gewaltiger Sextant, der in einen Felsen gehauen wurde und somit erdbebensicher war. Von hier aus konnten astronomische Untersuchungen auch ohne Benutzung von Fernrohren und dergleichen vorgenommen



werden. Unter Ulughbek wurde Samarkand zu einem Kultur- und Wissenschaftszentrum.

Von Taschkent aus flogen wir wieder zurück nach Frankfurt. Wir waren begeistert von diesem weltoffenen und freundlichen Land, in dem eine Vielzahl verschidenster Völker friedlich und tolerant zusammenlebt. Zu dem Gelingen der Fahrt trug unsere hervorragende usbekische Reiseleiterin mit dem klangvollen Namen Alfia we-sentlich bei. Sehr gut war gewöhnlich auch das Essen, das wir oft in Privathäusern einnahmen. Besonders beeindruckt waren wir von den seit der Zeit der Sowjets sorgfältig durchgeführten Restaurierungsarbeiten an den Kulturdenkmälern. In schweißtreibender Erinnerung bleibt uns die waghalsige Besteigung zahlreicher Minarette, die zumeist nur über stark beschädigte Stufen möglich war und uns vollen körperlichen und geistigen Einsatz abverlangte.

Alexander Adler (O III a), Anja Glaab (O III a) Auf Anregung unseres Lateinlehrers, Herrn Scholl, der uns auch begleitete (unsere

# Fahrt der Quinta B des Lessing-Gymnasiums am 19.12.2004 nach Michelstadt

Klassenlehrerin, Frau Rauch-Göttmann, konnte aus wichtigen persönlichen Gründen leider nicht teilnehmen), unternahmen auf Initiative des Elternbeirats die Schüler und Eltern am 4. Adventssonntag einen Ausflug nach Michelstadt im Odenwald.

Über 30 Personen besuchten mit uns den Michelstädter Weihnachtsmarkt und nahmen anschließend noch an einem gemeinsamen Abendessen teil. Viele besuchten auch das bekannte Spielzeugmuseum der Stadt. Dank Hessenticket und einigen individuell mit Auto anfahrenden Eltern, die uns für alle Eventualitäten für frühere Heimkehrer wappneten, blieben auch die Kosten in sehr geringem Rahmen.

Im Mittelpunkt jedoch stand eine über vierstündige Führung unter der äußerst fachkundigen Leitung der offiziellen Stadtführerin Frau Stahl, der man ein großes Lob zollen muss. Unsere Kinder und die Erwachsenen hatten nach der Exkursion nicht bemerkt, wie die Zeit verflogen war, aufgrund der vielen Informationen und geschichtlichen Hintergründe, die wir aufnahmen. Herr Scholl hatte die Kinder in Vertretungsstunden schon äußerst intensiv vorbereitet, so dass unsere Führerin über das Wissen unserer Kinder erstaunt war (im übrigen bescheinigte sie den Kindern, dass sie über die langen Jahre bisher keine so disziplinierte und interessierte Gruppe geführt habe).

Unser Ziel war, dem jüdischen Leben in Michelstadt nachzuspüren, dies vor dem Hintergrund einer äußerst interessanten Stadtgeschichte. Pünktlich um 10 Uhr hatte unsere Führung im früheren Rathaussaal des berühmten spätgotischen Michelstädter Rathauses, das 1484 errichtet wurde, begonnen. Als große Ausnahme durften wir die 500 Jahre alte Holztreppe bis in die Spitze des wahrlich imposanten Fachwerkgebäudes steigen. Michelstadt zählt zu den ältesten Siedlungen des inneren Odenwaldes und geht auf eine Geschichte bis ins 8. Jahrhundert zurück. Seine Burg ist aus einem fränkischen Gutshof hervorgegangen. Die Mauern, die heute noch den inneren Kern von Michelstadt umschließen, wie auch die Kellerei, umschritten wir dann auf dem Weg zur Synagoge.

Der Besuch der ehemaligen Synagoge, die heute in ein Museum umgestaltet wurde, war der Mittelpunkt der Wissensvermittlung. Frau Stahl führte uns hier als Christin, die sich in den letzten Jahren sehr tief mit der jüdischen Geschichte auseinandergesetzt hat, unterstützt durch einige unserer Kinder mit jüdischem Glauben, intensiv in die Gebräuche und Riten des jüdischen Lebens in Michelstadt ein. Die 1791 erbaute Synagoge war als Nachfolge einer älteren Synagoge unmittelbar neben der zweiten Stadtbefestigung erbaut worden. Beim Novemberpogrom 1938 wurde die gesamte Inneneinrichtung zerstört. Nach der zweckentfremdeten Nutzung als Schuppen wurde das ehemalige Synagogengebäude wieder hergestellt und darin 1979 das heutige Lichtigfeldmuseum untergebracht, dessen Exponate wir besichtigten und damit das Gehörte noch plastischer aufnehmen konnten. Sprachgebräuche, die wir heute achtlos benutzen, wie den gerade gewünschten "guten Rutsch ins Neue Jahr" (vom jüdischen Neujahrsfest Rosch ha-Schana) oder den schief hängenden Haussegen, der am Eingang eines jeden jüdischen Hauses angebracht ist, waren nicht nur für die Kinder neue Erkenntnisse. Unser Weg führte uns dann zum jüdischen Friedhof, der um 1700 angelegt worden war. Er liegt außerhalb der Stadt am Waldrand, wo man den Juden hierfür ein unwirtliches, ziemlich steil abfallendes Gelände zugewiesen hatte. Wenig Fingerspitzengefühl bewies die Gemeinde nach dem Krieg mit dem Anlegen ihres Freibads und ihrer Sportstätten direkt auf der gegenüber liegenden Straßenseite. Um die Würde des Friedhofs ein wenig zu schützen, hat man jetzt eine Plane befestigt. Wir hatten ausgiebig Zeit für die Besichtigung der Gräber, die unter den Nationalsozialisten geschändet worden waren. Noch heute finden dort in einer Erweiterung des historischen Friedhofes Beerdigungen statt, wobei die wenigen neuen Gräber eher einer christlichen Grabstätte gleichen. Da auf einem jüdischen Friedhof nichts entfernt bzw. verändert werden darf, sind die Grabsteine teilweise tief in das Erdreich abgesunken. Bäume, die dem Sturm zum Opfer gefallen sind, werden in dem unwegsamen Gelände als Wegbefestigungen benutzt.

Unser besonderes Augenmerk galt dem Grab des Rabbi Seckel Löb Wormser. Michelstadt erlangte große Bedeutung durch sein Wirken in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Er gilt als Baal Schem (Wundermann), zu dessen Grabstätte noch heute viele Juden aus Deutschland und aller Welt anreisen. Sein Grabstein ist übersät von Zetteln mit Gebeten und Wünschen, die durch Steine beschwert werden. Er wurde 1768 in Michelstadt geboren, studierte mit 16 Jahren an der Talmudschule in Frankfurt und kehrte nach 6 Jahren nach Michelstadt zurück, wo er bescheiden lebte und eine Thoraschule gründete. Er unterrichte hier um 1800 bis zu 70 Schüler. Seine Freunde und Bewunderer rühmten seine aufrechte und hilfsbereite Art und die ihm nachgesagten wundersamen Eigenschaften schon seinerzeit über Deutschlands Grenzen hinaus. Seine asketische Einstellung brachte ihm nicht nur Bewunderer in seiner Gemeinde, weshalb er auch erst ab 1822 als Rabbi in Michelstadt gewählt wurde. Diese Aufgabe führte er bis zu seinem Tod 1847 aus. Bei der Bevölkerung Hessens, auch der nichtjüdischen, genoss er großes Ansehen.

Unser Rückweg führte uns dann zum Haus des Seckel Löb Wormser, wo wir auch die noch erhaltene Laubhütte besichtigen konnten. Sein Wohnhaus lag mitten im Ort. Da es in Michelstadt kein Getto gab, lebten Juden und Christen nebeneinander. Auf unserem Weg vom Bahnhof waren wir am Morgen schon am Haus der früheren Rothschild'schen Familie vorbei gekommen, in dem heute das Kaufhaus Henschel & Ropertz ist.

Unsere Führung beendeten wir in der aus dem 15. Jahrhundert stammenden Stadtkirche. Im Inneren der Kirche sind zahlreiche Grabsteine aus Sandstein und Renaissance-Wandgräber aus Alabaster. Die ehemalige Kapelle an der Nordseite dient seit Ende des 17. Jahrhunderts als Familien-



gruft der Grafen zu Erbach und ist heute noch Grabstätte der Erbach'schen Familie. Klaus Enders (Elternvertreter)

### Exkursion der Klasse O III a nach Mannheim am 14. Juli 2004

Der diesjährige Wandertag der Klasse O III a stand ganz im Zeichen interdisziplinären Lernens und griff dementsprechend auch vorher im Unterricht oder in speziellen Vorbereitungsstunden behandelte Themenkomplexe wie Lerninhalte auf, wobei es sich dabei vornehmlich um die Schulfächer "Geschichte" und "Politik und Wirtschaft" sowie die Verbindungen von Religion, Ethik und Humanismus handelte. Konzipiert wurde die Exkursion von Frau Dröser-Dittmann (Ge), Frau Idies (PoWi) und natürlich Herrn Scholl (Klassenlehrer, La). Den morgendlichen Auftakt bildeten die Fahrt im eigens hierfür gemieteten Reisebus zum Mannheimer Wasserturm. Der Wasserturm wurde eigentlich viel zu kurz, dafür aber umso gründlicher vorbereitet samt seiner Platzgestaltung unter die Lupe genommen - nachdem eine vorher organisierte Führung einschließlich Besichtigung unglücklicherweise wegen Wartungsarbeiten abgesagt werden musste. Von besonderem Interesse waren dabei die Arkadengebäude von Bruno Schmitz, der auch das Kyffhäuser-Denkmal und das Deutsche Eck in Koblenz gestaltet hat. Beide Nationaldenkmäler hat ein Großteil der Gruppe bereits bei früheren Exkursionen kennen gelernt. Während diese besonders in ihrem Aussagegehalt eher etwas Altertümelndes haben, kann man hier in Mannheim von einer gelungenen und relativ modernen Architektur sprechen. Durch die von Schmitz entworfenen Arkadenhäuser ist um den Wasserturm eine Platzanlage entstanden, die größer ist als der Peters-Platz in Rom. Der Wasserturm selbst wurde so

in das Stadtbild von Mannheim integriert und avancierte schließlich zum Wahrzeichen der Stadt.

Kurioserweise fiel den meisten Exkursionsteilnehmern erst beim Passieren des Stadtschlosses auf, dass die Straßen in Mannheim keine Namen von Persönlichkeiten etc., sondern Buchstaben-Ziffern-Kombinationen tragen – wie auf einem Schachbrett.

Anschließend widmete sich die Klasse dem Besuch der Yavuz-Sultan-Selim-Moschee im Herzen Mannheims; die bislang größte Moschee in der BRD vom türkischen Dachverband der Muslime – es gibt etliche Verbände - wurde 1995 fertig gestellt und kann auf zwei Ebenen bis zu 2.500 Gläubige aufnehmen, wobei jedoch von einer wesentlich größeren Anzahl - nämlich 20.000 – an praktizierenden Moslems im Raum Mannheim ausgegangen wird! Auffallend war ebenfalls die Tatsache, dass gerade diese Moschee zwar zentral gelegen ist und auch ein Minarett besitzt, die Spitze des Bauwerks aber anscheinend nicht höher als die der direkt benachbarten Kirche gebaut werden durfte - was für sich genommen nichts heißen muss, jedoch umso mehr zu denken gibt, wenn die Kirchenglocken demonstrativ ihr stündliches Glockengeläute durchführen, aber ein Muezzin – das hat die islamische Gemeinde in Anbetracht der Nähe zur Kirche als Ausdruck von Respekt empfunden - die Gläubigen nicht zum Freitagsgebet ruft. Freundlich empfangen und sachkundig die



geführt hat Bekir Alboğ (MA), seines Zeichens Imam der hiesigen Gemeinde – und Mitglied im Verein für christlich-islamische Begegnung und vielen anderen Bewegungen im Zuge eines interkulturellen wie –religiösen Dialogs, hin zu einer –

das sei seine Vision – "gläsernen Moschee", offen für alle, gleich welchen Bekenntnisses oder welcher Auffassung. Neben den rituellen Reinigungsvorschriften und der Erläuterung des mit Sorgfalt und auch (finanziellen) Anstrengungen eingerichteten





Interieurs lernten die Besucher auch aktiv durch freiwilliges Mitmachen oder Zuschauen den Ablauf einer Gebetsstunde – der in seiner Konzeption eine Art von körperlicher Ertüchtigung mit der Absicht eines ausgewogenen Verhältnisses von Geist und Körper enthält - mit Aufstehen, Niederwerfen etc. kennen und erhielten "nebenbei" eine fundierte Einführung in die Glaubenswelt des Islam – und eine Hör-



probe der Gesangskünste des Imam. Der Imam vergaß auch bei der Diskussionsrunde während des folgenden Beisammenseins in der Cafeteria des Hauses bei Tee und feinem Gebäck nicht, wiederholt auf die Zielsetzung der Einrichtung Mannheimer Moschee aufmerksam zu machen: Sie verstehe sich als christlich-islamische Begegnungsstätte im Geiste der Aufklärung und des Friedens und diene gleichzeitig der Begleitung des Integrationsprozesses von Moslems, indem z.B. Analphabetismus bekämpft werde.

Von den rituellen Reinigungswassern verschlug es die Klasse zu einer Besichtigung des einige Kilometer außerhalb der Stadtgrenzen in Käfertal gelegenen Wasserwerks, die uns von den Mannheimer Stadtwerken als Ausgleich für den Ausfall der Wasserturmbesichtigung angeboten worden war. Bei einem Rundgang durch die teils sehr komplexen Anlagen und Maschinen und einer ansprechenden visuellen Präsentation wurden alle grundlegenden Prozesse der Wasserversorgung, von Abfallbecken bis Zylinder, ausführlich, aber nicht langweilig erläutert! Unter anderem wurde uns die Belastung, vor der die Wasserversorgung gestellt sein kann zu unserem Amusement mittels einer Computer-Vorführung dadurch veranschaulicht, wie der Wasserverbrauch nach der Übertragung einer Halbzeit während der Fußball-Europameisterschaften sprunghaft anstieg.

Nachmittags wartete der anschließende Besuch des Landesmuseum für Technik und Arbeit in Mannheim. Dort wurden nach einer kurzen Einführung die Industrielle Revolution bzw. die Industrialisierung und der damit verbundene technische sowie wissenschaftliche Fortschritt, ihre Geschichte - einer Geschichte mit Folgen und auch die der Arbeit und des Handwerks selbst in Europa/deutschen Landen "greifbar" näher gebracht und lebendig vermittelt – teilweise von echten Laiendarstellern in rekonstruierten Fabrikräumen etc.. Die Führung über die vielen schrägen Ebenen des Baus bot auch Anlass und Gesprächsstoff, über aktuelle Themen, wie etwa anstehende "Sozialreformen", im lichten Rückblick auf damalige Verhältnisse miteinander zu diskutieren, während die Teilnehmer gleichzeitig Vieles von den Lebensverhältnissen und -umständen der Menschen in den letzten zwei Jahrhunderten erfuhren. So gab es sogar die einmalige Gelegenheit, mit einer echt antiken Dampflokomotive auf dem museumseigenen Schienennetz "ein paar Runden zu drehen" - und in einer stilechten Arbeiterkneipe ließ sich gemütlich speisen.

Der Ausklang dieses wirklich sehr "konzentrierten" Exkursionstages fand sich gegen Abend in einem kleinen indischen Restaurant in Darmstadt.

Paul Gerstmayr U II a



### 49. Symphonisches Schulkonzert

in der Aula, Fürstenbergerstr. 166 Freitag den 26.03.2004 und Samstag den 27.03.2004 um 19.30 Uhr

> Ausführende: Cornelia Schmitz, OI, Kontrabass Malte Dahme, OI, Violoncello

> > Chöre der Unterstufe Kleines Orchester Mittleres Orchester Großes Orchester

Leitung: Sabine Mittenhuber Johannes Pfannmüller Ursula Winter Alois Ickstadt · 1930 nach Texten von James Krüss

Der Zauberer Korinthe Der musikalische Hund Der kleine Gigolo Don Dodé

Chor der Klassen 5

Luigi Cherubini · 1760-1842

Contredanse

Ludwig van Beethoven · 1770 -1827 "Die Ehre Gottes aus der Natur"

Kleines Orchester

Giovanni Gabrieli · 1557-1613 Canzon à 12 in Echo

Groβes Orchester

Giuseppe Antonio Capuzzi Konzert für Kontrabass in F-Dur 1755-1818

Allegro moderato

Groβes Orchester

Felix Mendelssohn-Bartholdy 1809-1847 Gruß op.15 Nr. 5

Robert Schumann · 1810-1856 Frühlingsgruß op.79 Nr. 4

Edvard Grieg · 1843-1907 Solvejgs Lied op.55 Nr. 4

Joseph Haydn · 1732-1809 Alles schweiget

Chor der Klassen 6 und 7

**Pause** 

Ferenc Farkas · 1905-2000 Ungarischer Tanz aus dem 17. Jh.

Erik Hansen · 1936 Kleine Norwegische Suite

Säterjentens Söntag Den Bakvende Visa

Halling

Leo Delibes · 1836-1891

Drei Tänze aus Le Roi s'amuse

Gaillarde Pavane Passepied

Mittleres Orchester

Luigi Boccherini · 1743-1805 Konzert für Violoncello in B-Dur

Allegro moderato

Großes Orchester

Antonín Dvorák · 1841-1904 Legenden op.59 Nr. 1-3

Allegretto Molto moderato Allegro giusto

Groβes Orchester

# Den letzten Schliff erhielt das Orchester in der Musikfreizeit

Belm Symphonischen Schulkonzert demonstrieren 300 Sänger und Instrumentalisten den hohen Stellenwert der Musik am "Lessing"

YON BJÖRN HADEM

MR 300 betelligten Sängern und liestramentalisten präsenferta das Lassing-Symnasiuman zwei Kenzutaloenden in der Schalade erneut ein musikalisches Großauff gebot ver jubennem Publisum. Nonceup - 28. Mõtz - Der Aufmarsch der weißen Hernden is Kinderfrangenweite war seinable untilberschauben. Welchen Stellen wert die Meskle in Lesseing-Ormanshum einnimant, Erd die 49. Auflage des "Symphoniocher Schulkomertes" zuminichen erdkaten, ocher Schulkomertes" zuminichen erdkaten. Dech mit Anorymistt in der Masse sollte alss Choe- und Orchestesbeutzert dermoch wenig zu tun haben: Mit Bosen und Extra-

Applans bem die Schule almlich der "trenrigen Pflicht" andt, eine Handvoll Abitarienten aus den Arihen des "Großen Ooches-Allegm moderato von Giuseppe Amonio Capuzzia Kontrabase-Kornert in F-Dur zum Klingen. Der Abituriem Malte Dehme ters" personlich zu verabschieden. Zwei von thren batten ibt "Lebewohl" mit bemerkennwerten Soli eingelfutet Curnella Schmitz beachte mi; farem Kontrabass das feierte seinen Ausstand aus dem Schulor-5-Dre. Reide Sollsten ließen eich vom gro-Sen Ordiester unter Leitung von Johannes keen außerdem mit Antonia Dvocales "Lea Baccherinia Konsert für Violonoslio in Mammailler begleiten. Der hatte den Mestchester mit dem Allegro moderato aus Luj

genden\* op, 59 eine Gechesterpartitur voler großer Klanggesten vorgelegt, die das te die Cympasiasten allerdings nicht davon Perfection and Discobelerathang to einem supeckendem Pachos mustaterte, Der honnabhalten, den traditionellen "Orchester-Se Orchestergebilde mittels Höschenohren, Breamble anch dem letzten Schillf durch eior Musikfretzeit in Zwingenberg zum mit schert" inmitten des Schlusswerkes abaufearn: Meelich mutierte des schwarz-wei Rippipes Haufen angechermder Freaks, die nit einem poppigen Arrangement des Mrdie Leintungskarses den Dirigenten Johanses Pfannmiller für Minujen vom Palt trie sen, well dort ein anstachelnder Schliggzen-

Ellen gasser Programmblock salam
 sich auch das "Mittlere Orchoster" Zeit, um
 Werken von Perent Fastas, Erik Ein sen und Leie Delibes anfravarten. Ubeula
 Winnermeiste zwoor das kleine Orchester der
 Mitterfallspräsentiert.
 Materialspräsentiert.
 Materialspräsentiert.
 Materialspräsentiert.
 Materialspräsentiert.

Musikalische Auftrachstürmung herrstik auch im Choubeelth Musikalische in Shake Mittenhaber sersammelt mit schliegeber der State Mittenhaber sersammelt mit verheendem Erfelg sengestheudige Gymmelsten um sicht herram. Die musternat Lieder von Alois Lebstedt saus den Reihen des Chores der States und Sterbeldissler von Barringe der Sechst- und Sterbeldissler von Barrindig, Schumenn, Grieg und Flagtu lieden ersbach, dass zubelnitig wuch die Schulchber er des "Lessing" von sich reden machen.

Frankfurter Rundschau 29.3.2004



### Hausmusikabend

in der Aula, Fürstenbergerstr. 166 Mittwoch den 16.06.2004 um 19.30 Uhr

Jean Joseph Mouret

Rondeau für Trompete

Klian Brandt

Dimitri Kabalewski

Toccatina für Klavier Edvard Grieg Walzer

Ariella Dumesch

Max Joran

Noches Argentinas für Klarinette

Nicolas Quindeau

Stephen Heller

Etüde für Klavier

Helen Dreesen

G. P. Telemann

Sonate dolce für zwei Querflöten

Susanne Hegner

Alischa Quindeau

L. v. Beethoven

Sonate Nr. 14

 Satz: Presto agitato für Klavier Neta Chervinsky

Guillaume Balay

Prélude für Trompete und Klavier

Philipp Ochsendorf Sebastian Engel

Bernhard Romberg

Sonata in e-Moll

für Cello und Klavier 1. und 2. Satz

Lisa Ochsendorf

Ida Mederos Leber

Franz Liszt

Liebestraum Nr. 3 für Klavier

Maurice Maschkowski

Konzertetüde in g-Moll

Ida Mederos Leber

Felix Mendelssohn

Lied ohne Worte für Cello und Klavier

Leona Enke

Ida Mederos Leber

Henri Dutilleux

Sonatine für Flöte und Klavier

Mareile Dahme

Emi Noda

Darius Milhaud

Scaramouche 1. Satz: Vif für Klavier

Emi Noda

Julian Thomas

Julian Gomille · Julius Jöhrens

Improvention Nr. 1

**Asian spring** 

für Keyboard und Schlagzeug lius Jöhrens : Julian Gomille

Julius Jöhrens  $\cdot$  Julian Gomille

### Montag, 21. Juni 2004 – 20.00 Uhr Frankfurt am Main, Festsaal, Casino, Campus Westend der J.W. Goethe-Universität

# CARL ORFF CARMINA BURANA



### FRANKFURTER KONZERTCHOR



Kinderchor des Lessing-Gymnasiums Frankfurt/M, Einstudierung Sabine Mittealuber

### NATIONAL - SINFONIEORCHESTER DES POLNISCHEN RUNDFUNKS KATTOWITZ

Dirigent Siegfried Heinrich

### Gequälter Schwanengesang

Orff am Campus Westend

Carl Orffs "Carmina Burana" ziehen nach wie vor ein ungewöhnlich breites Publikum an. Das zeigte sich auch bei der Aufführung anläßlich des neunzigiährigen Bestehens der Frankfurter Universität mit dem Frankfurter Konzertchor, dem Kinderchor des Lessing-Gymnasiums und dem National-Sinfonicorchester des Polnischen Rundfunks Kattowitz unter der Leitung von Siegfried Heinrich: Der große Festsaal im Casino am Westend-Campus der Universität war bis zu den Rändern mit Zuhörern gefullt, als es mit gewohnter Wucht "O Fortuna" tönte. Dynamisch hätte der Hundertschaftschor allerdings nicht nur den Eingangssatz weiter auffächern können. Vor allem leise Passagen verloren im Vortrag zwischen Mezzopiano und -forte an Spannung. Die Verständlichkeit der Texte, die im vorbildlichen Programmheft mit Übersetzungen vollständig abgedruckt waren, war dafür ausgezeichnet. Die trockene Akustik des vollbesetzten Saals kam dem ebenso zugute wie die moderat gewählten Tempi. Einige Teile wirkten jedoch auch schleppend so etwa das Nachspiel im Satz "Chramer, gip die varwe mir" oder der mit "Chume, chum, geselle min" beginnende Abschnitt. des Reigens. Mit der größten Begeisterung war der von der Musiklehrerin Sabine Mittenhuber einstudierte Kinderchor dabei.

Das polnische Orchester musizierte demgegenüber routiniert und – abgesehen von einigen Schwächen bei den Holzbläsern technisch recht solide. Von den Solisten gefiel der Tenor Markus Durst am besten, der dem gebratenen Schwan ein treffend gequaltes, brüchiges Timbre verlieh, Die Stimme der Sopranistin Claudia Grundmana klang indes sicher ungewöllt so angespannt. Thomas Gropper (Bariton) deklamierte seine Partie teils mehr sprechend als singend mit sehr tenoraler Färbung deutlich. Der Abt-Gesang "Ego sum abbas" war allerdings von Volumen und Tiefe her seine Sache nicht. gwi.

FAZ vom 24.06.2004

### Schatten

### Carl Orffs "Carmina Burana" im Konzertsaal im Poelzig-Bau

VON ANNETTE BECKER

Frankfurt hat einen neuen Konzertsaal. So nen ist er zwar nicht, der Festsaal im Casino-Gebäude des Poelzig-Ensembles am Grüneburgplatz. Der Architekt Hans Poelzig baute den Gebäudekomplex 1928 bis 1931 für die Zentralverwaltung der damaligen IG Farben. Von 1945 an residierte dort das US-Militär. Seit 1996 gehört das Poelzig-Ensemble dem Land Hessen. Seit Sommer 2001 nutzt die Goethe-Universität die Gebäude und den Fark. Wenig später übernahm die CampuService-Servicegesellschaft der Universität die Verwaltung der Räume. Jetzt stellte sie den Festsaal erstmals für ein größeres öffentliches Konzert zur Verfügung.

Ausprobieren durfte den gut 650 Quadratmeter großen, sehr gut gefüllten Saal der Frankfurter Konzertchor unter der Leitung von Siegfried Heinrich. Auf dem Programm standen Carl Orffs zugkräftige Carmina Burana. Sorgsam und ab und an etwas bieder wurden sie ausgeführt und ernte- ;, ten tosenden Beifall <u>insbesondern der bril</u> lante Kinderchor des Lessing-Gymnasiums, einstildiert von Sabine Mittenhuber, den man bei den hohen Stellen heimlich unter den Sooran hätte mischen sollen, um ihn in der entlarvenden Aküstik des Raumes mit seinen Holz- und Glasflächen weniger verloren klingen zu lassen. Temperamentvoll begleitete das National-Sinfonieorchester des polnischen Rundfunks Kattowitz, Claudia Grundmann übernahm mit leicht angestrengt klingender Stimme die Sopran-Soli, Thomas Gropper blieb als Bariton vor al-

lem in den tiefen Lagen blass. Dafür gelang dem jungen Tenor Markus Durst sein gebratener Schwan ganz ausgezeichnet.

Trotzdem lag ein Schatten über der Veranstaltung. Man muss es ja nicht übertreiben mit der political correctness. Aber man kann sich schon fragen, ob es sein muss, ausgerechnet am ehemaligen Hauptsitz des während der NS-Herrschaft aktiv an Menschenvernichtung und Krieg beteiligten IG-Farben-Konzerns ein Werk eines Komponisten aufzuführen, de<del>s</del>sen Verhältnis zum Nationalsozialismus, vorsichtig ausgedrückt, reichlich unbekümmert war. Zwar gingen die Carmina Burana bei ihrer Uraufführung 1937 in Frankfurt einigen Kulturbürokraten wegen ihrer "undeutschen", "pornographischen" Inhalte gegen den Strich. Als "bayerische Niggermusik" verschwanden sje trotz ihres Publikumserfolgs vorerst in der Versenkung. Aber unter anderem dank Werner Egk, Karl Böhm und Herbert von Karajan wurden sie noch vor 1945 rehabilitiert, Umstritten ist die Rolle, die Orff selbst im NS-Kulturbetrieb spielte. Heftig diskutiert wurde sie 1995 anlässlich eines Aufaatzes des Historikers Michael M. Kater; der Orffs aktives Mitwicken an der Mendelssohn-Verdrängung und sein opportunistisches Verhalten sowohl während des "Dritten Reichs" als auch während der Entnazifizierungsprozesse schildert.

Dafür können natürlich die Carmina Burana nichts. Dafür kann auch das Gebäude nichts. Trotzdem war es, bei allem Respekt, nicht einfach nur ein gutes Konzert in einem sehr guten Raum.

Frankfurter Rundschau vom 24.06.2004



### Schulkonzert

in Sankt Ignatius, Gärtnerweg Freitag den 19.11.2004 und Samstag den 20.11.2004 um 19.30 Uhr

> Ausführende: Gunthild Storeck, OI, Oboe Frank Oelschläger, OI, Klarinette

Chöre der Unterstufe Chor der Mittel- und Oberstufe Kleines Orchester Mittleres Orchester Großes Orchester

> Leitung: Sabine Mittenhuber Johannes Pfannmüller Ursula Winter

### Der Mond ist aufgegangen O du stille Zeit Steigt der Mond am Himmelsbogen

Chor der Klassen 5

Salomone Rossi 1570-1630 Sinfonia

Antonio Vivaldi 1678-1741 **Concerto G-Dur** Allegro Kleines Orchester

Léo Delibes 1836-1891

Messe bréve

Kyrie - Gloria

Sanctus - O salutaris - Agnus Dei

Sopran: Pia Hanson, Fiona Weingart Alt: Lisa Ochsendorf, Nicola Pfeifer Chor der Klassen 6 und 7

Georg Philipp Telemann 1681-1767 Konzert für Oboe und Streicher

> Andante Allegro molto Großes Orchester

Angel Villoldo **Tango Glissando**El Choclo

Antonín Dvorák 1841-1904 **Furiant**Mittleres Orchester Jean Joseph Mouret 1682-1732 **Rondeau - Menuett - Fanfares** Trompeten des Großen Orchesters

> Carl Stamitz 1717-1757 Konzert für Klarinette und Orchester

> 2. Satz: Andante moderato Großes Orchester

Felix Mendelssohn-Bartholdy 1809-1847 Wirf dein Anliegen auf den Herrn aus dem Oratorium "Elias"

> Verleih uns Frieden Choralkantate

Johann Sebastian Bach 1685-1750

Jesus bleibet meine Freude

Choralsatz aus der Kantate BWV 147

Chor der Klassen 8 bis 13

Großes Orchester

Franz Schubert
Sinfonie in h-Moll "Unvollendete"

1. Satz: Allegro Moderato
Großes Orchester

### Lessing-Schüler spielen fast wie die Profis

WESTEND · 21. NOVEMBER · BJH · Musikalisch dreht das Lessing-Gymnasium mächtig auf: Der Mittel- und Oberstufenchor der Schule feierte jetzt die Premiere seines Symphonischen Schulkonzerts.

Der Daumen von Sabine Mittenhuber schnellte beim rauschenden Applaus für den Chor der Jahrgangsstufen acht bis 13 anerkennend in die Höhe - den Gymnasiasten entgegen, die seit Schuljahresbeginn den Chor der Mittel- und Oberstufe zu neuem Leben erweckt haben. Im Kirchenschiff von St. Ignatius präsentierte sich das Ensemble unter der Leitung der Musikpädagogin Mittenhuber, die als studierte Sängerin beachtliche Aufbauarbeit geleistet hat. Mendelssohn-Bartholdys sensibler "Elias"-Chor "Wirf dein Anliegen auf den Herrn" wirkte so stilvoll vorgetragen, dass man hinter dem Klang nicht unbedingt einen taufrischen Schülerchor vermutet hätte.

Mit der Choralkantate "Verleih uns Frieden" und dem Chorsatz aus Bachs Kantate "Jesus bleibet meine Freude" beschritten Chor und Großes Orchester jene Wege, die Lessing-Schulleiter Rupert Frankerl als Gymnasiast dieser Schule in den 60er Jahren selbst mit großen oratorischen Aufführungen miterlebte. "Da wollen wir auch wieder ein Stück weit hin", verriet er am Ende einer der beiden Konzertabende, in denen die Bankreihen nicht ausreichten, um das manchmal jubeinde Publikum des Ensembles zu fassen.

### Drei Harfenistionen

Auch die Orchesterpulte der Schule sind mittlerweile dicht und umfangreich besetzt. Andere Amateurorchester dürften sich die Finger danach lecken, allein drei Harfenistinnen ihr eigen zu nennen. Das "Mittlere Orchester" hat sie und präsentierte sich mit Antonin Dvoraks "Furiant" von seiner temperamentvoll durchschlagskräftigen Seite. Das machte ihm das "Große Orchester" mit dem Allegro von Franz Schuberts "Unvollendeter" in noch größerem Gestus nach, begleitete unter Leitung von Johannes Pfannmüller aber auch die Solisten des Abends sensibel: Gunthild Storeck (Oboe) und Frank Oelschläger (Klarinette) bewiesen mit Sätzen aus Telemanns Oboenund Stamitz' Klarinettenkonzert reife Phrasierungskunst mit unaufdringlich geschmeidigem Ton.

Und der Nachwuchs macht sich auch ganz gut: Angesichts der Munterheit der Unterstufenchöre und des "Kleinen Orchesters" hat das Lessing-Gymnasium bewiesen, dass das kürzlich erhaltene Gütesiegel "Schwerpunkt Musik" nicht zu unrecht verliehen wurde.

Frankfurter Rundschau vom 22.11.04

## Nachbarschaftskonzert ... "... von Tango bis Bach!"



Freitag, 5. November 2004, 19.30 Uhr in der Orangerie

### Deutscher Kinderschutzbund e.V.

Comeniusstraße 39, Frankfurt-Bornheim Abendkasse: Erwachsene 3 Euro, Kinder frei inkl. kleiner Imbiss

Es musizieren Schüler des Lessing-Gymnasiums. Gespielt werden Stücke von Bach und Pachelbel ebenso wie zeitgenössische Variationen und Tangos.

Comeniusstraße 37 • 60389 Frankfurt am Main • Telefon 069-970 901 0 • Fax 069-970 901 30 e-mail: dksb@kinderschutzbund-frankfurt.de • www.kinderschutzbund-frankfurt.de



Ernesto Köhler

### Valse des fleurs

für zwei Flöten und Klavier Mareile Dahme Franziska Wickler Emi Noda

Peter Tschaikowski

### Zwei Stücke aus dem Kinderalbum

für Klavier Céline Vajen

Ernesto Köhler

### Auf der Schaukel

für Flöte Susanne Hegner

Joachim Quantz

### Triosonate e-Moll

Andante - Allegro für Oboe und Klavier Anja Glaab Lennart Voigt

Torwald Hanson

### Sonate op. 18

1. Satz

für Trompete und Klavier Kilian Brandt Emi Noda

Frédéric Chopin

### Drei Préludes

in C-Dur, in b-Moll und in f-Moll für Klavier Lisa Ochsendorf Jacob Klein

### Gavotta und Fuga

für zwei Violoncelli Leona Enke Luis Enke

Johann Seb. Bach

### Doppelkonzert in d-Moll

1. Satz

für zwei Violinen und Klavier Etienne Dého Jan Liermann Emi Noda

Claude Debussy

### Arabesque in E-Dur

für Klavier Ida Mederos Leber Golliwogg's Cakewalk

Johann Seb. Bach

### Präludium, Menuett I und II

aus der Cellosuite Nr. 1 für Bassgitarre Jan Liermann

Gregorio Villoldo

### El Choclo

Tango Glissando für Streichensemble Streicher des Mittleren Orchesters

Franz Liszt

### Liebestraum Nr. 3

Sergei Prokofjew

### Toccata

für Klavier Lennart Voigt

### "Lessing gegen Kinderausbeutung in der Dritten Welt"





### Materialien zusammengetragen und bearbeitet von der Klasse 6d des Lessing-Gymnasiums Frankfurt

Aktionstag der Klasse Quinta D des Lessing-Gymnasiums zum UNICEF-Jahr mit der Partnerstadt Frankfurt 2004 am 1.10.2004 auf der Zeil bringt 879.81 € Trillerpfeifen und Sprechchöre hallen durch das Schulgebaüde. Die Klasse 6 d zieht mit selbstgemalten Schildern und Transparenten um 10.30 durchs Treppenhaus des Lessing-Gymnasiums über den Schulhof die Hansa-Allee hinab in Richtung Zeil.

Rhythmische Sprechchöre von 24 Schülern verlangen: "Stoppt die Kinderausbeutung". Wenig später ist zu hören: "Keine Kinder für den Krieg". Langsam zieht der Demonstrationszug zur Innenstadt. In den Bürogebäuden öffnen sich die Fenster und interessiert beobachten Leute die Demonstration. Die Klassensprecherin Rebecca berichtet: "Unterwegs klapperten wir bereits mit den Spendendosen, die wir bei UNICEF abgeholt hatten. Viele Passanten gaben etwas hinein. Andere drehten den Kopf weg und wollten nichts hören und sehen. An den Fenstern der Büros erschienen die Beschäftigten und sahen unserer Demonstration zu. Wir rufen "Stoppt die Kinder-

ausbeutung" oder "Keine Kinder in den Krieg". Wir rasseln und pfeiffen, um die Aufmerksamkeit auf uns zu lenken."

Es ist mittlerweile 11.00 Uhr. Die Klasse nähert sich dem Brunnen auf der Zeil. Fast ausschließlich positive Reaktion der Passanten beflügeln die Kinder der sechsten Klasse immer wieder, ihre Slogans gegen Kinderausbeutung zu skandieren. Aber auch zweimal begegnen uns verständnislose Mitbürger: "Was sucht ihr hier in der Stadt. Ihr solltet lieber etwas lernen. Kein Wunder, dass die Pisa-Studie so schlecht ausgegangen ist!" Die Kinder lassen sich von dieser Kritik nicht einschüchtern: "Noch nie was von sozialem Lernen gehört?". "Bei dieser Aktion lernen wir mehr als in vielen Wochen Schule!". Leider können diese Antworten die beiden Kritiker nicht überzeugen. Mürrisch ziehen sie ihrer Wege.

Auf der Zeil hat ein Schülervater einen Messestand aufgebaut. Hier sind mittlerweile auch die von den Eltern gebackenen griechischen und marokkanischen, italienischen und amerikanischen Gebäcke und die deutschen Erdbeer-Kuchen eingetroffen. Im Nu wird der Messestand zum Verkaufsstand für Unicef. Ein Euro pro Stück Kuchen und 50 Cent für den Becher Cola. So werden die ersten Euros in der Kasse gesammelt. Aber auch Geistiges steht zum Verkauf: Die Kinder der sechsten Klasse haben unter Anleitung Ihres Klassenlehrers Reiner Franzmann eine Broschüre über Kinderarbeit in der Dritten Welt im Deutsch- und Sozialkundeunterricht erarbeitet, vierundzwanzig Seiten dick. Die 180 gedruckten Exemplare sind in weniger als zwei Stunden vergriffen. Unter der

Web-Adresse des Lessing-Gymnasiums (www.lessing.net) gibt es die Broschüre ohne Bilder – für die Zukurzgekommenen als Download. Die Mädchen und Jungen haben gut zu tun. Auskünfte geben über ihre Arbeit, Schuhe putzen für eine Spende, mit Spendenbüchsen sammeln gehen. Viele Zeil-Passanten sind interessiert, zeigen ihre Solidarität, werfen dicke Geldstücke in die Sammelbüchsen. Einige Mädchen tanzen Hipp-hopp und um 13.00 gibt es den Solistenauftritt. Gianluca, zehn Jahre jung, singt "O sole mio". Der Mittagspausenverkehr stockt, als der kleine Italiener mit lauter Stimme sein Solo anstimmt. Donnernder Applaus und intensives Geklimper in den Spendenbüchsen sind der Lohn für sein Auftritt.

Bis 15.00 dauerte der Aktionstag, der den Kindern nicht nur Erfolg beim "sozialen Lernen" mit sich brachte, sondern auch die Sensibilisierung vieler Passanten für das Thema Kinderausbeutung und schließlich auch einen Spendenbetrag für UNICEF, auf den die Kinder stolz sind. Schließlich hat dieser Aktionstag fast 900 Euro für Unicef eingebracht.

Für den Schulsamstag im November gestaltete die Klasse eine Ausstellungsvitrine zum Theme "Kinderausbeutung" und zeigte den Vormittag über eine Präsentation ihrer Arbeit als vertonte Diashow. Die Eltern, die mit ihren Viertklässlern an diesem Tag den Unterricht besuchten, waren begeistert von der Aktivität. Auch an diesem Tag sammelte die Quinta D noch einmal für UNICEF, so dass wir mittlerweile mehr als 1000,-- Euro im UNICEF-Büro abgegeben haben.

R. Franzmann

### Lessing-Gymnasium

### Schüler sammeln 900 Euro für Angola

WESTEND - 18. OKTOBER - PROS · Rund 900 Euro haben Kinder des Frankfurter Lessing-Gymnasiums zugunsten der Unicef gesammelt. Anfang Oktober zogen die 24 Schüler der Klasse 6d auf die Zeil, um gegen Kinderausbeutung in Entwicklungsländern zu protestieren und für Kinder in Not die Spendendose zu schütteln.

Im Deutsch- und Sozialkundeunterricht hatten die Mädchen und Jungen mit Hilfe ühres Klassenlehrers Reiner Franzmann eine umfangreiche Broschüre über Kinderarbeit erstellt, von denen sie 180 Stück an Passanten verkaufen konnten. Um Geld zu sammein, putzen die Gymnasiasten auch Schuhe, verkauften Kuchen, tanzten und sangen.

Oberbürgermeisterin Petra Roth als Schirmherrin der Partnerschaft "2004 Frankfurt für Unicef" lobte den Einsatz. Die Lessing-Schüler hätten gezeigt, "wie Kindern in Not geholfen werden kann, wenn man Phantasie entwickelt und Engagement zeigt". Die 900 Euro sollen für Zement, Holz und Baumaterialien für drei Schulen in Angola verwendet werden.

Frankfurter Rundschau vom 19.10.04

### Lessing-Schüler helfen Unicef

Innenstadt. 900 Euro haben die Schüler der Klasse 6D des Lessing-Gymnasiums bei einem Aktionstag zu Gunsten von Unicef gesammeit. Unter Anleitung ihres Klassenlehren Reiner Fitzmann hatten die Schüler im Deutsch- und Sozialkunde-Unterricht eine Bruschüre über Kinderarbeit

in der Dritten Welt erarbeitet und verkauften 180 Exemplaze davon auf der Zeil. Um die Spendendose weiter zu füllen, putzten die Mädeben und Jungen Schuhe, verkauften Kuchen und tanzten und sangen. Frankfurts Oberbürgermeisterin Petra Roth, die Schirmhertin der Parmer-

schaft "2004 Frankfurt für Unicef" ist, lobre den Einsatz der Schüler: "Ihr habt gezeigt, wie Kindern in Not geholfen werden kann, wenn man Fantasie und Engagement zeigt. Für die 900 Euro kann jetzt Baumaterial für zwei Schulen in Angola gekauft werden." (cdt)

Frankfurter Neue Presse vom 25.10.04



Regisseur Dirk Jungnickel präsentiert diesen

### Dokumentarfilm

am 26.Februar 2004, 17 Uhr in der Aula des Lessing-Gymnasiums

Anschließend findet ein Gespräch mit dem Zeitzeugen Günter Polster (links unten) statt

### Veranstalter:

Die Bundesbeauftragte für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen DDR (Abteilung für Politische Bildung)

"ZeitZeugen Deportiert und überlebt im GULAG" Günter Polster zu Besuch im Lessing-Gymnasium, Frankfurt

Ich habe den Besuch Herm Polisters sehr begruß. Für mich bedeutet die Auseinundersetzung mit der Thematik der Zwangserbeiturlager in der Sowjetunien eine wichtige Erweiterung des Honteernes, do in der Schule nahern ausschließlich die Leiden der Opfer des Nationalsozialismus aufgewirbeitut werden. Der Solwerpunkt liegt hierbei grundsätzlich auf der Judenverfolgung. Seit der Sesta wird dieser Teil der Geschichte in aller Ausftärlichkeit in einer solchen Art und Weise beforntelt, daß jene Zeit wie ein Dänens über dem Deutschseit au sehweben scheint. Daß sei in der Sowjetunien und durch die sewjetischen Besatzer sugar auf deutschem Boden Zwangsarbeituniger gegeben hat, wird, wenn überhaugt, um Rande proteiner. Die durchlen Seitem des Nationalsozialismus sollen nieft eiwe vermedlicht werden, sier diese einseitigt: Bemachung und Bewertung der Geschichte habit dicht für gerochtfarugt. Deutschlands jüngste Vergangenheit und nieht zur in besug auf den Nationalsozialismus aufgracheit unden Um eine heutige Position gegenüber Raßland einnehmen zu können, ist die Aussinandersetzung mit der Sowjetunien und ihren totalitären System unsbefingbar. In diese Vergangenheit ist aber die Thematik des GULAG füst verweben.

Als Vinhereitung zu jener Veranstaltung habe ich auf Attraton meiner Lehrerin Frau Klein "Fin Tag des Ivan Denissowitsch" vor Alexander Solschentigen gelesen. Vor etwa zwei Jahran habe ich den Film "So weit die Fuße tragen" (1958) zum ersten Mal gesehen. Hinzu kernen der Erdkundensterticht, in dem wir uns darmt zuseinandersetzten, wie schwierig en ist, den meist so kärglichen, unendlich weiten Raum Buffbrids für den Menschen zu erschließen. Die literarische Beschreibung, der Bericht einer ungbablichen Flacht einen kriegsgefüngenen Zweitgsarbeiters und des naturgeographische Hinturgrundwissen – all des hat es mit sehr erkeichtert, innzerhin zu erahnen, mit welchen Erlebrissen und Frienzungen ein Depontierter ungeben maß. Die Gespräche mit den Zeitzeugen im Film und reschlar die persönliche Begegnung haben mith die Vereindracht.

Gunthild Storeck

Frankfuri, den 7. März 2004



### 10. Frankfurter Stadtmeisterschaft im Cross-Country-Lauf am 29.9.2004

Herzlichen Glückwunsch!

Das Lessing-Gymnasium konnte bei der o.a. Meisterschaft gute Erfolge verbuchen. Von sechs angetretenen Mannschaften unserer Schule sind vier mit einer Medaille wieder nach Hause gefahren. Vor allem die jüngsten Läufer überraschten mit sehr guten Zeiten.

Unser bester Läufer ist Toshi Abt (U I), der sich in der Wertung 5-Meilen-Jungen die Silbermedaille (bei einer Superzeit von 29min 47sec und nur 2(!) Sekunden Rückstand auf den Sieger!) erlief.

### Silbermedaille 3-Meilen-Jungen-Minis:

(alle Läufer in der Reihenfolge ihrer Zeit)

Moritz Fischer (IV c)

Christian Ganss (O III d)

Kevin Dick (O III d)

Bela Mayer (IV c)

Peter Hart (O III d)

Maximilian Seib (IV d)

### Bronzemedaille 3-Meilen-Mixed:

(komplette Mannschaft aus der U II c!)

Fabian Stein

Ari Bölinger

Juri Ghofrani

Jacqueline Fatsawo

Nadja Stippler

Aline Wolf

### Silbermedaille 3-Meilen-Jungen:

Florian Sessler (O III b)

Tobias Wagner (U II b)

Wilko Kunert (O II a)

Patrick Pfeiffer (O III c)

Rene Wittmann (O III a)

Patrick Klause(O III d)

### Bronzemedaille 5-Meilen-Jungen:

Toshi Abt (U I)

Thomas Ditzen (U I)

Marc Jutzy (U I)

Marco Ditz (O II a)

Gian Andrea Hild (U I)

Simon Vitzthum (U I)

### 5. Platz 3-Meilen-Mixed-Minis:

(komplette Mannschaft aus der IV d!)

Konstantin Wörner

Jakob von Schenck

Daniel Hopf

Marianne Wieners

Nelly Traxler

Felicitas Matthei

### 5. Platz 5-Meilen-Mixed:

Dominik Meckel (O I)

Armin Giesen (U I)

Vincent Pfeifer (U I)

Ann-Sophie Schumann (U I)

Charlotte Steiner (U II b)

Jeanne Hübner (U I)

Thomas H. Meyer

# du musst was werden

Laura Bohleber weiß es noch nicht so genau. Sie genießt die Freuden und erduidet die Leiden der großen Ungewissheif. Noch zwei Monate bis zum Abitur. Doch wie geht's dam weiter?

"Ob nein, ist es wirklich schon wieder Montagmorgen? Und schon so spär?" Während ich hastig

wusst: Dreizehn Jahre sind einfach auch genug. Es ist nati reicht, es ist Zeit für den nächsten Schritt. Was fü

ist natütlich auch keine angenehme Vorstellung. Später am Absend treffe ich einen Freund im Was für Attenativen gabt es überhaupt zu den vor- Café. Gut, dass man mit der Schiffsensteheidung

die Finge auf: Wienen Wartun jerzt datärben und zwei Stunden damit verbringen, die Angen offen und zu halten? Wozu ein hueresse vorauschen an der Weit von Witzel zwei und Gaußschen Kuordinatensystem! Doch die kalte Morgeniuft bringt den Kreislauf in Schwung, und zu komme auch der anfhauende Gedanke. Nur nach zwei Monare, dann ist alles geschaffel Zwei Monare bis zum Abi-

interessantem Wiwen... nein, eigentlich gar keine Scheibe im Nebel über den gefrozenen Wiesen auf So auch beure... Das sind die Momente, an denen hen... eigendich ist das doch alles gar nicht so schlecht, Jeden Tag in Begleitung seiner Freunde en überschüttet zu werden, manchmal sogar mit richt zu meinen Lieblingsfächern zählt, vielleicht zwei Jahre in dem grausen Schulgebäude verbringen Es gibt ein paar Wochen im Jahr, an denen die lägliche Fahrt durch den Park genau mit dem Sonnenaufgang zusammenfällt. Dann steigt die 10te and wirdt einen warmen Schimmer auf die Ebene. ich leicht gefühlsselag werde: In die Schule zu genit einer großen Bandbreite an worgekautem Wisclilectice Sache, Und auch wenn Marhematik dient es ja dem Fraining der grauen Zellen? Diese fast soonige Sicht der Dioge kam zwar erst mit der Gewissheit, nicht mehr neun, sondern nur noch en müssen. Aber naja... lieber spåt als niel

sehrten Freibeit kalte Füße bekomme? Man muss sich das so vorstellen: 13/19tel (wo ich mich doch schon im Marhenoterricht befinde) meines Lebens auch, denn immer wird einem gesagt, was man tun Die morgendlich-stille Idville des Parks wird schnell abgelist durch Berufsverkehr und Staßengewirr. Irgendwie schaffe ich es, mich durch die unterricht wird meine sentimentale Park-Stimmung schlagartig ernifebrett. Hat die plörzliche Wertschätzung der Schule nicht einfach damit zu tun, dass ich kurz vor den Erreichen der lang erlabe ich bisher in der Schule verbracht... Das ist eine so beschützte und sorglose Zeit... Bequem knatternde Automasse zu schlängeln und nicht allzu spär den Massenmum zu erreichen. Im Marhesoll. Während ich das denke, scheitere ich kläglich an einer Matheaufgabe und mir wird schnell be-

nachts Aussiehtsloses studieren und bloß so schnell

sein wird, einen Joh zu finden, man soll bloß

willsr Du studieren?", fragt mich Niklas, der schon Oft bestimmt diese Frage die Gespräche auf dem cleinen Raucherhof unserer Schule. "Fotografie cinen Studienplatz an einer privaten Wirnschaftsuni hat, "aber da kannsı du doch gleich auf der Straße leben." Irgendwie ist es doch fazzinierend. wie die Zukunftspläne auseinanderlaufen. Menschen, mir denen man so lange gemeinsam die Schulbank drückte, unterscheiden sich auf einmal gewaltig in ihren Erwartungen ans 1.eben. "Aber ich brauche doch vierzehn Punkte in dieset Klausur, damit ich mit meinen Schnirt nicht rainiere", hore ich von Susi, die Medizin studieren will. Wieder für andere ist es schon lange klas, dass sie in die Fußkaplen ihrer Eltern treten und Jum studieren wollen. Und dann gibt er die, die noch nicht wissen, wie sie ihre Reise beginnen - ihre eigene Reise durchs Leben.

Blick über das weite Meer. Die Linie des Horizontes wohl nicht die entscheidende Rolle. Viel eher die von der Wirtschaftskilse die Rede, wie schwer es Mir kommt es momentan so vort ob Sanne oder Regen, and jeden Fall stebe ich an einvon Hafen mit verwischt, ich weiß nicht, wo das nachste Ufer liegt. Welches Schiff ist wohl das Richtige? Ex gibt so viele. Sie befahren unendlich wele Routen in dieser großen, hunten Welt, bieten unendlich viele Möglichkeiten, wie man seine Reise gestaltet. Und wenn Passend diskutieren wir heute in Deutsch über Fontanes Effi Briest und die Frage, wie der Lehensweg des Einzelnen durch die Gesellschaft vorbestimmt wird. Mmmh ia, wie ist das bei uns? Nein, hürgerliche Konventionen spielen für um heute Diskussion um die Arbeitslosenquote. Ständig ist wir dann entscheiden, was beeinflusst uns da?

wie mögich in die Arbeitswelt einvereigen.

Ist es nahr zu denken, dass man am Besten auf
den Gebieren ist, die einen wirklich interessieren?
Tritigt die Hoffeung, daalunk schon eine, Nische in
der Arbeitswelt zu finder? Mür ist es wichtig, mur
selber ereu zu bleiben. Ich wall mich nicht von den
ständigen Friedigedurck ansrecken lassen. Doch mu
wirklach später einmal keine Familie beisen
wirklach später einmal keine Familie beisen zu leben,

egchenen Wegen?

emand haue mir von der Berufsberaume heim der Schule auf den Weg zu diesem wuchtigen toten Gebäude. Viele traurige Gesichter warten da auf den langen Gängen. Stock vier. Gang Jinks, rechts, links, Zimmer 317. Nach einigem Irren durch das verschachtelte Gebäude finde ich endlich das Zimdruss über sein graues Arheitszimmer sreht ihm Brenlich ins Gesicht geschrieben. Abnlich grau läuft das Gespräch ab. "Ja, also Fotografie? Soso. Ethnologic konnten Sie sich auch gur vorstellen? Also wissen Sie, Sie sind ja hier beim Arbentsamı and ich muss Ihnen ganz ehrlich sagen, die Berufschancen in diesen Bereichen sehen schlecht aus. Hathen Sie schon mal ein BWL-Studtum in Be-Arbeitsamt erzählt, und so mache ich mich nach mer. Ein hagerer Beamte öffnet die Tür, der Vertracht gezogen?" leh könne jederzeit wiederkommen zu einem weiterem Gesprüch.

ich, mal in mir nach Antworten zu stöbern. Mir ungemein. Mmmh... wieder diese sentimentale Brings es wirklich etwas, bei anderen nach Rat au suchen? Auf dem Weg nach Hause beschließe selbar treu bleiben, bab ich mir doch als Ziel gesetzt. Welchen Vorstellungen will ich denn treu bleiben? An dieser Srelle bleibe ich stecken. Die Fahrt führt mich wieder durch den Park. Die Hügel freihändig runter zu rallen, die Arme auszubreiten und die Soone auf der Haut zu spören befteit Stimmung. Es ist doch ein Geschenk so erwas wahrnehmen zu können. Man muss nur die Augen öffnen für all diese Schönheit um uns herum. lugendliche Träumerei vielleicht, jugendlicher Idealismus, aber im Moment ist das in Ordnung, Nur hat es ziemlich wenig mir konkreten Berufsvorstelkingen zu tun. Direkt mit Studleren anfangen wäre nichts für mich, Seirdem ich ein Austauschiahr in Neuseeland verbracht habe, hat mich der Gedanke gepackt, dass es auch noch eine andere Art des Lernens gibt, als die vorgefertigte in Schule, Studium und Beruf. Lernen im Sinne von persüblicher Erfahrung, der Entfällung der Person, die da in uns stockt. Nur Geld machen lässt sich damir nicht. Und schan bricht wieder derselbe Konflikt in mir auf. Innere Vorstellung und äußere

sechs-monatigen Südamerikareise. Plötzlich höre ich wieder deutlich den Ruf der weiten Welt da draußen. Wir unterhalten uns darüber, was denn meine Sehulkameraden nach dem Ahingt für Pläne habeit, "Uns steben so viele Möglichkeiten ofren...", meine ich zu ihm, "und is, war leben im Zeitalter des Individualismus, oder? Schau dir all die verschiedenen Wege an, die die Leute aus der Schule jetzt einschlagen.." "Duch genau das wird auch zum Problem", antworter mein Kaffre schlürdender Freund, ....denn gehr nut diesem Individualismus nicht auch ein gewisser Egoismus enther? Jeder ist auf seinen eigenen Vorteil aus, jeder strebt nach Geld und Reichtum." Sein Schiuss leuchter mir ein: "Und gerade deshalb wird das Leben manchmal so hart, der Druck so nicht alleine bleibt: Er ist gerade zurück von einer groß."

Als ich später müde ins Betr falle, erftillt mich plötzlich wieder meine sonnige Sicht der Dinge. Ich werde schon den Mut aufbringen, einen eigenen Weg zu geben. Mir treu bleiben, Ecken des blauen Planeten entdecken und ein Nische in der Benifswehr finden, in der innere Leitlinien und äußere Ansprüche einander nicht ausschließen. Schon so lange warte ich auf das Freisein nach dem Ahi. Auch eine much so goofse Wirtschaftskrise wird die Pläne nicht umwerfen, erst einmal erwas zu seben, diese breibeit zu nuczen. An die französische Atlantikküste soll es gehen, habe ich beschlossen. Ein halbes Jahr fang much eine Sprache lernen, Fotogralieren, Eindrücke sammele... ERFAHREN, Und leratich lemt man beim Reisco ant meisten über sich selbst - und bestinimt auch über das, was man werden will. Voller Hoffnung schlafe ich ein. Park.

# LLUSTRATION: ISABEL KLETT

### 45 Jahre Schüleraustausch Lessing-Gymnasium Frankfurt - Lycée du Parc Lyon

Sehr geehrter Herr ....

Fünfundvierzig Jahre Schüleraustausch zwischen dem Lycée du Parc und drei Frankfurter Gymnasien, darunter dem Lessing-Gymnasium, sind zunächst Anlass, zu danken.

Den Eltern, die bereit sind, für den Zeitraum des Austausches ein zunächst fremdes Kind in ihrer Familie aufzunehmen und damit Kontakt und auch spätere Freundschaft ermöglichen.

Den Lehrern, die für Betreuung und Organisation eine Fülle zusätzlicher Arbeit auf sich nehmen, immer wieder Schülerinnen und Schüler motivieren, sich am Austausch zu beteiligen, der Schule, die die mit einem Schüleraustausch verbundenen Störungen des Schulalltages auf sich nimmt und zu bewältigen versucht, und schließlich beiden Städten Lyon und Frankfurt, die diesen Austausch im Rahmen der Partnerschaft unterstützen.

Der Schüleraustausch zwischen einer französischen und einer deutschen Schule ist inzwischen ganz selbstverständlich geworden. Neben dem Schüleraustausch haben sich viele weitere Begegnungs- und Austauschmöglichkeiten in der Jugendarbeit, auf der Ebene von Verbänden und Vereinen und in der Wirtschaft entwickelt, so dass ein sehr dichtes Geflecht von persönlichen Beziehungen zwischen Deutschen und Franzosen entstanden ist persönliche Beziehungen zwischen Menschen, die dann auch das besondere Verhältnis zwischen den beiden Staaten und ihre enge Zusammenarbeit im vereinten Europa möglich

machen. Diese persönlichen Beziehungen zwischen Menschen sind unverzichtbar die Grundlage für das Verhältnis zwischen den Staaten. Denn Staaten können keine Freundschaft schließen, Freundschaft schließen können immer nur Menschen.

Ein Blick zurück in die Geschichte zeigt, wie wichtig diese Freundschaften zwischen Menschen sind und wie sie überkommene Zustände verändern können.

1959 – mit dem ersten Schüleraustausch zwischen unseren beiden Schulen - gehörte auf französischer Seite sicherlich viel Mut und gegebenenfalls auch persönliche Überwindung dazu, sich auf ein solches Unternehmen einzulassen und den Weg einer sehr intensiven und direkten Annäherung zu beginnen. Die Erinnerung an Krieg und Okkupation war noch sehr frisch, die in dieser Zeit geschlagenen Wunden noch lange nicht verheilt. Ganz besonderer Dank und Anerkennung gebührt deswegen allen denen, die - eventuell mit vielen Bedenken und auch mit viel Überwindung und unter Hinanstellung persönlicher Empfindungen - sich darauf eingelassen haben und der Verständigung und Annäherung den Weg geebnet haben. Auf diese Weise ist es möglich geworden, die Schatten der Vergangenheit zu überwinden und einer neuen Zukunft den Weg zu

Mit einer gewissen Sorge ist die in beiden Ländern feststellbare Tendenz zu beobachten, das Lernen der Sprache des Nachbarn zugunsten anderer angeblich "wichtigerer" Sprachen zu vernachlässigen. Die BegrünM. le maire/ (Mme le maire), M. Hiver, M. Brunel, M. Bouvier, chers élèves,

quarantecinq ans d'échange entre le Lycée du Parc et trois lycées de Francfort, parmi lesquels le lycée « Lessing-Gymnasium », sont tout d'abord une bonne occasion de dire merci:

- premièrement, aux parents qui sont prêts
   pendant l'échange à accepter un enfant inconnu dans leur famille et avec cela à ouvrir le chemin pour un premier contact et une amitié future
- deuxièmement, aux professeurs, qui sont chargés d'un travail supplémentaire de par l'organisation de l'échange et qui, chaque année, motivent les élèves à y participer.

C'est aussi une occasion de dire merci

- aux écoles qui doivent gérer beaucoup de « dérangements » dans leur vie scolaire liés à cet échange
- et finalement aux villes de Lyon et de Francfort qui soutiennent l'échange dans le cadre de leur jumelage.

Depuis ces quarantecinq ans, l'échange entre une école française et une école allemande est devenu une chose tout à fait naturelle. Au delà de l'échange, beaucoup de possibilités pour les jeunes de se rencontrer et d'échanger leurs idées se sont développées au niveau des associations, des clubs et dans l'économie. Il en résulte un réseau très dense de rapports interpersonnels entre les Allemands et les Français, ainsi que des relations humaines qui sont aussi la base de la relation exceptionnelle entre ces deux pays et qui permettent une coopération très proche dans l'Europe unifiée.

Ces relations étroites sont une condition indispensable pour maintenir de bon rapport entre nos deux Etats. Les Etats ne sont pas capables de se lier d'amitié, seuls les hommes et les femmes en sont capables.

En observant l'histoire on constate que ces amitiés entre les hommes ont toujours été très importantes. En mille neuf cent cinquante neuf, l'année du premier échange, il a fallu sûrement beaucoup de courage et d'effort personnels du côté français pour s'embarquer dans cette aventure et commencer le chemin vers un rapprochement très intense et direct. Les souvenirs de la guerre et de l'occupation étaient encore très vivants ; les blessures de cette époque n'étaient pas encore cicatrisées. J'aimerais dire merci et reconnaître les mérites de ceux et celles qui, malgré leurs doutes ont eu le courage de dire oui à l'échange et ont ouvert le chemin à la communication et au rapprochement. De cette manière, il est devenu possible de surmonter l'ombre du passé et d'ouvrir le chemin à un nouvel avenir.

C'est avec quelques soucis qu'on peut observer dans nos pays une certaine tendance d'apprendre des langues dites plus importantes au lieu de celle de notre voisin géographique. L'importance accordée à ces langues et leur choix se font exclusivement sur un critère d'utilité économique.

L'interdépendance des économies française et allemande a atteint un niveau très haut. L'apprentissage de la langue du voisin est donc devenu une nécessité. Au-delà des connaissances linguistiques il faut aussi posdung für dieses "wichtiger" wird ausschließlich in Gründen wirtschaftlichen Nützlichkeit gesehen.

Die Verflechtung der französischen und der deutschen Wirtschaft hat inzwischen einen Grad erreicht, der das Lernen der Sprache des jeweiligen Nachbarn notwendig macht. Nützlich ist aber nicht nur das Beherrschen der Sprache, sondern auch grundlegende Kenntnisse über das politische, wirtschaftliche und soziale System des jeweiligen Nachbarn. Wir sollten deshalb intensiv überlegen, in wie weit das Austauschprogramm wieder stärker in die "Schule" geholt werden kann, über den Aspekt, das Land und die Gegend kennen zu lernen, hinaus auch inhaltlich erweitert werden kann. Neben den Fremdsprachen wären hier auch die Unterrichtsfächer Politik und Geschichte um ihren Beitrag zu einer um diese Gesichtspunkte erweiterten Bildung der Schülerinnen und Schüler gefragt. Möglich wären beispielsweise neben entsprechenden Unterrichtsveranstaltungen intensivere, durchaus auch selbständig von den Schülerinnen und Schülern zu leistende Betriebserkundungen im Rahmen eines Berufspraktikums, wie es an den Schulen ja durchaus üblich ist. Denkbar wären bedient man sich konsequent der durch die neuen Medien, vornehmlich Email und

Internet gegebenen Möglichkeiten – auch zu bestimmten Themen und Fragestellungen gemeinsame Unterrichtsprojekte. Auf diese Weise könnte der Schüleraustausch, der zur Zeit eher eine Angelegenheit der Lehrer für die moderne Fremdsprache ist, zu einer wichtigen und zentralen Angelegenheit für einen sehr viel größeren Teil eines Lehrerkollegiums werden.

Der Blick ausschließlich auf die wirtschaftliche Nützlichkeit verstellt aber den Blick für das eigentlich notwendige:

mit der Sprache des Nachbarn lernt man seinen Nachbarn kennen; er wird vertraut. Diese Vertrautheit zwischen Franzosen und Deutschen, die — wie der Blick zurück gezeigt hat — die Grundlage für die gute Entwicklung der Beziehungen in den letzten 50 Jahren war, ist nicht selbstverständlich, sondern muss immer wieder ermöglicht und gepflegt werden. In ganz besonderer Weise ist dies ein Erziehungsauftrag für die Schule. Diesem Erziehungsauftrag müssen und — was meine Schule angeht — wollen wir uns auch in Zukunft gerne stellen und ihn mit allen zur Verfügung stehenden Kräften verwirklichen.

Rupert Frankerl

séder des connaissances fondamentales du système politique, économique et social de nos voisins. C'est pourquoi, nous devons réfléchir intensément à la question de comment intégrer l'école encore plus dans le programme de l'échange et du moyen pour élargir la connaissance des pays et des régions. Outre l'enseignement de langues étrangères je pense notamment à une contribution de matières comme l'histoiregéographique et l'éducation civique pour développer une formation plus approfondie de nos élèves. Au-delà de cours spécifiques il serait peut-être possible pour les élèves de façon autonome de se familiariser au monde de l' entreprise au cours d'un stage en France. Ca fait déjà longtemps que ces stages font partie du système scolaire allemand. De même, on peut imaginer des projets communs qui traitent de différents problèmes, et tout ça en utilisant des nouveaux média comme internet ou le courrier électronique.

De cette façon, l'échange pourrait prendre une autre ampleur et intéresser beaucoup plus de collègues. L'échange franco-allemand ne serait plus une affaire restreinte aux professeurs de langues.

Voir une langue étrangère par le seul critère de l'utilité économique empêche de voir l'essentiel :

En apprenant la langue du voisin on en fait la connaissance. Il devient un ami, quelqu'un de familier. Cette familiarité entre les Français et les Allemands, qui a servi de base à un bon développement pendant les 50 dernières années, n'est pas naturelle. Elle se soigne, se développe et se renouvèle tous les jours . D'une certaine façon, ce rapprochement a le caractère une mission éducative. Il faut faire face à cette mission ; c'est pourquoi notre lycée et moi-même allons continuer à utiliser toutes nos ressources à intégrer au mieux cette mission à l'avenir.

Rupert Frankerl

### Die Stadt Lyon

Bei strahlendem Sonnenschein kamen wir in Lyon an. Das erste, was mir auffiel, als wir gleich nach unserer Ankunft zu einem "Volleymatch" durch die Straßen liefen, war das etwas südländische Aussehen der Stadt. Sie hat sogar fast schon etwas Mediterranes, wenn auch nur verborgen in kleinen Details wie dem Pflaster des "Trottoirs". Man merkt, dass man Spanien dort schon ein Stückchen näher ist als hier in Frankfurt. Die Lyoneser besitzen im Gegensatz zu uns sehr wenige Wolkenkratzer, um genau zu sein einen: "Le Crayon", auf den sie dafür umso stolzer sind. Es ist allerdings verständlich, dass die Franzosen mit ihrem "Vieux Lyon" von Frankfurt weniger begeistert waren. Hier und da weisen Funde aus der Antike daraufhin, dass die Stadt von den Römern gegründet wurde.

So auch ein kleines Amphitheater.

Der schönste Teil der Stadt liegt auf der Prêsqu-île, der Halbinsel in der Rhône, auf welcher die vielen alten Häuser aus der Renaissance stehen. Sie sind sehr hoch, da die einzelnen Stockwerke überdurchschnittlich hoch gebaut wurden, als das Hauptgeschäft der Stadt noch die Seidenfabrikation war, denn die großen Webstühle mussten in die Räume passen. So sind auch die Traboules entstanden: noch etwas, das wir aus Frankfurt nicht kennen. Es sind Durchgänge unter, durch, in und zwischen den Häusern, die einen oft in versteckte, geheimnisvolle oder beeindruckende Hinterhöfe führen. Die Traboules entstanden, weil man die Seidenballen beim Transport durch die Stadt vor Regen schützen wollte. Eine andere Besonderheit ist das Rathaus Lyons, wo wir am 11. Tag unseres Aufenthaltes aufgrund des 45-jährigen



Jubiläums der Partnerstädte Frankfurt und Lyon empfangen wurden. Das Gebäude entstammt der Zeit Louis` XIV und sieht dementsprechend aus: Kitsch pur!

In der Metro übrigens fanden wir uns sehr gut zurecht, so dass wir uns auch ohne die Franzosen in der Stadt über größere Distanzen hin bewegen konnten.

Die Stadt hat einen wundervollen Eindruck hinterlassen und ich könnte mir durchaus vorstellen, dort auch einmal zu leben. Lyon noch einmal besuchen werde ich auf jeden Fall und freue mich schon sehr darauf.

### Sur le pont d'Avignon...

Das von den Leitern des Austauschs ausgedachte Programm umfasste weit mehr als

nur den Besuch des regulären Unterrichts zusammen mit unseren Austauschpartnern und die eventuelle Begleitung unserer Austauschschüler bei nachmittäglichen Aktivitäten. Fast jeden Tag besuchten wir ein Museum, besichtigten Teile Lyons oder machten einen Ausflug. Nichtsdestotrotz hatten wir immer auch genug Zeit, Sachen auf eigene Faust zu erkunden und zu unternehmen, bei einem "Café au lait" beisammen zu sitzen oder im Part-Dieu, dem größten Einkaufszentrum Frankreichs, herumzubummeln. Die 10 Tage, die wir im Mai bei leider fast immer schlechtem, eher aprilmäßigem Wetter in Lyon verbrachten, waren also sehr ausgewogen - Ich glaube nicht, dass uns dabei etwas entgangen ist. In Lyon selber besichtigten wir ein noch sehr gut erhaltenes Amphitheater (Lyon,



römisch Lugdunum, war nämlich eine wichtige gallische Stadt) mit anliegendem Besuch im danebenliegenden galloromanischen Museum, wir liefen im Rahmen einer sehr ausführlichen Rallye im süßen Vieux Lyon herum, bekamen im "Institut Lumière", dem großen, sehr sehenswerten Filmmuseum, eine französische Führung (Und haben sie auch größtenteils verstanden!!). Am letzten Tag unseres Aufenthalts wurden wir im prunkvollen, riesigen Rathaus der Stadt Lyon empfangen und besichtigten dieses auch.

Der Programmhöhepunkt war jedoch ein Tagesausflug zu dem in der Provence gelegenen Avignon. Der Wetter war ausnahmsweise wunderbar - auf der Rückreise bekam ich sogar den schönsten Regenbogen meines Lebens zu sehen. Daher konnten wir bei strahlendem Sonnenschein die Altstadt besichtigen, unsere Mittagspause auf freier Wiese verbringen und den berühmten "Pont

d'Avignon" besteigen. Am Ende bekamen wir auch noch eine interessante Führung im "Palais des Papes", dem Palast der Päpste.

### Unsere Erfahrungen, die Austauschpartner und die Gastfamilien

Viele von uns hatten schon ein paar Monate vor dem Austausch Kontakt mit ihren Austauschpartnern. Dadurch war man vor dem ersten Treffen nicht mehr ganz so aufgeregt, weil man den anderen ja schon kannte. Aber auch diejenigen, die davor kein Wort mit Austauschpartnern gewechselt hatten, hatten am Anfang überhaupt keine Probleme. Man musste einfach auf sie zugehen und dann haben sich die Gespräche schon von selbst entwickelt. Wir hatten es relativ leicht, weil die Franzosen erst nach Deutschland gekommen sind. Daher konnte man erst mal deutsch reden. Deswegen





war es aber auch wichtig, dass man selbst den ersten Schritt getan hat, weil die Franzosen sich ja erst mal daran gewöhnen mussten, deutsch zu reden.

Es waren eigentlich alle Deutschen mit ihrer Gastfamilie in Frankreich zufrieden, weil die Familien sehr nett waren und immer versucht haben, ihren Gast in ihr Alltagsleben einzubeziehen und Gespräche anzufangen. Dadurch hat sich unser Französisch deutlich verbessert. Wir können jetzt sowohl flüssiger sprechen, als auch die Sprache besser verstehen. Ich habe mich mit meiner Austauschpartnerin und ihrer Familie so gut verstanden, dass sie mich gleich eingeladen haben, noch mal zu kommen. Das habe ich dann auch getan. Sie ist auch noch mal nach Deutschland gekommen, um mich zu besuchen.

Man wurde oft mit völlig neuen Dingen konfrontiert. Eine Familie zum Beispiel dachte, sie würde ihrer Gastschülerin eine besondere Freude machen und hat ihr eine Spezialität aus Lyon vorgelegt. Kuhfuß und Schweinsnase! Aber sie haben auch akzeptiert, als sie höflich abgelehnt hat. Das war jedoch nur eine Ausnahme und passiert nicht oft. Ich will euch ja auf keinen Fall abschrecken...

So ein Austausch ist eine super Erfahrung, die jeder machen sollte, der die Möglichkeit dazu hat. Denn man lernt ein neues Land und neue Menschen kennen. Außerdem fällt einem Französisch danach leichter. Doch wichtig ist, dass man sich einfach traut, draufloszusprechen, auch wenn man Fehler macht. Denn den Franzosen und natürlich auch uns Deutschen ist es lieber, einen Gast zu haben, der sich bemüht, mit ihnen zu reden, als jemand, der sich zurückzieht. Aber auch das fällt einem leichter, je länger man in Frankreich ist.

Leona Enke, Corinna Knauth, Katharina Binder, Ida Meeros Leber